Die

Meer-Arbeiter.

Roman

von

Victor Hugo.

Aus dem Französischen.

Einzig rechtmäßige deutsche Original-Ausgabe für die Zollvereins-Staaten.

Dritter Band.

Berlin, 1866.
Druck und Verlag von Otto Janke.

Drittes Buch.

Der Kampf.

Erstes Capitel.

Der Gegensatz kündigt den Gegensatz an.

Für den Seemann ist die Zeit der Tag- und Nachtgleiche eine höchst gefürchtete.

Es ist dies die Zeit der Ankunft der Sturmwinde; furchtbare Erscheinungen gehen diesen vorher.

In jeder Jahreszeit, namentlich zur Zeit des Neu- oder Vollmondes tritt auf dem Meer in einem Augenblicke, wo man es am wenigsten erwarten sollte, plötzlich eine unheimliche Stille ein. Seine wunderbare, unaufhörliche Bewegung schwindet; es wird matt und schläfrig und scheint sich nach Ruhe zu sehnen, so daß man es für müde halten möchte. Alle Schiffszeichen, von dem Wimpel des Fischerboots bis zur Flagge des Kriegsschiffes, die Banner der Admiräle,

der Könige und Kaiser hängen schlaff am Maste herab.

Plötzlich indeß beginnen sie sich leise zu bewegen.

Es ist dies der Augenblick, um, wenn Wolken am Himmel sind, deren Gestaltungen zu erspähen; geht die Sonne unter, so kann man die Abendröthe prüfen; ist es Nacht und scheint der Mond, so betrachtet man seine Höfe.

In diesem Augenblick stellt der Kapitän oder Führer eines Geschwaders, welcher das Glück hat, eines jener Wettergläser zu besitzen, deren Erfinder unbekannt ist, mit Hülfe eines Mikroskops an diesem Glas Beobachtungen an und ergreift Vorsichtsmaßregeln gegen den Südwind, wenn die Mischung das Aussehen geschmolzenen Zuckers hat, und gegen den Nordwind, wenn sie sich in farrnblatt- oder fichtennadelartige Krystallen auflöst. In diesem Augenblicke befragt der arme irländische oder bretagnische Fischer ein geheimnißvolles Gnomon, welches die Römer oder die Geister auf einem jener räthselhaften viereckigen Steine — in der Bretagne Menhir und in Irland Cruach genannt —

eingegraben haben, und zieht seine Barke aus dem Meere zurück.

Indessen dauert die erhabene Ruhe des Himmels und des Oceans fort. Der Morgen erhebt sich strahlend und die Frühsonne lächelt, was die alten Dichter und Wahrsager mit heiligem Schauer erfüllte; sie erschreckten davor, daß man an eine Falschheit der Sonne glauben könnte. Solem quis dicere falsum audeat?

Die düstere Erscheinung des möglicherweise Verborgenen wird dem Menschen durch die verhängnißvolle Undurchdringlichkeit der Dinge verdeckt. Der fürchterlichste und trostloseste Anblick ist ein verschleierter Abgrund.

Man sagt: Da hinter steckt etwas; ja: Sturm ist hinter der Windstille verborgen.

So vergehen einige Stunden, manchmal sogar einige Tage. Die Seefahrer richten ihre Fernröhre hierhin und dorthin. Das Gesicht der alten Schiffer hat einen strengen Ausdruck, welcher dem geheimen Zorn, so lange warten zu müssen, ähnlich sieht.

Plötzlich hört man lautes, verworrenes Murmeln,

als wenn in der Luft ein geheimnißvolles Zwiegespräch gehalten würde.

Man sieht nichts.

Die Meeresfläche bleibt gleichgültig.

Indessen wächst, steigt, hebt sich der Lärm und das Zwiegespräch wird lauter.

Es ist Jemand hinter dem Horizont; Jemand Schreckliches: der Wind.

Der Wind, das heißt, jenes Titanenvolk, welches wir Sturm nennen.

Die ungeheure Brut der Finsterniß.

Der Inder nannte sie Marut, der Jude Cherubim, der Grieche Aquilonen. Es sind die unsichtbaren Raubvögel der Unendlichkeit.

Diese Sturmwinde sind im Anzug.

Zweites Capitel.

Die Sturmwinde.

Woher kommen sie? Aus dem Unermeßlichen. Für ihre Fittiche bedürfen sie der Unendlichkeit. Ihre ungemessenen Flügel erfordern die Unbegrenztheit der Einöden. Das atlantische, das stille Weltmeer mit ihren weiten, blauen Räumen sagen ihnen zu. Sie verfinstern das Meer und fliegen in großen Schaaren herbei. Der Commandant Page sah einmal auf hoher See sieben Windhosen zu gleicher Zeit. Plötzlich sind sie da in voller Wuth, sinnen Verwüstung und wählen als Tummelplatz das schnelle und ewige Wogen der Wellen. Was sie können, ist unbekannt, ebenso was sie wollen: Sie sind die Sphynx des Abgrundes und Gama ist ihr Oedipus. In jenem Dunkel des

ewig beweglichen Meeres erscheinen sie, die Gesichter der Wolken. Wer ihre bleichen Züge zerstreut an dem Gesichtskreise des Oceans wahrnimmt, fühlt sich in Gegenwart einer unbezwingbaren Macht. Es scheint als ob der menschliche Geist sie beunruhige und sie sich ihm widersetzen. Der Geist ist unbesiegbar, das Element aber uneinnehmbar. Was läßt sich gegen eine ungreifbare Allgegenwart thun? Der Hauch wird zum Sturme und dann wieder zum Hauche. Die Winde kämpfen mit vernichtender Gewalt und vertheidigen sich durch ihr Verschwinden. Wer ihnen begegnet, fällt ihrem Willen anheim. Ihr verschiedenartiger und stoßweiser Angriff bringt aus der Fassung. Ihre Flucht geschieht ebenso schnell, als ihr Angriff. Es sind unerschütterliche Starrköpfe. Wie kommt man damit zu Ende? Der Schnabel der Argo, aus einer Eiche von Dodona gezimmert, zu gleicher Zeit Schnabel und Lootse sprach zu ihnen: sie mißhandelten sogar diesen göttlichen Kiel. Als Christoph Columbus sie gegen die Pinta anstürmen sah, stieg er auf die Schiffsbrücke und redete sie an mit den ersten Versen des Evangeliums, wie der heilige Johannes.

Surcuf beleidigte sie, indem er ihnen zurief: „Da kommt die Höllenbrut!“ Napier feuerte seine Kanonen gegen sie ab.

Sie haben die Dictatur über das Chaos; sie gebieten dem Chaos. Was machen sie damit? Man begreift ihre Unversöhnlichkeit nicht. Die Windesgrube ist ungeheuerlicher als die Löwengrube. Wie viele Leichname liegen unter diesem bodenlosen Leichentuche! Die Winde wühlen ohne Mitleid die große dunkle Masse auf. Man hört sie immer, sie hören nichts. Sie vollführen Dinge, welche Verbrechen gleichen. Man weiß nicht, auf wen sie die Spitzen der weißschäumenden Wellen schleudern. Welche gottlose Wildheit in einem Schiffbruch! Welcher Hohn gegen die Vorsehung! Bisweilen sehen sie aus, als wenn sie Gott begeiferten. Sie sind die Tyrannen unbekannter Welten. Luoghi spaventosi, murmelten die venetianischen Seeleute.

Die Bäume dulden zitternd ihre willkürlichen Wege. Was in diesen großen Weiten vorgeht, ist unbeschreibbar. Etwas Ritterliches mischt sich in das Finstere. Die Luft macht einen Höllenlärm. Man

sieht nichts und hört doch ganze Reiterschaaren. Obgleich Mittag, wird doch plötzlich Mitternacht: ein Tornado zieht vorüber; trotz Mitternacht, wird plötzlich Tag: das Polarlicht entzündet sich. Wirbelwinde von entgegengesetzten Seiten wechseln in scheußlichem Tanze mit einander ab: das flüssige Element scheint unter Keulenschlägen zu erzittern. Eine zu schwere Wolke bricht in der Mitte durch und fällt stückweise in das Meer. Andere Wolken, purpurfarbene, leuchten stöhnend auf und verdunkeln sich dann finster; die blitzentleerte Wolke schwärzt sich: sie ist zur erloschenen Kohle geworden. Regensäcke zerbersten in Nebel. Dort, wo es regnet, ist eine Feueresse, hier, wo sich Blitze losreißen, eine Regenfluth. Unter den Güssen erleuchtet das weiße Meer überraschende Fernen; man sieht, wie sich Mißgestalten aus gleichen dichten Massen bilden. Unförmige Vorsprünge wachsen aus den Wolken hervor. Hier kreisen Dämpfe, da tanzen Wogen; trunkne Najaden wälzen sich hin und her; so weit das Auge reicht, bewegt sich das ungeheuere, geschmeidige Meer, ohne von der Stelle zu

weichen; Alles ist bleich; verzweifeltes Schreien dringt aus dieser Todtenblässe hervor.

In der Tiefe unzugänglichen Dunkels zittern mächtige Schattengarben. Auf Augenblicke scheint Alles dem Wahnsinn verfallen. Das Murmeln wird zum höchsten Lärmen, selbst die Welle heult. Der Horizont, jenes wirre Durcheinander der Wogen, jenes Schwanken ohne Aufhören, murrt dumpf und ununterbrochen; ein bizarres Getöse giebt sich kund; man glaubt die Hydra nießen zu hören. Bald wehen kalte, bald warme Winde. Das Zittern des Meeres verkündet einen Zustand, welcher auf Alles vorbereitet ist: Unruhe, Todesqualen, großen Schrecken der Gewässer. Plötzlich naht der Sturm, gleich einem wilden Thiere, um aus dem Ocean zu trinken; unerhörtes Schlürfen; das Wasser steigt zu dem unsichtbaren Munde empor, eine Windhose bildet sich, die Flüssigkeit schwillt an; es ist die Trombe, der Prester der Alten, oben Stalaktit, unten Stalagmit, ein doppelter Kegel, der sich nach innen dreht, eine Spitze im Gleichgewichte mit einer anderen, der Kuß zweier Berge: ein Schaumberg, welcher sich nach oben hebt, ein Wolken-

berg, welcher herabsteigt; furchtbarer Zusammenstoß der Welle und der Wolke. Die Wasserhose ist, wie die Säule in der Bibel, dunkel am Tage und hell in der Nacht. Vor ihr schweigt der Donner: er sogar scheint sie zu fürchten.

Der mächtige Lärm der Einöden hat eine Tonleiter; der Hauch, der Wind, die Bön, der Wirbelwind, der Sturm, der Tornado, die Trombe bilden ein fürchterliches Crescendo; die sieben Saiten auf der Leier der Winde sind die sieben Stufen des Abgrundes. Der Himmel ist eine Weite, das Meer eine Rundung; noch ein Athemzug und nichts zeigt sich mehr von alle dem: Alles ist Wuth und buntes Durcheinander.

So sind diese ernsten Räume beschaffen.

Die Winde laufen, fliegen, matten sich ab, hören auf, beginnen wieder, schweben, pfeifen, brüllen, lachen, wüthen, sind wie entzügelt, indem sie auf den zornigen Wogen nach ihrem Gefallen sich tummeln. Und doch hat das Heulen eine gewisse Harmonie. Der ganze Himmel tönt wohlklingend wieder. Sie stoßen in die Wolken, wie in ein Horn, legen den Weltenraum an ihren Mund und singen in die Unendlichkeit hinaus

mit einer Art Prometheus-Fanfare, in welcher die Stimmen aller Clarinetten, Becken, Pauken, Trommeln und Trompeten in einander verschmolzen sind. Wer sie vernimmt, hört Pan. Das Furchtbare dabei ist nur ihr Spiel. Sie haben eine wahre Höllenfreude, wenn sie in jenen Einöden den Schiffen zum Sturmmarsche blasen. Ohne Ruhe, am Tage wie in der Nacht, zu jeder Jahreszeit, in den Tropen und unter den Polen führen sie, sobald sie in ihre mächtige Trompete gestoßen haben, mitten durch die Hindernisse der Wolken und Wellen, die große wilde Jagd der Schiffbrüche. Sie sind die Herren der Meute; lassen gegen die Felsen ihre Hunde, die Wogen, bellen; jagen die Wolken zusammen und treiben sie wieder auseinander. Sie kneten, wie mit tausenden von Händen, die geschmeidigen, unendlichen Gewässer durcheinander.

Das Wasser ist geschmeidig, weil es sich nicht zusammendrücken läßt. Es entschlüpft unter jeder Last. Auf der einen Seite belastet, entweicht es auf der andern. Dadurch bildet sich die Welle. Sie ist also die Befreierin des Wassers.

Drittes Capitel.

Erklärung des Lärms, welchen Gilliatt hörte.

Die große Ankunft der Winde auf der Erde geschieht zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche. Zu dieser Zeit schwankt das Gleichgewicht zwischen dem Wendekreise und dem Pole und der ungeheure Luftocean wälzt seine Fluth auf die eine und seine Ebbe auf die andere Halbkugel. Verschiedene Gestirne deuten diese Ereignisse an, z. B. die Wage und der Wassermann.

Es ist die Zeit der Stürme, welche das Meer schweigend erwartet.

Zuweilen nimmt der Himmel dann eine schlimme Miene an; er wird bleich und scheint einen großen Hermelin umgethan zu haben. Die Seeleute blicken ängstlich in das zornige Antlitz der Wolken.

Aber das zufriedene Aussehen des Himmels fürchten sie noch mehr. Ein lächelnder Himmel zu dieser Zeit gleicht der Katze mit Sammtpfötchen. Bei einem solchen Himmel eilten die Frauen Amsterdam's auf den Thränenthurm, um nach dem Horizonte auszuschauen.

Wenn der Sturm seine Annäherung verzögert, so geschieht es, um mit desto größerer Wuth losbrechen und desto größere Kräfte sammeln zu können. Mißtrauet seinem Zaudern, denn schon Argo sagt: Das Meer ist ein guter Schuldner.

Wenn es zu lange warten muß, so verräth es seine Ungeduld nur durch eine noch größere Ruhe. Die große magnetische Spannung allein offenbart sich durch das, was man die Entzündung des Wassers nennen könnte. Lichter brechen aus den Wellen hervor, die Luft ist mit Elektricität gesättigt, das Wasser phosphorescirt. Die Matrosen fühlen sich ermattet. Diese Zeit ist namentlich für die Schiffe mit Eisenpanzern gefährlich; ihr ehernes Gehäuse kann den Kompaß falsch leiten und sie selbst zu Grunde richten.

Auf diese Weise ging der transatlantische Dampfer Yowa unter.

Denen, welche mit dem Meere genau bekannt sind, gewährt es in solchen Augenblicken einen fremdartigen Anblick: es scheint den Sturm herbeizusehnen und doch zu fürchten. Bei manchen von der Natur selbst angebahnten Verbindungen geschieht dasselbe; so flieht die brünstige Löwin vor dem Löwen. Das Meer ist ebenfalls erregt, daher sein Erzittern.

Die gewaltige Hochzeit will vor sich gehen.

Diese Hochzeit wird, gleich den Ehebündnissen der alten Kaiser, mit Zerstörungen gefeiert und mit Verwüstungen gewürzt.

Unterdessen rücken von unten, von allen Seiten her, aus unbekämpfbaren Breiten, aus dem bleichen Umkreise der Einöden und aus dem Grunde der unermeßlichen Freiheit die Winde heran.

Die Sonnenwende ist eingetreten.

Ein Sturm wird heraufbeschworen. Die alte Mythologie sah halb und halb in dieser großen Auflösung der Natur ein Bündniß unbestimmter Persönlichkeiten. Aeolus verabredete sich mit Boreas. Das

Einverständniß des Elements mit dem Elemente ist nothwendig, da sie sich in die Aufgabe theilen. Man muß die Wogen, die Wolken, die Fluth antreiben; auch die Nacht ist Helferin, man muß sie also verwenden. Man muß Kompasse ablenken, Seefeuer auslöschen, Leuchtthürme verhüllen und Sterne verschleiern. Dabei muß das Meer helfen. Jedem Sturme geht ein Gemurmel voran, und hinter dem Gesichtskreis verkündet lautes Kichern seine Annäherung.

Dieses fürchterliche Kichern hatte Gilliatt gehört. Das Phosphoresciren war das erste Anzeichen gewesen, dieses Murmeln das zweite.

Wenn es einen bösen Vielgeist giebt, so ist es sicherlich der Wind; eine große Zahl Kräfte vereinigt sich in ihm.

Daraus folgt ganz natürlich, daß jeder Sturm ein Gemisch ist; die Einheit der Luft erfordert es so.

Die ganze Hölle ist in einen Sturm verwickelt, und ebenso der ganze Ocean. Alle seine Kräfte treten in Reihe und Glied und nehmen am Sturme Theil. Welle

heißt der Schrecken in der Tiefe, Sturm der Schrecken in der Höhe. Hat man mit einem Sturme zu kämpfen, so hat man es mit dem ganzen Himmel und dem ganzen Meere zu thun.

Messia, der Seemann und gedankenreiche Astronom der Logette von Cluny, sagte: Der Wind kommt von überall und ist überall. Er glaubte nicht an eine Grenze der Winde, selbst nicht in geschlossenen Meeren. Es gab für ihn keine Winde der Mittelmeere. Er wollte sie während ihres Vorbeisausens erkennen und sagte, daß an dem und dem Tage und zu der und der Stunde der Föhn des Bodensees, Favonius von Lucrèce, den Pariser Horizont überschritten habe; an einem andern Tage war es der Bora des Adriatischen Meeres; an einem dritten der wirbelnde Notus, welcher in dem Kreise der Cykladen eingeschlossen sein soll. Er theilte Genaues über ihr Wesen mit und glaubte nicht, daß es dem Südwinde, welcher zwischen Tunis und Malta weht, unmöglich wäre dem zu entgehen, der sich zwischen Corsika und den Balearen hinzieht. Für ihn gab es keine Windbären in Käfigen. „Jeder Regen kommt von den Tropen," drückte er sich aus,

„und jeder Blitz von den Polen.“ Der Wind sättigt sich in der That mit Electricität am Durchschnittspunkte der Koluren, welcher die äußersten Enden der Axe bezeichnet, und mit Wasser am Aequator; er bringt uns also von der Linie das Feuchte und von den Polen das Flüssige.

Allgegenwart, das ist der Wind.

Freilich soll das nicht heißen, es giebt keine Windzonen. Nichts ist sicherer bewiesen, als jene Luftströmungen nach bestimmten Richtungen, deren Hauptlinien einst die Luftschifffahrt für die Luftschiffe, welche wir aus Hang zum Griechischen Aëroskaphe nennen, ausnutzen wird. Daß der Wind die Luft kanalisirt, ist unbestreitbar; es giebt in der Luft Ströme, Flüsse und Bäche, aber ihre Verzweigungen entstehen gerade umgekehrt, wie beim Wasser; die Bäche entspringen den Flüssen und diese den Strömen, anstatt sich in sie zu ergießen: daher an Stelle der Vereinigung Zerstreuung.

Diese Zerstreuung schafft das Ineinandergreifen der Winde und die Einheit der Atmosphäre. Das weichende Atom weicht einem andern. Jeder Wind

bewegt das All. Zu diesen tiefen Ursachen ihrer Verschmelzung tritt noch die Gestaltung der Erdoberfläche, welche die Luft mit ihren Gebirgen durchlöchert, Knoten und Einschnürungen in den Windströmungen bildet und nach allen Richtungen hin Gegenströmungen bestimmt. Unbegrenzte Ausstrahlung.

Das Erscheinen des Windes verkündet das Schwanken der beiden Oceane, des einen über dem andern; das Luftmeer, über dem Wasserocean schwebend, stützt sich auf dessen Flucht und wiegt sich auf seinem Beben.

Das Unzertrennbare zerlegt sich nicht in Theile. Es giebt keine Scheidewand zwischen zwei Wellen. Die Inseln im Canal la Manche fühlen den Stoß am Cap der guten Hoffnung. Die ganze Schifffahrt steht einem einzigen Ungeheuer gegenüber. Das ganze Meer ist eine Hydra. Die Wogen bedecken das Meer mit einer Art von Fischhaut.

Ceto heißt der Ocean.

Viertes Capitel.

Turba, turma.

Für den Kompaß giebt es zweiunddreißig Winde, das heißt zweiunddreißig Richtungen, die sich aber in unzählige Unterabtheilungen trennen können. Zählt man den Wind nach Richtungen, so ist er unberechenbar, nach Orten gezählt, unendlich.

Homer selbst würde vor einer solchen Aufzählung zurückschrecken.

Der Polarstrom stößt auf den Aequatorialstrom. Das ist die Vereinigung des Kalten und Warmen; das Gleichgewicht beginnt mit dem Stoße, aus welchem die Welle der Winde hervorbricht, aufgeschwollen, zerstreut und zerstückelt nach allen Richtungen hin in wildem Gewoge. Die Zerstreuung der Winde

theilt den vier Himmelsgegenden die wunderbare Erschütterung der Luft mit.

Alle Windstriche sind dabei vertreten: der Golfstrom, welcher so viel Nebel über Neufundland ausbreitet, der Wind aus Peru, jenem Lande mit dem stummen Himmel, wo der Mensch niemals donnern hört; der Wind aus Neu-Schottland, über dem der große Auk, Alca impennis, mit gestreiftem Schnabel fliegt, die Wirbelwinde der chinesischen Meere, der Wind von Mozambique, welcher den Pangais und Dschonken arg zusetzt, Japans elektrischer Wind, durch die Gong verkündet, der afrikanische Wind, welcher zwischen dem Tafel- und dem Teufelsberge haus't und sich von dort losreißt, der Aequatorialwind, welcher über die Passate dahinjagt und eine, mit dem Gipfel stets nach Westen gekehrte Parabel bildet, der plutonische Wind, welcher aus den Vulkanen hervorbricht und der furchtbare Hauch der Flamme ist, der fremdartige, dem Feuerberge Awa eigenthümliche Wind, welcher immer eine olivenfarbene Wolke gen Norden erweckt, Java's Mousson, gegen welchen die, Sturmhäuser genannten, Kasematten erbaut werden, der

verzweigte Nordost oder Bush (Gebüsch) der Engländer, die gekrümmten Böen der Meerenge von Malakka, welche Horsburgh beobachtete; der mächtige Südwest, welcher in Chile Pampero und Rebojo in Buenos-Ayres heißt, der den Condor auf das offene Meer treibt und ihn vor der Grube rettet, in welcher der Wilde, verborgen unter der Haut eines frischgeschlachteten Ochsen, auf dem Rücken liegend und den großen Bogen mit seinen Füßen spannend, auf ihn lauert; der chemische Wind, welcher, nach Lemery, die Donnerkeile schmiedet; der Harmatan der Kaffern; der schneetreibende Polarwind, welcher sich den Eisschollen anschirrt und die ewigen Gletscher mit sich fortschleppt; der Wind aus dem Busen von Bengalen, welcher bis nach Nischnei-Nowgorod weht und dort das hölzerne Budendreieck, in welchem die asiatische Messe stattfindet, plündert; der Wind der Cordilleren, der Durchwühler der hohen Wellen und der großen Wälder; der Wind der australischen Inselreiche, wo die Honigjäger die Stöcke der wilden Bienen, verborgen unter den Zweigansätzen des Riesen-Eucalyptus, ausnehmen, der Sirocco, der Mistral,

die Hurricane, die trocknenden, die überschwemmenden, die diluvianischen, die dörrenden Winde, die, welche in den Straßen Genua's den Staub der brasilischen Ebenen niederschlagen, der täglichen Umdrehung folgen oder ihr entgegenlaufen und Herrara zu dem Ausrufe veranlaßten: Malo viento torna contra el sol; die, welche paarweise einherbrausen, gleich geneigt zum Zerstören und von denen der eine das vernichtet, was der andere schafft, die alten Winde, welche Christoph Columbus auf der Küste Veragua überfielen, wie die, welche vierzig Tage hindurch, vom 21. Oktober bis 28. November 1520 das Leben Magellan's, welcher dem stillen Weltmeere zusteuerte, in Frage stellten, und die, welche die Armada entmasteten und auf Philipp II. einstürmten. Die Kröten und Heuschrecken tragenden Winde, welche ganze Thierschaaren über den Ocean führen, die, welche plötzlich von einer Himmelsgegend zur andern umspringen, in einem Athemzuge die ganze Ladung eines Schiffes aus ihrer Lage verdrängen und das Schiff selbst zwingen, seinen Weg auf einer Seite hängend fortzusetzen; die Winde, welche die verschiedenartigsten Wolken bilden,

die trägen, blinden und von Wasser strotzenden Winde, die krankheits- und fiebergeschwängerten, die, deren Annäherung die Salsen und Solfataren Calabriens zum Sieden bringt, die, welche die Haare des afrikanischen, das Gesträuch des Kap de Fer umschleichenden Panthers durchwühlen, oder schneidend wie eine Zunge des Trigonocephalus, des furchtbaren doppeltgezackten Blitzes, aus ihrer Wolke hervorkommen oder endlich schwarzen Schnee herbeischleppen.

So groß ist das Heer.

Die Douvre-Klippe hörte in dem Augenblicke, als Gilliatt seinen Wellenbrecher fertigte, den fernen Galopp dieses Heeres.

Wie wir eben gesagt haben: der Wind, das heißt: alle Winde.

Ihre ganze Schaar kam an.

Auf der einen Seite diese Legion, — auf der andern Gilliatt.

Fünftes Capitel.

Gilliatt hat die Wahl.

Die geheimnißvollen Mächte hatten den Augenblick gut gewählt.

Der Zufall, wenn es einen giebt, ist geschickt.

So lange der Rumpf in dem Schlupfhafen „der Mann" untergebracht und die Maschine auf dem Strande gesichert war, war Gilliatt unbesiegbar. Der Rumpf war in Sicherheit, die Maschine unter Schutz; die Klippen, welche die Maschine hielten, verurtheilten sie zu langsamer Zerstörung, bewahrten sie aber vor einer Ueberraschung. Auf alle Fälle blieb für Gilliatt selbst Hülfe. Wenn auch die Maschine unterging, so ging er doch nicht mit unter, da er zu seiner Rettung noch die Barke besaß.

Aber sollte er abwarten, daß die Barke von dem

Ankergrunde, woselbst sie unerreichbar war, zurückgezogen würde, sollte er sich in der Enge der Douvre-Felsen verstricken lassen und geduldig harren, bis auch die Barke von der Klippe ergriffen würde, war es ihm erlaubt, die Rettung, das Abgleiten und Ueberbringen der Maschine zu bewerkstelligen, sollte er jene wunderbare Arbeit, welche Alles in dem Rumpfe vereinigte, nicht unterbrechen? Würde er den glücklichsten Erfolg erringen?! Dies Alles fragte sich Gilliatt, dabei nahmen seine Gesichtszüge ein düsteres Aussehen an und ließen Hoffnungslosigkeit und Mißmuth durchblicken.

In diesem Augenblick waren die Maschine, der Rumpf und Gilliatt in der Straße zwischen dem Felsen vereint und bildeten nur ein Ganzes. — Der Rumpf auf die Klippe geschleudert, die Maschine auf den Grund versenkt und Gilliatt ertrunken, konnte das Werk eines einzigen Augenblickes sein. Alles konnte auf einmal vernichtet, Alles mit einem Schlage aus der Welt geräumt werden.

Keine Lage kann kritischer sein, als die, in welcher sich Gilliatt befand.

Die mächtige Sphynx, beargwöhnt durch die Träume in der Tiefe des Schattens, schien ihm ein Räthsel vorzulegen.

Bleib oder gehe.

Gehen war unsinnig, Bleiben furchtbar.

Sechstes Capitel.

Der Kampf.

Gilliatt stieg auf die hohe Klippe, von welcher er das ganze Meer übersah.

Der Westen war überraschend. Eine Mauer erhob sich dort. Eine große Wolkenmauer, welche an einzelnen Theilen die Aussicht hemmte, stieg langsam vom Horizonte zum Zenithe auf; gerade und senkrecht, ohne eine Oeffnung in ihrer ganzen Höhe, ohne einen Riß auf ihrem Grate, schien sie mit dem Senkblei erbaut und nach der Richtschnur gezogen. Die Wolke glich dem Granite. Ihre im äußersten Süden ganz senkrechte Böschung zog sich etwas gen Norden, wie ein gekrümmtes Eisen, und gewährte den Anblick einer weiten, glattgeschliffenen, geneigten Ebene. Diese

Nebelmauer wuchs und vergrößerte sich, ohne daß ihr Gesims auch nur einen Augenblick der mit hereinbrechender Dunkelheit fast unkenntlich werdenden Gesichtslinie nicht gleichlaufend geblieben wäre. Diese Luftmauer baute sich schweigend aus einem Stücke auf. Nicht eine Bewegung, nicht ein Streifen, noch eine Falte mißbildete sich. Diese Unbeweglichkeit in der Bewegung erschien unheilvoll. Die Sonne erleuchtete bleich, durch irgend welche verderbliche Dünste hindurch, ihre geheimnißvollen Umrisse. Die Wolke hatte fast schon die Hälfte des Raumes verschlungen, man hätte sie die furchtbare Brüstung des Abgrundes nennen können. Es war, als erhöbe sich ein Schattenberg zwischen Himmel und Erde.

Am hellen Tage zog die Nacht herauf.

In der Luft herrschte eine Glühhitze. Ein heißer Windstrom riß sich von jener geheimnißvollen Anhäufung los. Der Himmel war zuerst blau gewesen, dann weiß geworden; jetzt war er grau. Man hätte ihn für eine große Schieferplatte halten können; darunter breitete sich das Meer, matt und bleiern,

gleich einer zweiten, unendlichen Schieferplatte aus. Nicht ein Hauch, nicht eine Woge, nicht ein Laut; so weit das Auge reicht, ein verlassenes Meer; nirgend ein Segel; die Vögel hatten sich geborgen. Man witterte Verrath in der Unendlichkeit.

Unbemerkbar nahm jede Wolke an Größe und Stärke zu.

Der schwankende Dampfsberg, welcher sich nach dem Douvre zu bewegte, gehörte zu jenen Wolken, die man Kampfeswolken nennen könnte. Schmale Wolken, durch deren dunkle Massen, man weiß nicht, welcher Neid blickt.

Das Nahen dieser Wolke war schrecklich.

Gilliatt beobachtete sie scharf und brummte dann zwischen den Zähnen: Ich habe Durst, Du wirst mir zu trinken geben.

Er blieb einige Augenblicke unbeweglich, das Auge fest auf die Wolke gerichtet. Er schien den Sturm ausmessen zu wollen.

Er zog seine Kappe aus der Tasche, und setzte sie auf; er verbarg in dem Loche, in welchem er so lange geschlafen hatte, seine Ruder und zog seine

Beinschienen und sein Wamms an, wie ein Ritter, der im Augenblicke des Kampfes seine Rüstung anlegt. Wie man sich erinnern wird, besaß er keine Schuhe, aber seine nackten Füße waren auf dem Felsen abgehärtet.

Nachdem er seinen Kriegsanzug vollendet, betrachtete er seinen Wellenbrecher, ergriff kräftig die Knotenschnur, stieg von der Höhe der Klippen herab, faßte auf dem Felsen unten Fuß und eilte zu seinem Magazin. Einige Augenblicke später war er bei der Arbeit. Die große, stumme Wolke schien seine Hammerschläge zu vernehmen. Was that er? Mit den Nägeln, Schnüren und Balken, welche er noch besaß, baute er an der schmalen östlichen Einfahrt ein zweites Gitterwerk, zehn bis zwölf Fuß hinter dem ersten, auf.

Noch immer herrschte tiefes Schweigen. Die Grashalme auf den Abhängen der Klippe verriethen nicht die geringste Bewegung.

Plötzlich verschwand die Sonne. Gilliatt hob den Kopf in die Höhe.

Die Wolke hatte in ihrem Steigen so eben die

Sonne erreicht. Der Tag schien zu verlöschen und an seine Stelle ein wirres und trübes Licht zu treten.

Die Wolkenmauer hatte ihr Aussehen verändert und zeigte keine Einheit mehr. Als sie den Zenith berührte, faltete sie sich und überzog von da aus den noch übrigen Theil des Himmels, so daß sie jetzt Stockwerke zu besitzen schien. Die Richtung des Sturmes malte sich auf ihr ab, wie die Laufgräben vor einer Festung. Man unterscheidet deutlich die Regenlagen von den Windschichten. Es blitzte zwar nicht, aber ein schrecklicher Lichtschein verbreitete sich, denn der Gedanke des Schreckens kann sich an die Idee des Lichtes anhaften. Man hörte das gewaltige Athmen des Orkans. Es war eine unheimliche Stille. Gilliatt, ebenso schweigsam, sah, wie sich über seinem Haupte alle jene Dunstwasser anhäuften und zu mißgestalteten Wolken zusammenballten. Ueber dem Horizont drückte und breitete sich ein aschfarbenes Nebelband und am Horizont ein bleifarbenes aus; bleiche Fetzen hingen von den Wolken oben auf die Nebel unten herab. Der ganze Grund der Wolkenmauer sah bleich, häß-

lich, schrecklich, finster, unbeschreiblich aus. Eine kleine weißliche Wolke, welche entstand, ohne daß man wußte, wie sie gekommen war, schnitt schräg von Nord nach Süd die hohe und dunkle Mauer. Das eine ihrer Enden streifte das Meer und an dem Punkt, wo es das Labyrinth der Wogen berührte, nahm man den Rauch rothen Dampfes wahr. Unter der langen, bleichen Wolke flogen kleine, sehr niedrig und ganz schwarz, gegen einander, als wenn sie nicht wüßten, was aus ihnen werden sollte. Das mächtige Gewölk am Horizont wuchs mit einem Male auf allen Theilen, nahm an Krümmung zu und behielt seine drohende Stellung bei. Nur im Osten noch, hinter Gilliatt, gab es eine klare Stelle am Himmel, die sich aber auch allmälig schloß. Ohne daß man irgend einen Luftzug wahrgenommen hätte, ging eine merkwürdige Zerstreuung, Zertheilung und Zerstückelung des graufarbnen Gefieders vor sich, als wenn ein Riesenvogel hinter jener Mauer der Finsterniß federte. Eine Decke von dichtem Schwarz hatte sich gebildet, sie berührte am äußersten Horizonte das Meer und mischte sich dort in das Schwarz der Nacht. Man fühlte, daß etwas

heranrückte. Es lag etwas Gewichtiges, Schweres, Aufgeregtes in der Luft. Die Dunkelheit nahm zu. Plötzlich brach ein gewaltiges Donnern los.

Gilliatt selbst fühlte den Stoß. Der Donner birgt etwas Traumhaftes. Sein rohes Wesen innerhalb des Gesichtskreises besitzt etwas Erschreckendes. Man glaubte, ein Stück Hausgeräth in dem Zimmer eines Riesen fallen zu hören.

Kein elektrisches Aufleuchten folgte dem Schlage. Es war gleichsam ein schwarzer Donner. Wieder wurde es still. So verstrich eine Zeit, als wenn feste Stellung genommen würde. Dann zuckten langsam nach einander mächtige, ungestaltete Blitze auf, stumm, ohne den geringsten Laut. Bei jedem Blitze erglänzte das All. Die Wolkenmauer hatte sich wieder umgestaltet. Sie besaß jetzt Bogen und Gewölbe, und Schattenbilder schienen sich auf ihr abzuzeichnen. Köpfe von Ungeheuern traten hervor; lange Hälse schienen sich zu bilden; Elephanten mit Thürmen auf ihren Rücken zeigten sich halbdeutlich. Eine gerade, runde und schwarze Nebelsäule, gekrönt mit weißem Dampfe, erschien als Rauchfang eines mächtigen,

untergegangenen Dampfers, welcher unter den Wellen geheizt wird und dampft. Wolkentücher wogten hin und her, so daß sie wehenden Bäumen glichen. In der Mitte, unter dunkelrothen Schichten, vertiefte sich unbeweglich ein Gewölbe dichten Nebels, träg, undurchdringlich für die elektrischen Funken, gleichsam eine scheußliche Frucht in dem Leibe des Sturmes.

Gilliatt fühlte plötzlich, daß ihn ein Windstoß durchschüttelte. Mehrere dicke Regentropfen zerplatzten neben ihm auf dem Felsen. Dann ein zweites Zucken des Blitzes und der Wind erhob sich.

Das Warten des Schattens hatte seinen Höhepunkt erreicht und der erste Donnerschlag das Meer erregt. Der zweite zerriß die Wolkenmauer von oben bis unten, es entstand eine Oeffnung, nach welcher sich der ganze, in der Luft schwebende Regen ergoß, so daß sie gleichsam zu einem offenen Munde für den Regen wurde, und das Losbrechen des Sturmes begann.

Dieser Augenblick war furchtbar.

Platzregen, Orkane, Donner und Blitze, Wellen bis zu den Wolken, Schaum, Lärm, zügellose Win-

dungen, Geschrei, Krachen, Pfeifen, Alles auf ein Mal. Entfesselung der Ungeheuer.

Der Wind blies aus vollster Kraft; der Regen fiel nicht, er strömte herab.

Für einen armen Menschen, der wie Gilliatt mit einer beladenen Barke zwischen zwei Felsenreihen auf offenem Meere eingeengt war, konnte es keine drohendere Gefahr geben. Das Drängen der Fluth, über welche er gesiegt hatte, war nichts im Vergleich zu der Gefahr des Sturmes.

Gilliatt, um den herum Alles Abgrund war, griff in der letzten Minute und in der höchsten Gefahr zu einer klugen Kriegslist. Er hatte Hülfe bei dem Feinde selbst gesucht und sich eng an ihn angeschlossen; der Douvre-Felsen, sonst sein Gegner, war jetzt in diesem furchtbaren Zweikampfe sein Sekundant. Gilliatt hatte sich unter ihm geborgen, aus diesem Grabe seine Festung gemacht und sich in diese furchtbare Ruine des Meeres fest eingeängt, so daß er dort zwar belagert wurde, aber geschützt war. Er hatte sich, so zu sagen, an die Klippe im Angesichte des Sturmes festgeschmiedet und die Meerenge, jene

Straße für die Wellen, verbarrikadirt. Es war übrigens das Einzige, was er thun konnte. Auch der Ocean scheint, gleich andern Despoten, durch Barrikaden zur Vernunft gebracht werden zu können. Die Barke war auf drei Seiten gesichert. Dicht zwischen die beiden innern Seite der Klippe eingekeilt, wurde sie gabelförmig, wie von einem Storchschnabel, im Norden durch die kleine und im Süden durch die große Klippe geschützt, durch jene wilden Zacken, welche mehr daran gewöhnt waren, Schiffbrüche hervorzurufen, als zu verhindern. Im Westen wurde sie durch die flachen Klippen gedeckt, welche an die Felsen angeschlossen und angekettet waren, als erprobte Barre, welche die rauhe Fluth der hohen See schon oft besiegt hatte, als wahres Festungsthor, dessen Stützpunkt die Klippensäulen selbst, die beiden Douvres, bildeten. Auf diesen Seiten war also nichts zu fürchten, sondern nur von Osten her.

Im Osten befand sich nur der Wogenbrecher. Der Wogenbrecher ist ein Pulverisations=Apparat, der aus wenigstens zwei Gitterstützen bestehen muß. Gilliatt hatte nur eine errichten können und baute die zweite während des Sturmes selbst.

Zum Glück kam der Wind von Nordwest. Das Meer begeht auch Ungeschicklichkeiten. Dieser Wind, der Galerner der alten Gascogner, konnte wenig bei den beiden Klippen ausrichten. Er griff sie verkehrt an und traf die Wogen auf keiner der beiden Seiten der Enge, so daß er, anstatt in die Straßen einzutreten, sich an einem Walle brach. Der Orkan hatte schlecht angegriffen.

Aber die Angriffe des Windes geschehen von verschiedenen Seiten und man muß auf sein plötzliches Drehen vorbereitet sein. Wenn er nach Ost umsprang, bevor die zweite Stütze für den Wogenbrecher fertig war, so würde die Gefahr sehr groß geworden sein; der Sturm hätte sich gewaltsam der Felsenstraße bemächtigt und Alles wäre verloren gewesen.

Die Wuth des Orkans wuchs immer mehr. Der ganze Sturm folgte Schlag auf Schlag. Darin beruht seine Stärke, aber auch seine Schwäche. Um rasen zu können, geht er mit der Vernunft durch, und der Mensch vertheidigt sich; aber unter welcher Last! Nichts ist ungeheuerlicher. Keine Ruhe, keine Unterbrechung, kein Stillstand, kein freier Augenblick. Für

die Feigheit, welche in dieser Verschwendung des Unerschöpflichen verborgen liegt, lassen sich keine Worte finden. Man fühlt die Lunge der Unendlichkeit athmen.

Die ganze tobende Unermeßlichkeit fiel über die Douvres-Klippen her. Man hörte zahllose Stimmen. Wer schreit denn so? Es entstand der panische Schrecken des Alterthums. Augenblicke hindurch glaubte man so sprechen zu hören, als ob Jemand Befehle austheile; dann Rufen, Schreien, sonderbares Erzittern und jenes großartige und majestätische Heulen, welches die Seeleute den „Ruf des Weltmeeres" nennen. In unendlichen Kreislinien pfiff der flüchtige Wind über die kreisenden Fluthen; die Wogen, unter seinem Drucke zu Wurfscheiben geformt, wurden gegen die verborgenen Klippen geschleudert, wie riesige Geschosse von unsichtbaren Athleten. Unendlicher Schaum bespritzte alle Felsen. Ströme in der Höhe, Fluthen in der Tiefe. Dann verdoppelte sich das Brüllen. Der Ton keines Menschen und keines Thieres kann eine Vorstellung von dem Lärmen geben, welches sich in diese Aufregung des Meeres mischte. Die Wolken

donnerten, die Winde knatterten, die hohle See zischte. Einzelne Punkte schienen unbeweglich, an andern legte der Wind hundert Fuß in der Sekunde zurück. Das Meer war bis über den Gesichtskreis hinaus weiß; zehn Meilen Schaumwassers füllten den Horizont. Feuerthore öffneten sich. Die einen Wolken schienen von den andern verbrannt zu werden und auf den Massen rother Wolken, welche Kohlen glichen, sahen sie wie Rauch aus. Wogende Gebilde stießen aneinander und verschmolzen sich, indem sie dabei gegenseitig ihre Gestaltungen vernichteten. Unermeßliches Wasser strömte herab. Man hörte Gewehrfeuer am ganzen Himmel. Gerade in der Mitte befand sich eine Art großer, umgestülpter Bütte, aus welcher in buntem Gemisch Wasser- und Lufthosen, Winde und Wolken, Farben und Phosphor, Finsterniß und Licht, Donner und Blitze herausfielen. So furchtbar ist dieser Schlund mit seinen Abstürzen!

Gilliatt schien darauf nicht zu achten, sondern hatte den Kopf auf seine Arbeit gesenkt. Schon begann das zweite Gitter in die Luft zu steigen. Auf jeden Donnerschlag antwortete er mit einem Hammer-

schlage. Man hörte die Schläge abwechselnd in dem furchtbaren Gewirr. Er war ohne Kopfbedeckung, da ihm ein Windstoß seine Kappe entführt hatte.

Sein Durst war brennend, da er wahrscheinlich das Fieber hatte. In den Felslöchern um ihn hatten sich Regenpfützen gebildet. Von Zeit zu Zeit schöpfte er mit der flachen Hand Wasser, trank es und begab sich dann sofort wieder an die Arbeit, ohne sich um den Sturm weiter zu kümmern.

Alles konnte von einem Augenblicke abhängen. Er wußte, was ihn erwartete, wenn er nicht zur rechten Zeit mit seinem Gitterwerke fertig wurde. Wozu also einen Augenblick mit Ausschauen verlieren, um dadurch vielleicht den Tod zu beschleunigen.

Das Toben um ihn glich dem siedenden Wasser in einem Kessel. Es war Lärm und Getöse zu gleicher Zeit. Auf Augenblicke schien der Blitz eine Treppe hinabzusteigen. Die elektrischen Funken schlugen unaufhörlich auf dieselben Spitzen der wahrscheinlich mit Dioritodern durchsetzten Felsen ein. Hagelkörner fielen, wie eine Faust groß. Gilliatt mußte die Falten seiner

Theerjacke ausklopfen. Bis in seine Taschen war der Hagel gedrungen.

Der Sturm kam jetzt von West und schlug die Barre der beiden Klippen; Gilliatt aber vertraute ihr, und das mit Recht, denn aus einem großen Stücke des Vordertheils der Durande gebildet, hielt sie ohne Schaden den Stoß der Fluthen aus; die Elasticität nämlich leistet einen Widerstand, und nach Stevenson's Berechnungen bietet gegen die selbst elastische Welle ein hölzernes Bollwerk von vorgeschriebener Größe und nach einer bestimmten Form zusammengefügt und verbunden, bessern Schutz, als ein gemauerter Wasserbrecher. Die Barre erfüllte diese Bedingungen; sie war außerdem so glücklich festgelegt, daß die Welle, welche auf sie traf, wie der Hammer, welcher auf den Nagel schlägt, wirkte, denn sie trieb sie immer fester gegen den Felsen und machte sie immer dichter; um sie zu zerstören, hätte die ganze Klippe umgeschleudert werden müssen. In der That gelang es dem Sturm nur, einige Wellen der Brandung über jenes Hinderniß auf das Wrack zu werfen. Dank der Barre, konnte der Orkan auf dieser Seite nur geifern, daher

kümmerten Gilliatt die Anstrengungen des Orkans auch weniger; hinter der Barre wartete er ruhig die unnütze Wuth des Orkans ab.

Die Schaumflocken, welche auf allen Seiten umherflogen, glichen zerzauster Wolle. Die weite und aufgeregte See badete die Felsen, stieß auf sie, trat in sie ein, drang in ihre inneren Spalten und dann aus den Granitmassen durch die engen Risse wieder heraus, welche in dieser Sündfluth die unerschöpflichen Mündungen kleiner ruhiger Springquellen bildeten. Hier und da fielen Silberstrahlen anmuthig aus diesen Oeffnungen in das Meer.

Die Stütze zur Verstärkung der östlichen Barre näherte sich ihrer Vollendung. Noch einige Knoten in den Seilen und Ketten und der Augenblick war da, wo auch diese Seite den Kampf aufnehmen konnte.

Plötzlich wurde es außerordentlich hell, der Regen hörte auf, die Wolken zertheilten sich, der Wind begann umzuspringen, im Zenithe öffnete sich gleichsam ein hohes Dämmerungsfenster und die Blitze erloschen; man hätte glauben können, es sei das Ende. Es war aber erst der Anfang.

Der Wind war von Südwest nach Nordost umgesprungen.

Der Nord sollte jetzt seinen heftigen Angriff aufgeben. Die Seeleute nennen dies gefürchtete Wiederbeginnen die Drehung um sich selbst. Der Südwind hat mehr Wasser, der Nordwind mehr Blitze.

Der Angriff, jetzt von Osten kommend, wandte sich dem schwachen Punkte zu.

Diesmal unterbrach sich Gilliatt in der Arbeit und blickte auf.

Er stellte sich auf einen Felsenvorsprung, welcher hinter dem zweiten, fast vollendeten Gitter emporragte. Wäre die erste Gitterstütze des Wogenbrechers losgerissen, so wäre auch die zweite, welche noch nicht fest genug war, gewichen und hätte in ihrem Sturze Gilliatt begraben. An dem Platze, welchen er sich gewählt hatte, wäre er untergegangen, bevor er das Wrack, die Maschine und sein ganzes Werk hätte in jenem Abgrunde versinken sehen. Nur diese beiden Fälle waren möglich. Gilliatt nahm diese Möglichkeit an und, fürchterlich, er wollte sie.

Bei einem solchen Scheitern aller seiner Hoff-

nungen wollte er nur sterben, und zwar zuerst sterben, denn die Maschine machte auf ihn den Eindruck einer Person. Er strich mit der linken Hand seine Haare, welche über den Augen von dem Regen festgeklebt waren, zurück, umfaßte mit der vollen Faust seinen guten Hammer, beugte sich drohend nach hinten und wartete.

Er brauchte nicht lange zu warten.

Ein Blitzstrahl gab das Zeichen, die bleiche Oeffnung im Zenithe schloß sich, ein heftiger Windstoß brach los, Alles wurde finster; kein Licht erschien, als der Blitz. Der finstre Angriff begann.

Die See, sichtbar während der Blitzesfunken, hob sich hohl im Osten, jenseits des „Mann" genannten Felsens. Sie glich einer großen Glaswalze. Blau und schaumlos durchzog sie das ganze Meer und näherte sich dem Wogenbrecher. Beim Herankommen schwoll sie immer höher, als wenn eine mächtige Walze der Finsterniß über dem Ocean rollte. Dumpf grollte der Donner.

Diese hohle Welle erreichte jenen Felsen, brach sich an ihm entzwei und rollte über ihn fort. Die

beiden wieder vereinten Theile bildeten nur einen Wasserberg, und während sie erst mit dem Wellenbrecher in gleicher Richtung liefen, standen sie jetzt senkrecht auf ihm. Die Woge hatte die Form eines Balkens angenommen.

Dieser Widder warf sich auf den Wellenbrecher. Der Zusammenstoß ging unter fürchterlichem Brüllen vor sich. Alles verschwand im Schaum.

Wenn man sie nicht gesehen hat, so kann man sich diese Schneelawinen nicht vorstellen, welche sich das Meer selbst bildet und unter denen es Felsen von mehr als hundert Fuß Höhe, wie den Großen Anderlo zu Guernesey und die Zinne zu Jersey, verschlingt. Zu Santa Maria auf Madagascar überspringt es sogar die Tintingaspitze.

Auf einige Augenblicke blendete die Wassermasse Alles. Nichts war mehr sichtbar, als ein wüthendes Durcheinander, unermeßlicher Schaum, das weiße, vom Grabeshauche bewegte Linnen, unendlicher Lärm und Toben, worunter die Vernichtung arbeitet.

Der Schaum verschwand. Gilliatt stand aufrecht.

Die Barre hatte gut Stand gehalten. Nicht eine Kette zerrissen, nicht ein Nagel gelöst. Sie hatte die Probe der beiden, einem Wellenbrecher nothwendigen Eigenschaften gut bestanden. Sie war geschmeidig, wie eine Flechte, und fest, wie eine Mauer gewesen. Die hohle See hatte sich darin in Regen gebrochen.

Ein Schaumplatzregen glitt an den gebogenen Ufern der Wasserstraße entlang und erstarb dann unter dem Wracke.

Der „Mann," welcher dem Ocean diesen Maulkorb angelegt hatte, setzte seine Arbeit fort.

Zum Glücke nahm der Sturm für einige Zeit eine andere Richtung an. Die Wuth der Wellen kehrte sich wieder gegen die festen Theile der Klippe. Es war vergebens. Gilliatt benutzte diese Zeit, um die Stütze von hinten völlig zu befestigen.

Der Tag näherte sich bei dieser Arbeit seinem Ende. Der Sturm setzte seine wüthenden Angriffe auf die Seite der Klippe mit unheilschwangerer Feierlichkeit fort. Die Wasser- und Feuer-Urnen in den Wolken schütteten ihren Inhalt aus, ohne sich zu

leeren. Die bald hohen, bald niedrigen Wogen des Sturmes glichen den Bewegungen eines Drachens.

Als die Dämmerung eintreten sollte, war die Nacht schon da; man bemerkte ihr Hereinbrechen nicht.

Uebrigens war die Dunkelheit nicht vollständig. Die Stürme, erleuchtet und geblendet durch die Blitze, haben sichtbare und unsichtbare Pausen. Bald ist Alles weiß, bald schwarz. Man nimmt das Verschwinden des Lichtes und die Rückkehr der Finsterniß wahr.

Eine Phosphorschicht, roth wie ein Nordlicht, wogte, gleich einem Streifen der Spektralflamme, hinter den dicken Wolken und verbreitete weithin einen fahlen Schein; selbst die großen Regentropfen leuchteten.

Dieses Licht unterstützte und leitete Gilliatt. Einmal drehte er sich um und rief dem Blitze zu: Halte mir die Leuchte.

Bei diesem Lichte konnte er das hintere Gitterwerk noch höher als das vordere machen. Der Wogenbrecher war fast vollendet. Als Gilliatt an den obersten Vordersteven ein Hülfstau befestigen

wollte, blies ihm der Wind voll in das Gesicht, so daß er den Kopf umdrehen mußte. Der Wind hatte sich plötzlich wieder nach Nordost gewandt, und der Angriff begann von Neuem aus Osten. Gilliatt ließ seine Blicke in die Ferne schweifen: der Wellenbrecher sollte wiederum angegriffen werden, denn eine neue Welle rollte heran.

Sie prallte heftig an; eine zweite folgte ihr, dann noch eine und wieder eine, fünf oder sechs tobten fast gleich stark; endlich kam noch eine furchtbare.

Sie näherte sich mit größtem Ungestüm und hatte das Aussehen eines unbekannten, lebenden Wesens. Es wäre nicht schwer gewesen, sich unter diesen hochangeschwollenen und durchsichtigen Massen Floßfedern und Kiemen vorzustellen. Sie flachte sich ab und zerstieb über dem Wellenbrecher und ihre fast thierischen Formen zerrissen springend an ihm. Auf diesem Gezimmer von Felsen und Balken nahm sie sich wie die Krümmungen einer Hydra aus. Die hohle See kämpfte mit ihr, die Welle schien sich zu krümmen. Ein heftiges Zittern durchbebte die Klippen. Thierisches Gebrüll schien man zu

vernehmen. Der Schaum glich dem Speichel eines Leviathans.

Bei dem Zurückfallen des Schaums bemerkte Gilliatt eine schadhafte Stelle. Die letzte Woge hatte das ihrige gethan und diesmal den Wellenbrecher verletzt. Ein langer und schwerer Balken war von der vordern Stütze losgerissen und auf die Barre hinten geschleudert worden, auf den senkrechten Fels, welchen Gilliatt einen Augenblick zum Kampfplatze gewählt hatte. Zum Glück war er nicht dorthin zurückgekehrt, ein jäher Tod hätte ihn sonst ereilt.

Eigenthümlich war es bei dem Sturze dieses Balkens, daß er am Wiederabprallen verhindert und Gilliatt vor seinen Schwingungen und Gegenschlägen gesichert war; ja noch mehr, er wurde sogar, wie man gleich hören wird, in anderer Weise noch nützlich.

Zwischen dem vorspringenden Felsen und der innern Abdachung des Engpasses war ein Zwischenraum, eine große Einbiegung, ähnlich dem Loche an einer Axt oder dem Einsprunge einer Ecke. Das eine Ende des von der Fluth in die Luft geschleuderten Balkens

war beim Herabstürzen in diese Höhlung gefallen und hatte sie dadurch erweitert.

Ein Gedanke fuhr Gilliatt durch den Kopf: sich auf das andere Ende stürzen.

Der Balken, durch ein Loch in der Höhlung des Felsens, welche er noch vergrößert hatte, festgehalten, ragte aus ihm grade, wie ein ausgestreckter Arm, hervor. Dieser Arm verlängerte sich parallel mit der innern Façade des Engpasses und das freie Ende des Balkens entfernte sich von diesem Stützpunkte ungefähr achtzehn bis zwanzig Zoll; eine gute Entfernung für das, was geschehen sollte.

Gilliatt stützte sich mit den Füßen, Knien und Händen gegen die Böschung und lehnte sich mit beiden Schultern gegen den mächtigen Hebel. Der Balken war lang und vermehrte dadurch die Gewalt seiner Schwere. Obgleich der Felsen schon erschüttert war, so mußte Gilliatt doch viermal ansetzen. Von seinen Haaren tropfte ebensoviel Schweiß als Regen. Beim vierten Male strengte er sich wie ein Wahnsinniger an; aber der Fels krachte, die zu einer Spalte verlängerte Einbiegung öffnete sich gleich einem Munde und die

schwere Masse stürzte unter fürchterlichem Lärmen als Antwort auf die Donnerschläge, in den engen Schlund zwischen den beiden Seiten der Wasserstraße hinab.

Sie fiel gerade und, wenn der Ausdruck anwendbar ist, ohne zu zerbrechen, hinab.

Man denke sich einen Felsblock, der als ein Stück in die Tiefe versinkt.

Der Hebelbalken folgte ihm, und Gilliatt, zugleich unter ihm weichend, wäre beinahe auch nachgestürzt.

Der Boden war an dieser Stelle ganz mit Strandsteinen, aber nur mit wenigem Wasser bedeckt. Der Monolith verbarg sich zwischen hoch aufzischenden Schäumen, Gilliatt völlig bespritzend, zwischen zwei großen, der Straße gleichlaufenden Felsen, so daß er eine Quermauer, eine Art Verbindung zwischen den beiden Abhängen, bildete. Seine beiden Enden berührten sie, da er aber etwas zu lang war, so brach seine Spitze, welche aus weichem Gesteine bestand, bei seinem Hinabfallen ab. Durch diesen Sturz bildete sich eine eigenthümliche Sackgasse, welche man noch heute sehen kann. Das Wasser hinter dieser Steinbarre ist fast immer ruhig.

So war ein noch unbesiegbarerer Schutzwall entstanden, als der, welcher vor der Durande den Raum zwischen den beiden Klippen ausfüllte.

Diese Barre entstand gerade zur rechten Zeit.

Die Schläge der See hatten immer noch nicht aufgehört und die Wellen steiften sich fortwährend gegen jenes Hinderniß. Die erste Stütze begann sich in Folge der beständig wiederholten Angriffe loszulösen. Eine aufgegangene Masche ist an einem Wellenbrecher ein großer Nachtheil. Die Vergrößerung des Loches war nicht zu verhindern und es gab kein Hülfsmittel, um seine Ausbesserung an Ort und Stelle vornehmen zu können, da die hohlgehende See den Arbeiter mit fortgerissen hätte.

Eine elektrische Entladung erleuchtete die Klippe und enthüllte vor Gilliatt die Verwüstung, welche mit dem Wogenbrecher vorging, die niedergeworfenen Balken, die Enden der Seile und Ketten, welche in dem Winde zu spielen begannen, und den Riß in der Mitte des Apparats. Die zweite Stütze war unversehrt.

Der Steinblock, welchen Gilliatt mit so großer

Anstrengung in den Zwischenraum hinter dem Wogenbrecher geworfen hatte, war zwar die solideste Barre, besaß aber einen Fehler: er war zu niedrig. Das Meer konnte ihn mit seinen Wellenschlägen nicht zerbrechen, wohl aber überspülen.

Es war keine Möglichkeit vorhanden, ihn zu erhöhen. Nur wenn man auf diese Steinbarre noch große Felsmassen hätte werfen können, würde man einen Vortheil erzielt haben; wie sollte man die aber ablösen, herbeischleppen, aufheben, übereinanderlegen und befestigen? Man kann wohl Balken, aber nicht Felsen übereinanderthürmen.

Gilliatt war kein Encelades.

Die geringe Höhe dieses kleinen Granitisthmus beschäftigte ihn vollkommen, zumal da sich jener Mangel bald fühlbar machte. Die Windstöße verließen nicht mehr den Wogenbrecher: sie thaten mehr, als ihn blos heftig angreifen, sie schmiegten sich ihm völlig an. Man hörte auf dem erschütterten Gebälk eine Art Stampfen.

Plötzlich flog ein Strebebalken, durch diese beständige Bewegung losgerissen, über das zweite Gitter-

werk und über den Querfelsen fort und schoß in die Wasserstraße hinab, wo ihn die See ergriff, ihn in ihren Biegungen mit sich nahm und so den Blicken Gilliatt's entführte. Wahrscheinlich schien es, daß dieser Balken gegen die Barke schlagen würde. Zum Glück empfand im Innern der Klippe das von allen Seiten eingeschlossene Wasser kaum etwas von dem Toben draußen, und da die Fluth nicht groß war, so konnte der Stoß nicht bedeutend sein. Uebrigens hatte Gilliatt auch keine Zeit, sich um den Schaden zu bekümmern, selbst wenn einer entstehen sollte; denn alle Schrecken erhoben sich von Neuem, der Sturm zog sich völlig an der verwundbaren Stelle zusammen und die drohendste Gefahr starrte ihm entgegen.

Tiefstes Dunkel herrschte einen Augenblick; das Blitzen hatte eine Pause gemacht; finstre Nachsicht. Wolke und Welle waren Eins: es gab einen dumpfen Schlag.

Diesem Schlage folgte ein Prasseln.

Gilliatt steckte den Kopf vor. Die Stütze, welche die Vorderseite der Barke bildete, war entwurzelt. Man sah die Enden der Balken in den Wellen schwimmen. Das Meer bediente sich des

ersten Wellenbrechers, um auch den zweiten zu zerstören.

Gilliatt hatte dasselbe Gefühl, wie ein General, welcher seinen Vortrab niedergeworfen findet.

Die zweite Balkenreihe widerstand dem Stoße. Die hintere Armatur war fest ineinandergefügt und verbunden. Die zerbrochne Gitterstütze war aber schwer und befand sich in der Gewalt der Fluthen, welche sie vor- und zurückschleuderten, die Bänder, welche ihr geblieben waren, verhinderten sie daran, sich aufzulösen, und bewahrten ihr das ganze Gewicht, so daß die Eigenschaften, welche ihr Gilliatt zur Vertheidigung verliehen hatte, schließlich vorzüglich zum Zerstören wurden. Der Schild war zur Keule geworden. Außerdem ragten die abgebrochenen Enden und Spitzen auf allen Seiten hervor, so daß sie wie mit Zähnen und Sporen übersäet war. Keine Zerstörungswaffe konnte furchtbarer und dem Sturme handgerechter sein.

Sie war das Wurfgeschoß und das Meer das Geschütz.

Die Schläge folgten mit einer Art trauriger

Regelmäßigkeit auf einander. Gilliatt, nachdenkend hinter der von ihm verbarrikadirten Pforte stehend, hörte dieses Klopfen des Todes, welcher Einlaß begehrte.

Bitter dachte er daran, daß, wenn der Schlot von der Durande nicht so verhängnißvoll durch den Strand zurückgehalten worden wäre, er selbst in diesem Augenblicke und zwar schon seit dem Morgen in Guernesey angelangt und im Hafen mit der Barke in Sicherheit und der geretteten Maschine geborgen sein würde.

Das Fürchterliche trat ein. Der Bruch fand statt. Es war wie ein Röcheln. Das ganze Zimmerwerk des Wogenbrechers mit den beiden durcheinandergewirbelten und zerbrochenen Armaturen wurde auf ein Mal von einer Wasserhose auf die Steinbarre, wie ein Chaos auf einen Berg geschleudert und blieb dort liegen.

Es war nur noch ein buntes Durcheinander, eine unförmliche Balkenmasse, gangbar für die Wellen, die immer noch in der Zertrümmerung fortfuhren. Dieser besiegte Wall wehrte sich auch noch in seinen letzten Zü-

gen heldenmüthig. Das Meer hatte ihn zertrümmert; er brach das Meer. Gebrochen zwar, blieb er doch noch in gewisser Beziehung wirksam. Die Felsenbarre, ein Hinderniß, für welches jedes Weichen unmöglich war, hielt ihn am Fuße fest. Die Durchfahrt war, wie wir schon angeführt haben, an dieser Stelle sehr eng; die siegreichen Windstöße hatten den ganzen Wogenbrecher im bunten Durcheinander in dieser Enge aufgehäuft und die Heftigkeit des Stoßes selbst, als er die Masse losriß und die Bruchstücke in einander keilte, hatte aus diesen Trümmern ein festes Bollwerk gemacht. Es war zerstört und doch unerschütterlich. Nur einige Holzstücke trennten sich los. Die Fluth schleuderte sie umher. Eines flog durch die Luft und so dicht an Gilliatt vorüber, daß er es an seiner Stirne vorbeifliegen fühlte.

Einige Wellen jedoch, jene großen Wellen, welche während der Stürme mit unerschütterlicher Regelmäßigkeit wiederkehren, sprangen über den zerstörten Wogenbrecher fort, fielen in die Enge zurück und versetzten trotz der Krümmungen, welche die Straße machte, das Wasser in Bewegung, so daß die Fluthen

in der Durchfahrt sich ärgerlich zu regen begannen und ihre dunkeln Küsse dem Felsen mit immer größerer Gewalt aufdrückten.

Wie konnte man jetzt diese Bewegung, welche sich dem Rumpfe mittheilen mußte, hemmen?

Gilliatt dachte mit Zittern, daß die Windstöße keiner langen Zeit bedürften, um das ganze innere Wasser in vollste Aufregung zu versetzen, daß nach einigen Schlägen der Rumpf zerstört und die Maschine versunken sein würde.

Trotzdem gerieth er nicht außer Fassung; sein Geist kannte keine Verwirrung.

Jetzt hatte der Orkan den Einschnitt gefunden und stürzte sich wahnsinnig zwischen die beiden Ufer der Meerenge, in welcher — in geringer Entfernung hinter Gilliatt — plötzlich ein Krachen ertönte und sich dem ganzen Engpaß mittheilte: es war noch schrecklicher, als Alles, was Gilliatt bis dahin gehört hatte.

Es kam von dem Wracke her.

Etwas Schreckliches mußte sich dort zugetragen haben.

Gilliatt eilte hin, denn von der Ostseite aus, wo er sich befand, konnte er wegen der Krümmungen der Straße nach jener Richtung nicht sehen. Bei der letzten Wendung blieb er stehen und erwartete einen Blitzstrahl.

Der Blitz zuckte nieder und klärte ihm die Sachlage auf.

Dem Wellenschlage der See auf der Ostseite hatte einer auf der Westseite geantwortet: ein gegenseitiges Zerschellen war die Folge davon.

Die Barke hatte keinen sichtlichen Schaden gelitten, da sie bei ihrer gabelförmig ausgekehlten Gestalt nur schwer zu fassen war; aber der Rumpf der Durande befand sich in der Auflösung.

Dieses Wrack bot nämlich dem Sturm eine große Oberfläche dar, da es ganz außer dem Wasser, offen und frei dalag. Die Oeffnung, welche Gilliatt angebracht hatte, um die Maschine dadurch herauszuschaffen, hatte den Rumpf des Schiffes vollends geschwächt. Der Kielbalken war zerschnitten und dem Skelette das Rückgrat gebrochen.

Der Sturm hatte darüber fortgesaust.

Nichts weiter brauchte zu geschehen, denn die Brückenplatte hatte sich gefaltet, wie ein geöffnetes Buch und die Zerstückelung ihr Ende erreicht. Das Krachen war durch den Sturm hindurch zu Gilliatt's Ohren gedrungen.

Was er befürchten mußte, schien fast unheilbar.

Der viereckige Einschnitt, welchen er gemacht, war zu einer Wunde und durch den Sturm zu einem Bruche geworden, welcher den Kiel querdurch in zwei Theile spaltete. Der Hintertheil, dem Gehäuse am nächsten, war fest in seinem steinernen Schraubstocke geblieben, der vordere hingegen, welcher sich Gilliatt gerade gegenüber befand, hing herab. Ein Bruch gleicht, so lange wie er noch etwas zusammenhält, einer Thürangel. Die Masse drehte sich wie auf Gelenken auf den Rissen hin und her und der Sturm schleuderte sie mit furchtbarem Lärmen von der einen Seite auf die andere.

Zum Glücke befand sich das Gehäuse nicht mehr unten; aber das Schaukeln erschütterte auch die andere, zwischen den Klippen noch eingeklemmte und unbewegliche Hälfte des Kieles. Von der Erschütterung

bis zum Zerbrechen ist es nicht weit und der Sturm hielt mit solcher Halsstarrigkeit an, daß der schon von seinem Platze verdrängte Theil den andern, welcher das Gehäuse beinahe berührte, plötzlich mit fortreißen konnte, und dann mußte Alles, Gehäuse und Maschine, mit in den Abgrund versinken.

Gilliatt schwebte dieses Unglück vor Augen, wie aber konnte er es abwenden?

Da er jedoch zu den Menschen gehörte, welche die Gefahr selbst immer neue Hilfsmittel aussinnen läßt, so brauchte er sich jetzt auch nur einen Augenblick zu sammeln; dann ging er nach seiner Werkstatt, um seine Axt zu holen.

Der Hammer hatte bereits seine Dienste geleistet und deshalb kam jetzt die Reihe an das Beil.

Hierauf stieg Gilliatt auf das Wrack, stellte sich auf den Theil der Brücke, welcher sich noch nicht gebogen hatte und begann, über den Abhang zwischen den beiden Klippen gebeugt, die Balken völlig zu zerbrechen und den Rest, welcher noch an dem schwebenden Kiele hing, loszuschlagen.

Die Trennung der beiden Kielhälften vollenden,

den festgebliebenen Theil befreien, das in die Fluthen werfen, was der Sturm bereits ergriffen hatte und diesem einen Strich durch die Rechnung machen, das war jetzt seine Aufgabe. Sie war mehr gefährlich, als schwierig. Die schwankende Hälfte des Kiels, durch den Sturm und ihr eignes Gewicht niedergezogen, hing nur noch an einigen Stellen fest. Das ganze Wrack glich einer Schreibtafel, deren einer zur Hälfte losgelöster Theil gegen den andern schlägt. Nur fünf bis sechs Stücke des Gerüstes, gebogen und gespalten, aber nicht zerbrochen, hielten noch. Ihre Risse erweiterten sich bei jedem Hin- und Herwehen des Sturmes, so daß die Axt eigentlich nur dem Winde zu helfen brauchte. Dieses geringe Zusammenhalten, wodurch die Arbeit einerseits leicht wurde, machte sie gleichzeitig gefährlich. Alles konnte mit einem Male unter Gilliatt zusammenbrechen.

Der Orkan hatte seinen Höhepunkt erreicht. Der Sturm war bis dahin nur fürchterlich gewesen, jetzt wurde er entsetzlich. Die Aufregung des Meeres siegte über den Himmel. Die Wolke war bis dahin allmächtig gewesen und schien zu thun, was sie für gut

hielt, sie gab den Antrieb, reizte die Wogen zur Raserei und bewahrte dabei eine unbeschreiblich düstere Heiterkeit. Unten herrschte Wahnsinn, oben Zorn. Der Himmel war nur Sturm, der Ocean nur Schaum. Daher die Uebermacht des Windes, der zwar Geist hat, aber doch von der Trunkenheit seiner eigenen Furchtbarkeit verwirrt wird. Er wirbelte nur noch: das war die Verblendung, welche die Nacht gebärt. Während jedes Sturmes giebt es einen Augenblick des Wahnsinns, wo dem Himmel das Blut nach dem Kopfe zu steigen scheint. Der Abgrund weiß nicht mehr, was er thut, und schleudert seine Blitze blindlings in die Weite. Nichts ist schrecklicher, nichts häßlicher. Das Zittern der Klippe konnte nicht heftiger werden. Jeder Sturm kann sich auf eine geheimnißvolle Weise orientiren; in diesem Augenblick verläßt ihn dieses Orientiren, seine schwache Stunde ist gekommen. Dann ist der Wind, wie Thomas Fuller sagt, ein wüthender Narr, und es findet in den Sturmwolken jene unaufhörliche Entladung der Elektricität statt, welche Paddington den Springfall der Blitze nennt. Dann erscheint

in dem schwärzesten Theile der Wolke — man weiß nicht warum, etwa um die allgemeine Bestürzung auszuspähen — jener Kreis blauen Lichts, welchen die alten spanischen Seeleute mit dem Namen „Sturmes-Auge, el ojo del tempestad," bezeichneten. Dies unheilvolle Auge erschien über Gilliatt.

Gilliatt seinerseits betrachtete jetzt die Wolke, indem er den Kopf hochhob und sich nach jedem Schlage mit dem Beile hochmüthig umdrehte. Er war oder schien zu zerfahren zu sein, als daß ihm nicht der Hochmuth gekommen wäre. Verzweifelte er? Nein. Dem höchsten Ausbruche der Wuth des Oceans gegenüber bewahrte er ebenso seine Klugheit, wie seine Wuth. Er trat nur auf die festesten Punkte der Klippe; setzte sein Leben auf das Spiel, deckte es aber zu gleicher Zeit. Auch ihn hatte die höchste Aufregung ergriffen. Seine Kraft war verzehnfacht. Seine Kühnheit überstieg alle Grenzen. Die Schläge seines Beils klangen wie Herausforderungen. Er schien ebensoviel an Heiterkeit gewonnen, als der Sturm davon verloren zu haben. Es war ein großartiger und

erhabener Kampf. Auf der einen Seite Unerschöpflichkeit, auf der andern Unermüdlichkeit. Die Frage war, wer den andern zuerst loslassen würde. Die schrecklichen Wolken bildeten unzählige Gorgonengesichter, alles nur Mögliche war entfesselt, um Einschüchterung hervorzurufen. Der Regen kam aus den Wellen, der Schaum aus den Wolken, die Gespenster des Windes krümmten sich, das Antlitz des Gewitters röthete sich und verschwand: das Dunkel nach diesem Verschwinden war entsetzlich; es gab nur noch ein Toben, welches von allen Seiten zu gleicher Zeit kam. Alles war Aufregung; die zerrissenen, aschfarbenen Hagelwolken schienen von einer Art Tanzwuth befallen; in der Luft ging ein Lärm vor sich, als wenn trockene Erbsen in einer Schale geschüttelt werden, die von Volta beobachteten entgegengesetzten Elektricitäten trieben von Wolke zu Wolke ihr donnerndes Spiel und die Blitze näherten sich Gilliatt auf das Aeußerste. Er schien den Abgrund in Staunen zu versetzen. Er ging hin und her auf der schwankenden Durande, so daß die Brücke unter seinen Füßen erzitterte, klopfend, schneidend, schlagend, sä-

gend, mit der Axt in der Faust, bleich unter den Blitzen, mit zerzaus'ten Haaren, nackten Füßen, zerfetzten Kleidern, das Gesicht mit dem Geifer des Meeres bedeckt, groß in diesem Gewittertoben.

Gegen den Wahnsinn roher Kräfte kann Geschicklichkeit nur allein ankämpfen; und Geschicklichkeit war Gilliatt's Siegeswaffe. Er wollte einen einzigen, gemeinsamen Zusammensturz der ganzen, aus ihrer Lage gebrachten Hälfte. Deshalb machte er die Gelenke, durch welche die Bruchtheile noch zusammenhingen, nur so dünn, als möglich, ohne sie ganz durchzuschlagen, so daß nur noch einige Fasern unversehrt blieben und den Rest zusammenhielten. Plötzlich unterbrach er sich und hielt die Axt hoch. Das Werk war vollendet, das ganze Stück riß sich los.

Diese Hälfte des Schiffrumpfes rollte zwischen die beiden Klippen, gerade unter Gilliatt's Füßen, welcher auf der andern Hälfte stand und ihr mit vorgebeugtem Kopfe nachblickte. Sie stürzte senkrecht in das Wasser, bespritzte die Felsen hochauf, blieb in der

Einschnürung hängen, ohne den Grund erreicht zu haben und ragte weit genug aus dem Wasser hervor, um die Fluth um mehr als zwölf Fuß Höhe zu beherrschen; die senkrechte Brücke bildete zwischen den beiden Klippen eine Mauer; gerade wie bei dem etwas höher hinauf in dem Engpaß querübergeworfenen Felsblock, konnte auch hier jetzt kaum etwas Schaum durchdringen, und so hatte Gilliatt dem Sturm gegenüber in der Meerenge eine fünfte Barrikade geschaffen.

Der Sturm hatte in seiner Verblendung an diesem letzten Schutzwalle selbst mitgearbeitet.

Es war ein großes Glück, daß durch das nahe Zusammenrücken der Uferwände diese Barre nicht bis auf den Grund sinken konnte, denn dadurch wurde sie höher und raubte außerdem den Wellen, welche nur unter ihr hindurch konnten, einen Theil ihrer Kraft. Was unten durchgeht, springt nicht oben herüber. Hierauf beruht zum Theil das Geheimniß der schwimmenden Wolkenbrecher.

Was also das Ungewitter auch immer thun mochte, für das Gehäuse und die Maschine war

nichts mehr zu fürchten. Das Wasser konnte sie nicht mehr von allen Seiten bespülen. Zwischen dem Verschlusse durch die Klippen, welcher sie im Westen deckte, und der neuen Barre, welche sie im Osten schützte, konnte kein Stoß der Wellen oder Winde sie erreichen.

Gilliatt hatte aus dem Unglücke Vortheil gezogen; denn Alles in Allem hatte ihm das Ungewitter Hülfe geleistet.

Nachdem er hiermit fertig war, schöpfte er mit der hohlen Hand etwas Wasser aus einer Pfütze, trank und rief dem Sturme ein lautes „Dummkopf" zu.

Für die kämpfende Vernunft ist es eine ironische Freude, die unendliche Stumpfsinnigkeit der wüthenden Kräfte, welche damit endet, daß sie nützt, aber nicht schadet, festzustellen, und Gilliatt fühlte das merkwürdige Bedürfniß, seinen Feind zu beschimpfen, ein Bedürfniß, das sich schon bei den Helden Homer's findet.

Hierauf stieg er in die Barke hinab und ließ sich bei Untersuchung derselben vom Blitze leuchten. Es war

hohe Zeit, daß ihr Hülfe gebracht wurde, denn sie war in der vorhergehenden Stunde stark mitgenommen worden und begann jetzt, sich zu krümmen, doch konnte Gilliatt mit einem einzigen Blicke übersehen, daß sie noch keinen eigentlichen Schaden gelitten hatte, obgleich sie jedenfalls sehr heftige Stöße ausgehalten haben mußte. Bei ruhigem Wasser hätte sich der Kiel von selbst wieder zurückgebogen; die Anker waren gut im Stande und auch die Maschine von ihren vier Ketten wunderbar gehalten worden.

Als Gilliatt mit dieser Musterung fertig war, flog ein weißer Gegenstand an ihm vorüber und verschwand in der Nähe. Es war eine Seemöve.

Während der Stürme giebt es keine glücklichere Erscheinnng; sobald sich die Vögel nähern, hat der Sturm sein Ende erreicht.

Ein anderes vorzügliches Zeichen war, daß sich der Donner verdoppelte.

Die größte Wuth des Sturmes zersetzt ihn. Alle Seeleute wissen, daß die letzte Anstrengung furchtbar, aber von kurzer Dauer ist, und daß ein Uebermaß des Donners das Ende verkündet.

Der Regen hörte plötzlich auf, dann vernahm man nur noch ein mürrisches Rollen in den Wolken. Der Sturm war zu Ende, wie ein Brett, welches auf die Erde fällt; er zerbrach sich, so zu sagen. Die ungeheure Wolkenmasse löste sich auf. Klarer Himmel wurde sichtbar, die Finsterniß verschwand. Gilliatt war ganz überrascht; es war heller Tag.

Das Ungewitter hatte beinahe zwanzig Stunden angehalten.

Der Wind, welcher es gebracht hatte, führte es wieder fort. Die zusammenbrechende und zerfahrene Finsterniß umhüllte den Horizont. Die zerbrochenen und fliehenden Wolken thürmten sich lärmend bunt übereinander; von dem einen Ende der Wolkenlinie bis zum andern gab sich der Rückzug kund, man vernahm ein langes, ersterbendes Geräusch, einige letzte Regentropfen fielen und der ganze mit Donner gefüllte Schattennebel verschwand, wie eine Reihe furchtbarer Schlachtwagen.

Bald war der ganze Himmel wundervoll blau.

Gilliatt fühlte, daß er müde sei. Der Schlaf stürzte sich gleich einem Raubvogel auf die Anstren-

gung. Gilliatt ließ sich in der Barke, ohne erst einen Platz zu suchen, hinsinken und schlief ein. So blieb er einige Stunden unthätig und lang ausgestreckt liegen, kaum von den Balken und Hölzern, unter denen er schlief, zu unterscheiden.

Viertes Buch.

Die Doppel-Gründe des Hindernisses.

Erstes Capitel.

Wer Hunger hat, ist nicht allein.

Beim Erwachen empfand Gilliatt Hunger.

Das Meer beruhigte sich zwar, aber es war doch noch zu aufgeregt, als daß eine sofortige Entfernung möglich gewesen wäre; zudem war der Tag auch schon zu weit vorgerückt. Um mit der Last, welche das Boot trug, vor Mitternacht in Guernesey anzukommen, mußte man des Morgens fort.

Obgleich ihn der Hunger drängte, begann Gilliatt doch, sich auszukleiden, das einzige Mittel, durch welches er sich erwärmen konnte.

Seine Kleider waren vom Regenwetter völlig durchnäßt, aber das Regenwasser hatte das Seewasser

ausgewaschen, und daher konnten sie wieder trocken werden.

Gilliatt behielt nur seine Hosen an und krämpte sie bis zu den Kniekehlen auf.

An verschiedenen Stellen des Felsens rings um sich her breitete er sein Hemde, seine Jacke, sein Schaffell aus und befestigte dies Alles mit Steinen.

Hierauf dachte er an das Essen.

Er nahm also sein Messer, welches er immer sehr scharf und gut im Stande hielt, und lös'te damit von dem Granitfelsen einige Muscheln von der Art der Gienmuscheln des Mittelmeeres und die man bekanntlich roh essen kann, los. Nach so vielen und so anstrengenden Arbeiten war das aber nur eine magre Kost. Er besaß keinen Zwieback mehr; an Wasser litt er freilich keinen Mangel weiter; es hatte ihn mehr, als gesättigt, es hatte ihn überschwemmt.

Er benutzte das Fallen des Meeres, um zwischen den Felsen nach Krebsen zu suchen, und konnte auf gute Beute hoffen, da der Jagdgrund sehr günstig war.

Allein er dachte nicht daran, daß er nichts mehr kochen konnte. Hätte er sich die Zeit genommen, bis nach seiner Vorrathskammer zu gehen, so hätte er sie unter dem Regen vergraben gefunden. Das Holz und die Kohlen waren durchnäßt, und von seinem Werg, der ihm als Zündstoff diente, war nicht ein Faden trocken geblieben; es gab also kein Mittel, um Feuer anzumachen.

Uebrigens war auch die Schmiede zerstört, das Wetterdach der Esse gebrochen und der Werkstatt von dem Orkane der Garaus gemacht worden. Mit dem Reste des Werkzeuges, welches der Vernichtung entging, konnte Gilliatt allenfalls noch als Zimmermann, aber nicht mehr als Schmied arbeiten; für den Augenblick jedoch dachte er gar nicht an diese Dinge.

Von dem Magen gedrängt, hatte er sich, ohne weitere Ueberlegung, an das Aufsuchen eßbarer Dinge gemacht und streifte nicht innerhalb, zwischen den Klippen, umher, sondern draußen auf der andern Seite, vor den verborgenen Riffen, auf welchen zehn Wochen früher die Durande aufgelaufen war.

Für Gilliatt's Jagd war die Meerenge außen viel geeigneter, als innen, denn bei niedrigem Wasserstande schöpfen die Krabben gern Luft und wärmen sich an der Sonne, da diese unförmige Wesen die Wärme sehr lieben. Einen sonderbaren Eindruck gewährt es, wenn sie am hellen Tage aus dem Wasser herauskriechen. Ihr Krabbeln macht fast unwillig. Sieht man sie mit ihrem linkischen und schiefen Gange langsam und schwerfällig die untern Stufen der Felsen, wie die Sprossen einer Leiter, hinaufklimmen, so muß man sich gestehen, daß auch der Ocean sein Gezücht hat.

Und seit zwei Monaten lebte Galliatt von solchem Gezüchte.

An jenem Tage entzogen sich jedoch die Krebse und Krabben seinen Blicken, da der Sturm diese Einsiedler in ihre Verstecke zurückgetrieben hatte und sie noch nicht völlig wieder beruhigt waren. Gilliatt hielt sein Messer offen in der Hand und trennte damit von Zeit zu Zeit unter dem Tange eine Muschel los, welche er dann beim Gehen verzehrte.

Er konnte nicht mehr weit von der Stelle sein, wo Sieur Clubin sich verloren hatte.

Grade, als er den Entschluß faßte, auf die Meerigel und die Seekastanien zu verzichten, ließ sich ein Klappen zu seinen Füßen vernehmen. Eine große Krabbe, durch seine Annäherung erschreckt, sprang in das Wasser zurück, aber nicht weit genug, um ihm aus den Augen zu verschwinden.

Er begann also, ihr am Fuße der Klippe nachzulaufen. Sie floh.

Plötzlich war nichts mehr zu sehen.

Die Krabbe war in irgend ein Loch unter dem Felsen geschlüpft.

Gilliatt klammerte sich mit der Hand an den Vorsprüngen des Felsens fest und beugte den Kopf vor, um unter die Klippen blicken zu können; und wirklich war eine Höhlung da, in welche sich die Krabbe wahrscheinlich geflüchtet hatte.

Es war mehr, als eine Höhlung, eine Art Wölbung.

Das Meer trat zwar in diese Wölbung ein, aber es war daselbst nicht tief. Den Boden bedeckten blaue

und mit Conserven bekleidete Steine, ein Zeichen, daß sie nie ganz trocken wurden. Sie sahen von oben wie Kinderköpfe mit grünen Haaren aus.

Gilliatt faßte sein Messer mit den Zähnen, kletterte mit Händen und Füßen an diesem Abhange herunter und sprang dann in das Wasser. Es reichte ihm fast bis an die Schultern.

Er begab sich in die Wölbung und fand sich in einem alten Gange mit den schwachen Anfängen einer Spitzbogenwölbung über seinem Haupte. Die Wände waren glatt und schlüpfrig. Er sah die Krabbe nicht mehr. Zwar stand er auf festem Boden, doch je weiter er vordrang, um so mehr nahm das Tageslicht ab und bald konnte er nichts mehr unterscheiden.

Nach etwa fünfzehn Schritten hörte die Wölbung über ihm auf und er befand sich außerhalb des Ganges. Der Raum war größer, also auch heller, und außerdem hatten sich seine Pupillen erweitert, so daß er ziemlich gut sehen konnte. Er wurde überrascht.

Er war eben wieder in jene fremdartige Höhle eingetreten, welche er einen Monat vorher besucht hatte; aber diesmal betrat er sie vom Meere aus.

Durch den Bogen, welchen er damals unter Wasser gesehen hatte, war er eben gekommen, da dieser bei ganz niedriger Ebbe gangbar war.

Seine Augen gewöhnten sich allmälig an den Ort. Er konnte ihn immer besser erkennen und er starrte vor Staunen. Er fand denselben außerordentlichen Schattenpalast, dieselbe Wölbung, dieselben Pfeiler, Blut- oder Purpurspuren, dieselbe Steinvegetation, und im Hintergrunde dieselbe Gruft, fast eine Sakristei, und denselben Stein, fast einen Altar, wieder.

Von den einzelnen Gegenständen konnte er sich kaum Rechenschaft ablegen, aber der Gesammteindruck stand lebendig vor seinem Geiste und jetzt wieder vor seinen Augen.

Er hatte jetzt wieder gerade vor sich in einer gewissen Höhe in der Wandung, die Oeffnung, durch welche er das erste Mal eingedrungen, und die von dem Punkte, wo er sich jetzt befand, unzugänglich war.

Er sah neben der Spitzbogenwölbung jene niedrigen und dunklen Grotten, gleichsam Höhlen in der

Höhle, wieder, welche er bereits von Weitem beobachtet hatte. Jetzt befand er sich dicht bei ihnen; die ihm nächste war trocken und leicht zugänglich.

Noch näher, als diese Einbiegung, bemerkte er über dem Wasserspiegel, im Bereiche seiner Hand, eine Querspalte in dem Granite. Wahrscheinlich hatte sich die Krabbe dorthin geflüchtet. Er streckte also seine Hand, so weit es ihm möglich war, hinein und begann diese Höhle der Finsterniß zu durchsuchen.

Plötzlich fühlte er sich am Arm ergriffen und er empfand in diesem Augenblick einen furchtbaren Schrecken.

Etwas Dünnes, Scharfes, Flaches, Glattes, Klebriges und Lebendiges hatte sich in der Dunkelheit um seinen nackten Arm geschlungen. Es stieg ihm gegen die Brust gleich dem Drucke einer Walze und dem Stoße eines Bohrers. In weniger als einer Sekunde hatte ihm eine unbeschreibbare Schneckenlinie Hand und Arm umschlossen und berührte seine Schulter. Die Spitze drang unter seiner Achsel ein.

Gilliatt wollte zurückspringen, konnte sich aber kaum bewegen. Er war wie angenagelt. Mit seiner

freigebliebenen linken Hand ergriff er sein Messer, welches er zwischen den Zähnen hatte, stützte sich mit der Hand gegen den Felsen und versuchte mit einer verzweifelten Anstrengung seinen Arm zurückzuziehen. Es gelang ihm nur, das Band, welches den Arm umwickelt hatte, etwas zu beunruhigen, so daß es ein wenig zurückwich. Es war geschmeidig, wie Leder, fest, wie Stahl, und kalt, wie die Nacht.

Ein zweites, scharfes und schmales Ding kam aus dem Loche in dem Felsen hervor, wie eine Zunge aus einem Maule, leckte Gilliatt's nackten Rücken zu seinem höchsten Entsetzen und setzte sich plötzlich endlos und ganz fein langziehend, fest auf seine Haut und umschloß seinen ganzen Körper. Zu gleicher Zeit durchflog ein unerhörter, mit nichts vergleichbarem Schmerz Gilliatt's gespannte Muskeln. Es war ihm, als wenn unzählige Lippen sich an sein Fleisch anhefteten und sein Blut auszusaugen suchten.

Noch ein drittes Ding wagte sich aus dem Felsen hervor, tastete auf Gilliatt umher, peitschte ihm die Seiten, wie eine Sehne, und befestigte sich dann an seinen Seiten.

Die Angst in ihrer höchsten Erregung ist stumm. Gilliatt stieß nicht einen Schrei aus. Es war hell genug, daß er die widerlichen, ihm anhaftenden Formen erkennen konnte. Ein viertes Band sprang ihm, schnell wie der Blitz, gegen den Bauch und rollte sich darauf fest.

Unmöglich war es ihm, diese scheußlichen Pfriemen, welche sich eng und an vielen Stellen seinem Körper angelegt hatten, durchzuschneiden oder loszureißen. Sie verursachten ihm furchtbare und eigenthümliche Schmerzen; es war ihm, als wenn er von einer Menge kleiner Mäuler auf ein Mal verschlungen würde.

Ein fünftes Ding schnellte aus dem Loche, legte sich über die andern und umschnürte Gilliatt's Zwergfell. Der Druck vermehrte die Beängstigung, er konnte kaum noch athmen.

Diese, an ihrem äußersten Ende scharf zugespitzten Riemen weiteten sich immer weiter aus. Alle fünf gehörten sicherlich demselben Mittelpunkt an und marschirten und kletterten auf Gilliatt hin und her. Er fühlte, wie sich jene dunklen Oeffnungen,

welche ihm als eben so viele Mäuler erschienen, von ihrem Platze fortbewegten.

Plötzlich kam unten aus der Höhlung ein großer, runder und flacher Schleimkörper hervor. Es war der Mittelpunkt, in welchem jene fünf Riemen wie Strahlen um einen Brennpunkt zusammenliefen; an der andern Seite dieser außerweltlichen Scheibe unterschied man drei andere Fühler, welche unter der Vertiefung des Felsens geblieben waren. In ihrer Mitte befanden sich zwei Augen, welche um sich blickten und Gilliatt ansahen.

Gilliatt erkannte den Alp.

Zweites Capitel.

Das Ungeheuer.

Um an den Alp zu glauben, muß man ihn gesehen haben, denn im Vergleiche zu ihm erscheinen die Hydren des Alterthums lächerlich.

In gewissen Augenblicken möchte man glauben, daß das Unfaßbare, welches in unsern Träumen wogt, in dem Möglichen etwas Anziehendes findet, was seine Züge annimmt, und daß aus diesen finstern Verwirklichungen des Traumes Wesen entstehen. Das Unbekannte verfügt über das Wunderbare und bedient sich seiner, um das Ungeheuer zu schaffen. Orpheus, Homer und Hesiod haben nur die Chimäre erdenken können, Gott selbst hat den Alp geschaffen.

Wenn Gott will, so ragt er auch im Gräßlichen hervor; das Warum dieses Willens ist aber der Schrecken des religiösen Denkers.

Regt man seine ganze Einbildungskraft an, um einen Gegenstand des Entsetzens zu erzielen, so ist der Alp ein Meisterstück.

Der Wallfisch ist von furchtbarer Größe, der Alp ist klein; das Flußpferd hat einen Panzer, der Alp keinen; die Jararaca zischt, der Alp schweigt; das Nashorn hat ein Horn, der Alp nicht; der Skorpion einen Spieß, der Alp keinen; der Krebs hat Scheeren, der Alp nicht; der Brüllaffe einen Wickelschwanz, der Alp nicht; der Roche hat Sägezähne, der Alp nicht; der Vampyr hat Nägel an den Flügeln, der Alp nicht; der Igel Stacheln, der Alp nicht; der Schwertfisch ein Schwert, der Alp keins; der Zitteraal Blitze, der Alp nicht; die Kröte Eiter, der Alp nicht; der Löwe Tatzen, der Alp nicht; der Gypaët hat einen Schnabel, der Alp nicht; das Krokodil einen Schwanz, der Alp nicht.

Der Alp besitzt kein Fleisch, keine laute Stimme, keinen Panzer, kein Horn, keinen Spieß, keinen Greif-

oder Wickelschwanz, keine gezähnten Flossen, keine Flügel mit Nägeln, keine Stacheln, kein Schwert, keinen Blitz, keinen Eiter, kein Gift, keine Tatzen, keinen Schnabel, keine Zähne, und doch ist er unter allen Geschöpfen mit den furchtbarsten Waffen versehen.

Was ist denn nun dieser Alp? Er ist ein Schröpfkopf.

In den Klippen auf offener See, dort, wo das Wasser alle seine Reize ausbreitet und auf einander häuft, in den Krümmungen unbesuchter Felsen, in den unbekannten Höhlen, wo Pflanzen, Schaalthiere und Muscheln in größter Fülle leben, unter den tiefen Pforten des Oceans, läuft der Taucher, welcher durch die Schönheit des Ortes verführt, sich hineinwagt, Gefahr, ihm zu begegnen. Begegnet er ihm, so sei er nicht neugierig, sondern fliehe schnell zurück; denn geblendet tritt er ein und versteinert vor Schreck geht er fort.

Man höre die Schilderung einer solchen, auf offener See immerhin möglichen Begegnung.

Ein grauer Gegenstand bewegt sich im Wasser, dick wie ein Arm und ungefähr eine halbe Elle lang;

er gleicht einem Zweige mit Verästelungen oder einem Regenschirme ohne Stock. Dieser Knäuel nähert sich allmählig. Plötzlich öffnet er sich und acht Strahlen schießen jäh von einem Kopfe fort, in welchem sich zwei Augen befinden; diese Strahlen leben und bewegen sich blitzartig. Das ganze Wesen hat Aehnlichkeit mit einem Rade und enthält völlig entfaltet vier bis fünf Fuß im Durchmesser. Furchtbares Entsetzen, wenn diese Hydra sich auf einen Menschen wirft und ihn harpunirt.

Dieses Thier schließt sich fest an seine Beute an, bedeckt sie und umschließt sie mit ihren langen Fangarmen. Unten ist es gelblich, oben erdfarben; nichts gleicht dieser unbeschreiblichen Hautfarbe; man möchte es für ein aus Asche geformtes Thier, welches das Wasser bewohnt, halten. Wie eine Spinne gestaltet, wechselt es seine Farbe gleich einem Chamäleon. Aufgeregt wird es veilchenblau und — furchtbar zu sagen — es ist ein Weichthier.

Seine Schläge ersticken, seine Berührung lähmt den Gegner.

Wie Skorbut und Gangräne ist sein Aussehen,

so daß man es eine zum Ungethüm verkörperte Krankheit nennen könnte.

Untrennbar und fest haftet es sich an seine Beute an. Wodurch? Durch die Leere. Seine acht, dicht an den Wurzeln breiten Fühlfäden laufen spitz zu und enden in scharfen Nadeln. Unter jeder laufen in gleicher Entfernung von einander zwei Reihen allmählig sich verkleinernder Pusteln hin, die großen nahe am Kopf, die kleinen an der Spitze. Da jede Reihe fünfundzwanzig solcher Pusteln besitzt, so befinden sich an jedem Fühlfaden fünfzig und am ganzen Thiere zweihundert, und bilden eben so viele Saugapparate.

Diese Schröpfköpfe sind walzenförmige, hornige, todtenfarbene Knorpel, deren Größe bei einem ausgewachsenen Thiere zwischen der eines Thalers und einer Erbse schwankt. Das Thier kann sie nach Belieben vorstrecken und zurückziehen und in seine Beute über Zolltiefe einbohren.

Ein solcher Saugapparat hat die ganze Zartheit eines Klaviers, bald springt er vor, bald zurück, und gehorcht dem leisesten Antriebe des Thieres. Die

allerempfindlichsten Körper erreichen nicht seine Zusammenziehbarkeit, welche sich stets den innern Bewegungen des Thieres und den äußern Zufällen anpaßt, so daß dieser Drache eine Sensitive zu sein scheint.

Diese Ungeheuer nennen die Seeleute Thierfrüchte; die Wissenschaft heißt sie Kopffüßler und die Sage Kraken. Bei den englischen Matrosen führten sie den Namen Devil-fish, Teufelsfisch, oder Blood-Sucker, Blutsauger; bei den Bewohnern der Inseln im Canal Pieuvre, Alp.

Auf Guernesey sind sie sehr selten, auf Jersey sehr klein, auf Serk sehr groß und ziemlich häufig.

Ein Bild in Sonnini's Ausgabe von Buffon's Werken stellt einen Kraken vor, der eine ganze Fregatte erdrückt. Denis Montfort glaubt, daß er unter hohen Breiten wirklich im Stande ist, ein vollständiges Schiff zu verschlingen. Bory St. Vincent läugnet dies, aber nach ihm greift er in unsern Gegenden den Menschen an. Auf Serk zeigt man in der Nähe von Brecq=Hou noch heut den Felsblock, wo ein solcher Alp vor einigen Jahren einen Hummerfänger

ergriff, festhielt und ertränkte. Péron und Lamarck täuschen sich, wenn sie glauben, daß der Kraken nicht schwimmen könne, da er keine Schwimmapparate hat. Der Verfasser dieses Werkes sah mit seinen eigenen Augen, wie bei Serk ein solches Unthier in der sogenannten Lobenhöhle einen Badenden schwimmend verfolgte. Nach dem Tode maaß man das völlig ausgebreitete Thier: es war vier Fuß groß und zeigte die vierhundert Saugapparate ganz deutlich. Das im Todeskampf liegende Thier bewegte sie krampfhaft.

Nach Denis Montfort, einem jener Beobachter, welchen die hohe Gabe der Erkenntniß bis zur Magie hinab- oder hinaufsteigen läßt, besitzt der Kraken fast menschliche Leidenschaften: er haßt. Und wirklich liegt ja auch der Häßlichkeit der Haß zu Grunde.

Das Unförmige äußert sich nothwendigerweise so, daß es feindlich erscheint.

Uebrigens bleibt dieser Alp beim Schwimmen wie in einem Ueberwurfe, denn seine Haut ist dabei ganz ausgefaltet, also wie ein zugenähter Aermel, in welchem sich eine Faust befindet. Diese Faust — der Kopf des Thieres — stößt das Flüssige von sich

und bringt in ungewisser, wellenhafter Bewegung weiter. Seine beiden Augen sind zwar groß, aber nur schwer zu erkennen, da sie die Farbe des Wassers haben.

Bei der Jagd oder auf der Wache zieht er sich hingegen zusammen und verkleinert sich; mit einem Worte, er vereinfacht sich, verschmilzt mit dem Halbschatten, hat das Aussehen einer Wogenfalte und gleicht Allem, nur nicht einem lebenden Wesen.

Dieser Alp ist die verkörperte Heuchelei; man beachtet ihn gar nicht, plötzlich öffnet er sich.

Was kann es Schrecklicheres geben, als einen Schleim, der Willen hat, einen Saft, der mit Haß getränkt ist!

In dem schönsten Himmelblau des klarsten Wassers erhebt sich dieser häßliche und gefährliche Meeresstern. Das Fürchterliche nähert sich nicht; fast immer, wenn man es sieht, ist man schon ergriffen.

In der Nacht jedoch, phosphorescirt er, namentlich zur Brunstzeit, denn auch er hat seine Liebe und

erwartet die Hochzeit. Dann macht er sich schön, zündet sich an und erhellt sich, und von der Höhe eines Felsens herab kann man ihn unter sich in der tiefen Dunkelheit froh in todtenhaftstrahlendem Lichte wahrnehmen.

Der Alp schwimmt, aber er läuft auch. Etwas Fisch, ist er auch etwas Reptil. Mit Hülfe seiner acht Fühler kriecht er auf dem Meeresboden umher und schleppt sich wie eine Stachelraupe fort.

Er hat keine Knochen, kein Blut, kein Fleisch. Es ist ein leerer Beutel, eine Haut. Man kann seine acht Fühlfäden völlig von innen nach außen kehren, wie die Finger eines Handschuhes.

Nur eine einzige Oeffnung, gerade in der Mitte seiner Strahlen, findet sich an ihm. Ist diese einzige Oeffnung der Anus oder der Mund? Sie ist beides.

Dieselbe Oeffnung verrichtet auch die Thätigkeiten jener beiden. Der Eingang und der Ausgang sind derselbe.

Das ganze Thier ist kalt.

Die Meduse des Mittelmeers ist widerwärtig. Welche häßliche Berührung für den Schwimmer, wel-

chen dieser belebte Schleim umhüllt; in ihn dringen die Hände ein, versenken sich die Nägel, ihn zerreißt man, ohne ihn zu tödten und reißt ihn ab, ohne ihn fortbringen zu können; es ist ein rollendes, zähes Wesen, welches durch die Finger schlüpft; aber kein Schreck gleicht dem plötzlichen Erscheinen des Alps, der von acht Schlangen bedienten Meduse.

Keine Fessel hält so, wie das Umspannen des Kopffüßlers.

Er ist eine angreifende Luftpumpe, ein leerer Raum mit Tatzen. Weder durch Nägelschlag, noch Zahnbiß schröpft er auf so unerklärliche Weise. Ein Biß ist furchtbar, aber weniger als ein Aussaugen. Was ist eine Tatze gegen einen Schröpfkopf? Mit jener dringt das Thier selbst in das Fleisch der Beute ein, bei diesem die Beute in den Angreifer. Die Muskeln recken sich, die Fibern dehnen sich aus, die Haut zerreißt unter einem überirdischen Drucke, das Blut spritzt hervor und mischt sich schrecklich mit der Flüssigkeit des Weichthieres. Das Thier überzieht den Menschen mit seinem tausendfachen Höllenmund, die Hydra vereint sich mit ihm und er geht in sie

seitige Tod fordert allseitiges Begräbniß und die Raubthiere sind die Todtengräber.

Alle Wesen treten in einander zurück. Fäulniß ist Nahrung. Furchtbare Reinigung der Erde. Der Fleischfresser Mensch ist gleichfalls ein Todtengräber, denn unser Leben besteht aus Tod. Das ist das fürchterliche Gesetz. Wir sind Gräber.

In unserer Dämmerungswelt schafft das Verhängniß dieser Ordnung Ungeheuer. Du fragst: Wozu dient das? Es ist so.

Ist das die Erklärung, die Antwort auf die Frage? Warum dann aber nicht eine andere Ordnung. Es ist dieselbe Frage.

Laßt uns nur leben, sei es wie es sei.

Streben wir danach, daß der Tod ein Fortschritt für uns sei und hoffen wir auf weniger schattenreiche Welten.

Folgen wir dem Bewußtsein, welches uns dahin führt. Denn wie wir nie vergessen sollten: Das Beste wird nur durch das Bessere gefunden.

Drittes Capitel.

Andere Kampfesart in der Grotte.

Einem solchen Wesen gehörte Gilliatt seit einigen Augenblicken an.

Das Ungethüm war der Bewohner der Grotte, der Schreckgeist des Ortes, eine Art finsterer Wasserdämon.

Den Mittelpunkt aller Schönheiten der Höhle bildete das Furchtbare.

Einen Monat vorher war an dem Tage, an welchem Gilliatt zum ersten Mal in sie eindrang, die abgegrenzte Schwärze, welche er halb und halb durch die Wellen des ruhigen Wassers gesehen hatte, dieser Alp gewesen.

Er war dort zu Hause.

Als Gilliatt zum zweiten Male die Grotte betrat, um die Krabbe zu verfolgen, hatte er ein Loch bemerkt, welches er für ihren Zufluchtsort hielt, während der Alp auf der Wacht in ihm lag.

Stellt man sich dieses Warten vor?

Nicht ein Vogel würde brüten, nicht ein Ei sich öffnen, nicht ein Wurm aufblühen, nicht ein Busen wogen, nicht ein Herz lieben, nicht ein Geist davoneilen, wenn man die finstern Geduldproben, welche der Abgrund birgt, verstehen würde.

Gilliatt hatte seinen Arm in das Loch gesteckt, der Alp ihn ergriffen und hielt ihn fest.

Er war die Fliege dieser Spinne.

Gilliatt stand bis zum Gürtel im Wasser, die Füße auf den glatten und runden Kieseln, den rechten Arm umstrickt und umschlungen von den flachen Windungen der Fühler des Krakens und der Körper verschwand fast unter den Schnürungen und Kreuzungen dieser fürchterlichen Bänder.

Von den acht Armen des Ungethüms hingen drei an dem Felsen und fünf an Gilliatt fest. So, auf der einen Seite an dem Granit, auf der andern an dem

Menschen geklammert zog es Gilliatt nach dem Felsen hin. Zweihundertundfünfzig Schröpfköpfe lagen auf ihm. Furchtbarsten Schmerz und Ekel erregt es, von einer endlosen Hand mit elastischen, wohl drei Fuß langen, inwendig mit lebenden, das Fleisch durchwühlenden Pusteln besetzten Fingern zerdrückt zu werden.

Wie wir schon einmal sagten, von diesem Alpe kann man sich nicht losreißen. Je mehr man es versucht, um so sicherer wird man gefesselt, um so mehr zieht er sich zusammen. Seine Kraft wächst mit der Deinigen. Je größeres Sträuben, desto größeres Umstricken.

Gilliatt hatte nur eine Hülfe, sein Messer, und nur die linke Hand frei, aber, wie man weiß, bediente er sich ihrer so mächtig, daß man von ihm sagen konnte, er besitze zwei rechte Hände.

Sein Messer befand sich geöffnet in dieser Hand.

Man schneidet einem Kraken nicht die Fühlfäden ab, sie sind unzerschneidbares Leder und gleiten unter der Klinge aus; außerdem legen sie sich der-

artig an das Fleisch an, das ein Einschnitt in sie auch dieses verletzen würde.

Das Ungethüm ist furchtbar, jedoch giebt es eine Art, sich seiner zu entledigen. Die Fischer auf Serk kennen sie, wie Jeder weiß, der sie im Meere gewisse schnelle Bewegungen ausführen sah. Die Meerschweine kennen sie auch, denn sie beißen den Kraken so, daß der Kopf abgeht. Daher begegnet man auf dem offnen Meere so vielen Tintenfischen, Sepien und Kraken ohne Kopf.

Dieses Thier ist wirklich nur am Kopfe verwundbar, was Gilliatt sehr gut wußte.

Er hatte nie einen Kraken von solcher Größe gesehen. Mit dem ersten Schlage hatte ihn ein Thier von der großen Art ergriffen. Ein Anderer wäre verwirrt geworden.

Beim Kraken giebt es wie beim Stiere nur einen günstigen Augenblick, den man benutzen muß; beim Stiere ist es der, in welchem er den Hals niederbeugt; beim Kraken der, in welchem er den Kopf versteckt. Wer diesen kurzen Augenblick verfehlt, ist verloren.

Alles, was wir so eben erzählen, hatte nur einige Minuten gedauert, während welcher Gilliatt jedoch ein beständig wachsendes Aussaugen von jenen zweihundertundfünfzig Schröpfköpfen fühlte.

Der Kraken ist ein Verräther. Er sucht seine Beute erst zu betäuben. Er ergreift sie und wartet dann so lange als er kann.

Gilliatt hielt sein Messer. Das Saugen wurde immer stärker.

Er sah das Ungethüm an und dieses ihn.

Plötzlich löste er seinen sechsten Fühlfaden von dem Felsen los, schleuderte ihn auf Gilliatt zu und versuchte damit seinen linken Arm zu ergreifen.

Zugleich steckte es seinen Kopf vor. Noch einen Augenblick und sein Rachen mußte Gilliatt erreichen und er, an den Seiten geschröpft und mit zerdrückten Armen, todt bleiben.

Aber Gilliatt wachte, belauert lauerte er.

Er wich dem Fühler aus und in dem Augenblicke, in welchem ihn die Bestie in die Brust beißen wollte, fiel seine bewaffnete Faust auf sie herab.

Zwei Zuckungen fanden entgegengesetzt statt; die des Alp und die Gilliatts.

Es war wie der Kampf zweier Blitze.

Gilliatt stieß die Spitze seines Messers in den flachen Schild und mit einer Kreisbewegung, welche dem Drehen der Peitschenschnur beim Knallen gleicht, machte er einen Schnitt um die beiden Augen und riß den Kopf ab, wie wenn man einen Zahn ausreißt.

Es war zu Ende.

Das ganze Thier fiel hin.

Es glich einer Leine, welche sich loslöst. Sobald die Luftpumpe zerstört ist, füllt sich wieder der leere Raum. Die vierhundert Schröpfköpfe fielen auf ein Mal von dem Felsen und dem Menschen herab. Der ganze Klumpen rollte auf den Boden des Meeres hin.

Während sich Gilliatt von dem Kampfe erholte, konnte er zu seinen Füßen auf den Kieselsteinen zwei gallertartige, ungestaltete Massen wahrnehmen; hier den Kopf, dort das Uebrige des Thieres. Wir sagen absichtlich das Uebrige, denn Körper konnte man es nicht nennen.

Gilliatt, der eine krampfhafte Bewegung im Todeskampfe fürchtete, zog sich außerhalb des Bereichs der Fühlfäden des Thieres zurück.

Aber das Thier war ganz todt.

Gilliatt klappte sein Messer wieder zu.

Viertes Capitel.

Nichts verbirgt sich und Nichts verliert sich.

Es war Zeit, daß Gilliatt den Kraken tödtete; denn er war fast erstickt; sein rechter Arm und sein Körper waren dunkelroth, mehr als zweihundert Geschwülste, von denen mehrere bluteten, hatten sich auf ihm gebildet. Das Gegenmittel gegen diese Verletzungen ist Salzwasser. Gilliatt tauchte darin unter und rieb sich mit der flachen Hand. Die Geschwulst verschwand unter diesen Reibungen.

Beim Zurückweichen und weitern Vordringen in das Wasser hatte er sich, ohne es zu bemerken, jener Art Höhle genähert, welche er schon neben dem Loche, in welchem ihn der Alp erfaßt, wahrgenommen.

Diese Höhle verlängerte sich in schräger Richtung

und war trocken unter den großen Scheidewänden der Grotte. Durch die Kiesel, welche sich daselbst angehäuft hatten, war ihr Boden bis über die Höhe der gewöhnlichen Fluthen gestiegen. Diese Höhlung war ein ziemlich breites und gedrücktes Gewölbe; ein Mensch konnte eintreten, wenn er sich bückte. Das grüne Licht der unterseeischen Grotte drang hinein und erleuchtete sie schwach.

Zufällig schlug Gilliatt, während er noch eilig die angeschwollenen Stellen rieb, seine Augen gedankenlos auf.

Er fühlte ein Zittern.

Es schien ihm, als weun er in dem Hintergrunde dieses Loches in dem Schatten eine Art Gesicht erblickt hätte, welches ihn anlächelte.

Zwar kannte er das Wort Blendwerk nicht, wohl aber die Sache. Das geheimnißvolle Zusammentreffen mit dem Unwahrscheinlichen, welches wir, um uns aus der Sache zu ziehen, Blendwerk nennen, findet sich in der Natur. Einbildung oder Wahrheit; Gesichter ziehen vorüber. Wer sich dabei befindet, sieht sie. Gilliatt war, wie wir schon sagten, ein Denker.

Er hatte die Gabe, zuweilen Gesichter zu sehen, wie die Propheten. Man träumt nicht ungestraft an einsamen Orten.

Er glaubte an eins jener Bilder, deren Schreck er bei seinem Nachtleben mehr, als ein Mal empfunden hatte.

Jene Höhle bildete ziemlich genau einen Kalkofen. Es war eine Nische, niedrig wie ein Korbhenkel, deren abgerissene Wölbungen sich bis in das äußerste Ende der Gruft verjüngten, wo die Kiesel des Bodens wieder mit der Wölbung des Felsens sich vereinten und so den Weg verschlossen.

Er trat hinein und schritt mit gebeugtem Kopfe auf das im Hintergrunde Befindliche zu.

Etwas lachte er in der That.

Es war ein Todtenkopf.

Aber nicht nur der Kopf, sondern auch alle Gebeine des Todten befanden sich daselbst.

Ein menschliches Skelett lag in der Höhle.

Der Blick eines kühnen Mannes weiß bei solchen Begegnungen, woran er sich zu halten hat.

Gilliatt blickte um sich.

Er war von einer Menge von Krabben umgeben.

Diese Menge bewegte sich nicht und glich einem todten Ameisenhaufen. Die Thiere waren sammt und sonders leblos, todt.

Ihre hier und da zerstreuten Gruppen bildeten auf dem Steinpflaster, welches den Boden der Höhlung bedeckte, unregelmäßige Figuren.

Gilliatt hatte das Auge fest auf etwas Anderes geheftet und war über ihnen fortgegangen, ohne sie zu bemerken.

An dem äußersten Ende der Gruft, bis wohin er vorgedrungen war, lagen sie in größeren Haufen zusammengeschichtet. Es war ein unbewegliches Knäuel von Fühlfäden, Füßen und Kinnladen. Offene Schalen standen ganz gerade und schlossen sich nicht mehr. Die Knochenschalen wichen nicht mehr unter ihrer Stachelkruste von ihrer Stelle; einige lagen verkehrt und zeigten ihre fahlen Höhlungen. Diese Masse sah wie ein Haufen Belagerer aus und ihre einzelnen Theile griffen ineinander, wie die Dornen eines dichten Busches.

Unter diesem Haufen lag das Skelett.

Man bemerkte unter diesem Gewirr von Tastern und Schalen den Schädel mit seinen Streifen, das Rückgrat, die Schenkel- und Schienbeine und die langen gekrümmten Finger mit ihren Nägeln. Die Höhlen in den Seiten waren voll Krabben, wo einst ein Herz schlug. Meeresschimmel bekleidete die Augenhöhlen, Schlüsselmuscheln hatten ihren Schleim in die Nasengruben entleert. Uebrigens gab es in diesem Felsenwinkel weder Seeeichen, noch Gräser, noch irgend einen Lufthauch. Keine Bewegung. Die Zähne grinsten.

Die beunruhigende Seite des Lachens ist das Lachen eines Todtenkopfes.

Dieser wunderbare Pallast des Abgrundes, geziert und ausgelegt mit allen Edelsteinen des Meeres, enthüllte und offenbarte endlich sein Geheimniß: er war eine Raubhöhle, denn der Alp bewohnte ihn — und ein Grab, denn ein Mensch lag in ihm.

Die geisterhafte Unbeweglichkeit der Menschengebeine und des Thiergezüchtes schwankte wegen der Wiederspiegelung der unterirdischen Gewässer, welche über diesen Versteinerungen zitterten, unbestimmt hin

und her. Die Krabben, schrecklich zusammengehäuft, hatten den Anschein, als wenn sie ihre Mahlzeit beendeten und das Gerippe verzehrten. Nichts kann eigenthümlicher sein, als dieses todte Gewürm über seiner todten Beute. Düstere Fortsetzungen des Todes.

Gilliatt hatte den Vorrathsschrank des Krakens vor Augen.

Eine finstere Erscheinung, wenn sich auch der furchtbar entsetzliche Sachverhalt sofort erkennen ließ. Der Mensch war von den Krabben, die Krabben von dem Kraken gefressen worden.

Ueber dem Gerippe befand sich nicht das geringste Kleidungsstück. Der Leichnam war also wohl nackt angegriffen worden.

Gilliatt machte sich aufmerksam und prüfend daran, die Krabben von dem Menschen herabzunehmen. Was war er gewesen? Der Leichnam war so wunderbar gut zerlegt, daß man ihn für ein anatomisches Präparat halten konnte. Das ganze Fleisch war abgelöst, nicht ein Muskel übrig geblieben, nicht ein Knochen fehlte. Wäre Gilliatt Mediziner gewesen, so hätte er das bestätigen können. Die entblößten Kno-

chen waren weiß, glatt und glänzten wie Stahl. Ohne einige grüne Conferven an wenigen Stellen hätte man sie für Elfenbein halten können. Die knorpeligen Scheidewände waren unter zartester Schonung verdünnt worden. Das Grab macht solche dunkeln Kleinodien.

Der Leichnam war unter den todten Krabben wie vergraben, Gilliatt grub ihn wieder aus.

Plötzlich beugte er sich lebhaft vor.

Er hatte soeben um den Rückgrat eine Art Band bemerkt.

Es war ein Ledergürtel, welcher augenscheinlich auf dem Körper des Menschen bei seinen Lebzeiten befestigt worden war.

Das Leder war ganz weich, das Schloß, welches es zusammenhielt, verrostet.

Gilliatt zog den Gürtel an sich heran. Die Wirbel leisteten jedoch Widerstand, so daß er sie zerbrechen mußte, um den Gürtel loslösen zu können. Er war noch unversehrt; nur eine Muschelkruste begann sich auf ihm zu bilden.

Er stieß sie ab und fühlte einen harten und vier-

eckigen Gegenstand im Innern. Die Schnalle konnte er nicht öffnen, also zerschnitt er ihn mit seinem Messer.

Der Gurt enthielt eine kleine Büchse aus Eisen und einige Guineen. Gilliatt zählte zwanzig Goldstücke.

Die eiserne Büchse war eine alte Matrosenschnupftabacksdose, welche sich durch einen Druck öffnete, aber sehr verrostet und fest verschlossen war; die völlig oxydirte Feder spielte nicht mehr.

Wiederum zog das Messer Gilliatt aus der Verlegenheit, denn ein Druck mit der Spitze seiner Klinge ließ den Deckel der Dose aufspringen.

Sie öffnete sich.

Nur Papier befand sich in ihr.

Eine kleine, sehr dünne, viermal zusammengefaltete Lage Blätter bedeckte ihren Boden. Das Papier war feucht, aber sonst unversehrt, denn der luftdichte Verschluß der Büchse hatte es vor jeder Beschädigung bewahrt. Gilliatt entfaltete es.

Es waren drei Banknoten, jede zu tausend Pfund Sterling, also im Ganzen zwanzigtausend Thaler.

Gilliatt legte die Noten wieder zusammen, that

sie in die Dose, steckte auch, da es der noch übrige geringe Platz der Dose erlaubte, die zwanzig Guineen ein und schloß die Dose, so gut er konnte.

Hierauf untersuchte er den Gürtel.

Das früher von außen lackirte Leder war inwendig roh. Auf seinem fahlen Grunde waren einige Buchstaben mit starker, schwarzer Dinte aufgetragen. Gilliatt entzifferte sie und las: Sieur Clubin.

Fünftes Capitel.

In dem Raume, welcher zwischen sechs Zoll und zwei Fuß liegt, hat der Tod Platz.

Gilliatt legte die Dose wieder in den Gurt, steckte diesen in seine Hosentasche, und überließ das Gerippe, wie den todt danebenliegenden Kraken den Krabben.

Während er sich hier befand, hatte die steigende Fluth den Zugang zur Grotte verschlossen, so daß er sie also nur verlassen konnte, wenn er unter dem Bogen ihrer Oeffnung hindurchtauchte, was er auch ohne Mühe that, da er den Ausweg kannte und Meister in allen Schwimmübungen war.

Man kennt jetzt also das Schauspiel, welches sich zehn Wochen früher an dieser Stelle ereignet hatte. Ein Ungeheuer hatte das andere gepackt: der Kraken hatte Clubin aufgefressen.

Und dies konnte man fast die Begegnung der Heuchelei in der unerbittlichen Schattenwelt nennen. Auf dem Boden des Abgrundes waren diese beiden, aus Erwartung und Finsterniß zusammengesetzten Wesen auf einander gestoßen und das eine — das Thier — hatte das andere — die Seele — vernichtet. — Finstere Gerechtigkeit!

Die Krabbe nährt sich von Aas, der Kraken von Krabben. Er hält die schwimmenden Thiere, welche bei ihm vorüberkommen, fest: eine Otter, einen Hund, sogar auch einen Menschen, wenn er es kann; saugt ihnen das Blut aus und läßt den Leichnam auf den Boden des Meeres fallen. Die Krabben sind die Krebsleichenträger des Meeres. Das sich zersetzende Fleisch zieht sie an; sie kommen und fressen den Leichnam und dann frißt der Kraken sie. Die gestorbenen Wesen verschwinden in der Krabbe, diese in dem Kraken. Wir haben dies Gesetz schon angeführt.

Clubin war jenem Alp zum Opfer gefallen.

Er hatte ihn festgehalten und ausgesaugt, die Krabben hatten ihn verschlungen und eine Welle endlich ihn

in die Höhle gespült, in deren Hintergrund er von Gilliatt gefunden wurde.

Gilliatt kam davon zurück, die Felsen weiter zu durchstöbern, er suchte nur nach Seeigeln und Muscheln, aber er wollte keine Krabben mehr, da es ihm schien, als wenn er dann Menschenfleisch äße.

Es lag ihm indeß doch daran, vor seiner Abfahrt noch so gut als möglich zu essen. Nichts hielt ihn mehr von seiner Abfahrt ab. Den großen Stürmen folgt stets eine Windstille, welche manchmal mehrere Tage anhält, so daß keine Gefahr jetzt von Seiten des Meeres drohte. Gilliatt war entschlossen, am folgenden Morgen abzufahren. Wegen der Flut war es wichtig, die zwischen den Klippen befindliche Barre die Nacht hindurch zu bewahren; er rechnete aber darauf, sie mit Anbruch des Tages losmachen, den Rumpf aus den Klippen herausstoßen und nach St. Sampson segeln zu können. Die gerade aus Südost wehende Brise war genau der Wind, dessen er bedurfte.

Das erste Mondviertel im Mai begann; die Tage waren lang.

Als Gilliatt seinen Streifzug um die Felsen beendet, seinen Hunger ziemlich gestillt hatte und nach dem Theile der Meerenge zurückgekommen war, wo der Rumpf lag, war die Sonne untergegangen und die Dämmerung verdoppelte sich unter dem halben Mondlichte, die Flut hatte ihren Höhepunkt erreicht und das Wasser begann wieder zu fallen. Der Schlot der Maschine, welcher über dem Rumpfe hervorragte, war durch den Schaum des Sturmes mit einer, im Monde hellblitzenden Salzschicht bedeckt worden.

Hierdurch erinnerte sich Gilliatt daran, daß der Orkan viel Regen- und Meerwasser in den Rumpf geworfen und daß er, falls er am folgenden Morgen abreisen wollte, die Barke entleeren mußte.

Als er sie verließ, um sich auf die Krabbenjagd zu begeben, hatte er in ihr sechs Zoll Wasser gemessen; seine Schaufel war also wohl groß genug, um sie auszuschöpfen.

Als er zurückkam, überlief ihn ein Gefühl des Entsetzens, denn es befanden sich beinahe zwei Fuß Wasser in der Barke.

Furchtbarer Zwischenfall; sie hatte ein Leck.

Während seiner Abwesenheit hatte sie sich allmählig gefüllt und bei ihrer schweren Belastung waren zwanzig Zoll Wasser mehr ein gefährlicher Zuwachs; stieg es noch etwas, so sank sie. Wäre Gilliatt eine Stunde später zurückgekommen, so hätte er außerhalb des Wassers wahrscheinlich nur den Schlot und den Mast gefunden.

Nicht einmal eine Minute zum Ueberlegen durfte er verlieren. Er mußte das Leck suchen und zustopfen und dann die Barke ausschöpfen oder wenigstens erleichtern. Die Pumpen der Durande waren in dem Schiffbruche untergegangen und Gilliatt auf die Wasserschaufel des Bootes beschränkt.

Vor Allem mußte er das Leck suchen, dies war das Eiligste.

Er begab sich sofort schaudernd an's Werk, ohne sich erst noch Zeit zum Wiederankleiden zu nehmen. Weder Hunger, noch Kälte fühlte er.

Die Barke füllte sich immer fort. Zum Glück herrschte nicht der geringste Wind, denn das leiseste Schwanken hätte sie umgeworfen.

Der Mond ging unter.

Gilliatt, tastend, gebeugt und mehr als zur Hälfte im Wasser, suchte lange vergebens, endlich fand er den Schaden.

Während des furchtbaren Windstoßes, in dem kritischen Augenblick, wo sich die Barke gebogen hatte, war sie ziemlich heftig gegen den Felsen geschleudert worden und ein Riff der kleinen Klippe hatte am Tribord des Kieles einen Bruch verursacht.

Das Leck befand sich leider, man könnte sagen, verhängnißvoller Weise, in der Nähe der beiden Katzsparren, das Toben des Sturmes hatte Gilliatt bei seiner schnellen Untersuchung in der Dunkelheit und im stärksten Unwetter verhindert, früher den Schaden wahrzunehmen.

Der Bruch hatte das Beunruhigende, daß er groß war, und das Beruhigende, daß er augenblicklich zwar durch das innen befindliche Wasser überdeckt wurde, sonst aber über dem Wasser sich befand.

In dem Augenblicke, als der Riß entstand, wurde die Flut heftig in die Enge geschleudert und das Wasser über seine gewöhnliche Höhe getrieben, so daß

die Welle durch den Riß eindrang, das Boot unter dieser Ueberlast um einige Zoll sank und selbst, nachdem die Wellen sich wieder beruhigt, das Gewicht des eingedrungenen Wassers die Traglinie der Barke mehr nach oben schob und das Leck unter Wasser ließ. Daher die furchtbare Gefahr. Das Wasser war schon von sechs Zoll auf zwanzig gestiegen; sobald es aber gelang, das Leck zu verstopfen, konnte man die Barke ausschöpfen, hierdurch mußte sie wieder bis zu ihrer normalen Wasserlinie steigen, so daß der Riß aus den Fluten herausragte und, wenn er so trocken lag, seine Ausbesserung leicht oder wenigstens doch überhaupt möglich war. Wie wir schon anführten, befand sich Gilliatts Zimmermannswerkzeug noch in ziemlich gutem Zustande.

Aber welche Ungewißheit, bevor er so weit kam! Welche Gefahren! Welche schlechte Aussichten! Gilliatt hörte das Wasser unerbittlich hervorquellen. Ein Stoß und Alles konnte untergehen. Welches Elend! Vielleicht war keine Zeit mehr.

Gilliatt klagte sich bitter selbst an. Er hätte das Leck sofort suchen sollen, da ihn die sechs Zoll Wasser

darauf aufmerksam machen mußten. Es war thöricht gewesen, diese sechs Zoll Wasser dem Regen und Schaum allein zuzuschreiben. Er warf sich sein Schlafen und sein Essen, seine Müdigkeit, ja fast sogar den Sturm und die Nacht vor. Alles war sein Fehler.

Diese Selbstvorwürfe mischten sich unter seine Arbeit, hielten ihn aber dabei nicht auf.

Das Leck war gefunden; dies war der erste Schritt. Es zu verstopfen, der zweite. Er konnte für den Augenblick nicht mehr thun. Man treibt unter dem Wasser nicht viel Schreinerei.

Ein glücklicher Umstand war der, daß sich das Leck in dem Raume zwischen den beiden Ketten befand, welche den Schlot der Maschine am Triborb festhielten. Das Stopfwerk konnte sich auf diese Ketten stützen.

Indessen wuchs das Wasser immer mehr; es überstieg schon zwei Fuß; so daß Gilliatt bis über die Knie in ihm stand.

Sechstes Capitel.

De profundis ad altum.

Gilliatt hatte in der Aufbewahrungskammer des Takelwerkes ein ziemlich großes, getheertes Pfortsegel mit langen und scharfen Haken an seinen vier Ecken zur Verfügung.

Er nahm es, befestigte zwei Ecken mittelst der Haken in zwei Ringen der Rauchfang-Ketten auf der Seite des Lecks und warf es dann über Bord. Es breitete sich wie ein Tuch zwischen der kleinen Klippe und der Barke aus und versank in die Fluten. Das Wasser, welches in den Kiel eindringen wollte, trieb es dagegen an und je mehr es drängte, um so fester hing das Segel sich an. Die Wogen selbst trieben es auf den Riß und beflasterten ihn.

Diese getheerte Leinwand legte sich zwischen das Innere des Kieles und die Wellen draußen, so daß kein Tropfen Wasser mehr eindringen konnte.

Das Leck war verdeckt, aber nicht verstopft.

Gilliatt gewann eine kleine Frist.

Er nahm die Schöpfkelle und begann die Barke zu leeren. Es war hohe Zeit, sie zu erleichtern. Diese Arbeit machte ihn wieder etwas warm, aber seine Ermattung war so groß, daß er sich gestehen mußte, er könnte nicht zu Ende kommen und den Kiel von neuem flott machen, zumal er kaum gegessen hatte und zu seiner größten Betrübniß zugeben mußte, daß er völlig erschöpft war.

Er maß das Fortschreiten seiner Arbeit in Bezug auf das Fallen des Wassers an seinen Knieen: es fiel langsam.

Außerdem war das Eindringen des Wassers nur unterbrochen. Das Uebel war verdeckt, nicht geheilt. Das Pfortsegel wurde durch die Fluth in das Leck getrieben und begann sich in dem Kiele aufzublähen, so daß es aussah, als wenn sich eine Faust unter der Leinwand befände und sie zu durchbohren versuchte.

Das feste, getheerte Segel widerstand zwar, aber es blähte sich unter wachsender Spannung immer mehr auf, so daß es ungewiß war, ob es nicht nachgeben und früher oder später zerreißen würde; dann mußte Wasser von neuem eindringen.

Alle, von solcher Noth bedrängten Seeleute wissen, daß ein Pfropfen ihre einzige Rettung ist. Man nimmt Lappen aller Art, welche sich gerade vorfinden und in der Schiffersprache „Futter" genannt werden, und stopft damit, so weit es geht, dasselbe in das Leck zurück.

Von solchem „Futter" besaß Gilliatt gar nichts. Alles, was er von Lumpen oder Lappen aufgespeichert hatte, war bereits von ihm bei der Arbeit verbraucht oder von dem Unwetter fortgetrieben worden.

Vielleicht konnte er aber noch einige Reste auffinden, wenn er die Felsen genau durchsuchte. Die Barke war schon hinreichend erleichtert, um ihm eine Abwesenheit von einer Viertelstunde zu gestatten; was sollte er aber ohne Licht anfangen? Es herrschte völlige Finsterniß. Der Mond schien nicht mehr; nichts war zu sehen, als der düster besternte Himmel. Gilliatt

besaß nicht einen trockenen Faden zu Zunder, keinen Talg, um Licht zu machen, keinen Zündstoff, um Feuer anzuzünden, keine Laterne, um sich leuchten zu können. Alles, in der Barke, wie auf der Klippe, erschien verwirrt und undeutlich. Man hörte das Wasser um den verwundeten Kiel rauschen, das Leck selbst sah man nicht; nur mit den Händen hatte Gilliatt die wachsende Spannung des Segels bestimmen können. Unmöglich war es, in solcher Finsterniß ein fruchtbares Nachsuchen nach Segelstücken und zwischen den Felsen zerstreuten Tauenden vorzunehmen. Wie konnte er solche Lappen zusammenbringen, wenn er nicht deutlich sehen konnte? Traurig blickte er in die Nacht hinaus. Unzählige Sterne, aber nicht ein Licht.

Da sich das Wasser in der Barke verminderte, so nahm der Druck von außen zu; das Segel blähte sich immer weiter auf und rundete sich immer mehr. Es glich einem Geschwür, welches sich öffnen will. Die für einen Augenblick gebesserte Lage wurde indeß wieder drohend.

Ein Pfropf war unumgänglich nothwendig.

Gilliatt besaß nur seine Kleider, hatte sie aber,

wie man sich erinnern wird, auf den Spitzen der kleinen Klippe zum Trocknen ausgebreitet.

Eilig holte er sie und legte sie auf den Bord des Kahns.

Er nahm seine Theerjacke, kniete im Wasser nieder, drückte sie in das Leck, stieß das aufgeblähte Segel nach außen und entleerte es auf diese Weise. Auf die Jacke legte er das Schaffell, hierauf sein wollenes Hemd und auf dieses sein Wamms. Alles ging hinein.

Nur noch ein Kleidungsstück hatte er an, er zog es aus und vergrößerte und befestigte mit der Hose das „Futter". Der Pfropf war fertig und schien seinen Zweck zu erfüllen.

Er befand sich außerhalb vor dem Leck, in das Segel eingehüllt. Die Fluth, welche in die Barke eindringen wollte, drückte auf das Hinderniß, vergrößerte es zweckmäßig vor dem Lecke und befestigte es daselbst, so daß es eine Art äußerer Compresse bildete.

Da von innen her nur die Mitte der Aufblähung eingedrückt war, so blieb um das Leck und das Futter

ein runder Wulst, welcher um so fester saß, als ihn die Ausbiegungen des Risses selbst zurückhielten. Der Zudrang des Wassers war verhindert.

Aber nichts war gefährlicher, als eben dies. Die scharfen Spitzen des Lecks, welche das Segel hielten, konnten es auch durchbohren und das Wasser dann durch diese Löcher eindringen, ohne daß Gilliatt es einmal in der Dunkelheit wahrnehmen konnte. Es war ziemlich unwahrscheinlich, daß das Futter bis zum Morgen halten würde. Gilliatt's Angst nahm einen andern Charakter an; aber er fühlte sie in dem Maße steigen, wie seine Kräfte abnahmen.

Er begann wieder den Kiel zu leeren, aber er konnte in Folge der Anstrengungen die mit Wasser gefüllte Schaufel kaum heben. Er war nackt und zitterte vor Kälte.

Er fühlte die düstere Annäherung des Aeußersten.

Die Möglichkeit eines Glückszufalls ging ihm durch den Kopf. Vielleicht befand sich ein Segel auf offener See. Ein Fischer konnte zufällig bei den Klippen vorüberfahren und ihm zu Hülfe kommen. Der Augenblick war gekommen, wo ein Mitarbeiter

unumgänglich nothwendig wurde. Ein Mensch mit einer Laterne und Alles war gerettet. Zu zweien konnte man die Barke ohne Mühe leeren; sobald sie trocken war und nicht mehr jene Ueberfülle von Wasser besaß, mußte sie bis zu ihrer Wasserlinie wieder steigen, so daß das Leck über Wasser kam, die Ausbesserung war dann möglich, man konnte an Stelle des Futters ein Stück Holz anbringen und den vorläufig vor dem Risse angebrachten Apparat durch eine gründliche Reparatur ersetzen. War dies nicht der Fall, so mußte man bis zum Tage warten, die ganze Nacht hindurch! Furchtbare Zögerung, welche das Verderben herbeiführen konnte. Gilliatt fieberte vor Aufregung. Befand sich zufällig eine Schiffsleuchte in Sicht, so konnte er von der Spitze der großen Klippe aus Zeichen geben. Das Wetter war ruhig, kein Wind mehr, kein aufgeregtes Meer, ein unter dem gestirnten Himmel sich bewegender Mensch konnte möglicherweise bemerkt werden. Ein Schiffscapitain, selbst der Besitzer einer Barke segelt Nachts nicht in den Gewässern der Douvres, ohne sein Fernrohr auf die Klippen zu richten; schon aus Vorsicht.

Gilliatt hoffte, daß man ihn bemerken würde.

Er eilte auf den Strand, faßte die Knotenschnur und kletterte auf die große Klippe.

Nicht ein Segel in Sicht. Nicht eine Laterne. So weit das Auge reichte, nur ödes Meer.

Kein Beistand und kein Widerstand war möglich.

Gilliatt fühlte sich, was bis dahin noch nicht vorgekommen war, entwaffnet.

Das dunkle Verhängniß war jetzt sein Herr. Er, mit seiner Barke, mit der Maschine der Durande, mit seiner ganzen Arbeit, seinem ganzen Glücke und seinem Muthe, sollte jetzt dem Abgrunde angehören. Er hatte keine Hülfsmittel mehr gegen den Kampf; er wurde unthätig. Wie konnte er die Fluth am Kommen, das Wasser am Steigen, die Nacht am Vorrücken verhindern? Jener Pfropf war sein einziger Stützpunkt. Er war völlig erschöpft und außer Stande, ihn zu vergrößern und zu vervollständigen; das Futter war so, wie es war und mußte so bleiben; zum Unglück war alle Anstrengung zu Ende. Das Meer hatte jenes schnell gegen das eindringende Wasser gefertigte Hinderniß in seiner Gewalt. Wie

würde sich dieses unthätige Hinderniß benehmen? Es kämpfte jetzt nicht mehr Gilliatt, jener muthige Geist; es waren jetzt nur die Lappen, auf die er alle Hoffnung setzen mußte. Der Schlag einer Welle genügte, um den Riß wieder zu öffnen. Etwas Druck mehr oder weniger, darauf beruhte jetzt Alles.

Die ganze Verwicklung drängte darauf hin, sich durch einen maschinenmäßigen Kampf zwischen zwei mechanischen Gewalten zu lösen. Gilliatt konnte in Zukunft weder das Hülfsmittel unterstützen, noch den Feind aufhalten. Er war nur noch Zuschauer da, wo es sich um Leben und Tod handelte. Jener Gilliatt, der eine Vorsehung gewesen war, wurde in der letzten Minute durch einen vernunftlosen Widerstand aus seiner Stelle verdrängt.

Keine Prüfung und kein Schreck, von allen, die er bestanden hatte, nichts glich dieser Gefahr.

Als er auf der Klippe angekommen war, sah er sich von Einsamkeit umgeben, gleichsam von ihr ergriffen.

Diese Einsamkeit that mehr, als daß sie ihn umgab, sie schloß ihn förmlich ein.

Tausend Drohungen hatten ihm auf einmal ihre Fäuste entgegengestreckt. Der Wind war da, zum Toben bereit; und das Meer zum Brüllen. Es war unmöglich, diesen Mund — den Wind — zu verstopfen; unmöglich diese Kinnbacken — das Meer — zahnlos zu machen. Und trotzdem hatte er mit ihnen gekämpft; er hatte Brust gegen Brust mit der See gestritten und sich mit dem Sturme herumgeschlagen.

Er hatte andern Aengsten und Nöthen die Stirn geboten und mit allen Gefahren zu thun gehabt. Ohne Werkzeuge hatte er Arbeiten, ohne Hebel Lasten von der Stelle schaffen, ohne Wissen Aufgaben lösen, ohne Vorrath essen und trinken und ohne Bett und Dach schlafen müssen.

Auf dieser Klippe, der trauervollen Strebe, waren ihm der Reihe nach Fragen unter den verschiedensten und quälendsten Formen von der Natur — einer Mutter, wenn es ihr gut dünkt, und einem Henker, wenn es ihr gefällt — vorgelegt worden.

Er hatte die Einsamkeit, Hunger und Durst, Kälte und Fieber, Arbeit und Schlaf besiegt. Gegen ihn hatten sich alle Hindernisse verbündet, um ihm den Weg abzusperren.

Nach der Entblößung das Element; nach der Fluth der Sturm; nach dem Unwetter der Kraken; nach dem Ungeheuer das Gespenst.

Finsterer Hohn des Letzteren. In der Klippe, von welcher Gilliatt als Sieger zu scheiden dachte, hatte ihn der todte Clubin lächelnd betrachtet.

Das Gespenst hatte mit seinem Hohnlächeln Recht gehabt. Gilliatt sah sich verloren und war ebenfalls todt, wie Clubin.

Der Winter, der Hunger, die Ermüdung, das Zerstückeln des Strandes, das Umladen der Maschine, die Schläge der Aequinoctien, der Wind, das Gewitter, der Kraken, Alles das war nichts gegen das Leck. Gegen Alles das konnte man Hülfsmittel haben und Gilliatt hatte sie ja auch stets gefunden; gegen die Kälte Feuer, gegen den Hunger Seemuscheln, gegen den Durst Regen, gegen die Schwierigkeiten bei der Rettung Fleiß und Thatkraft, gegen die Fluth und den Sturm Wogenbrecher und gegen den Kraken das Messer. Gegen das Leck hatte er Nichts.

Das Ungewitter hinterließ ihm diesen traurigen Abschiedsgruß. Letzter Versuch, verrätherischer Stoß,

naseweiser Angriff des Siegers auf den Besiegten. Der fliehende Sturm schnellte diesen Pfeil hinter sich. Der Geschlagene kehrte sich um und traf. Es war der meuchelmörderische Dolchstoß des Abgrundes.

Man bekämpft den Sturm; aber wie soll man gegen ein Durchsickern anstreiten?

Wenn das Futter wich und das Leck sich wieder öffnete, so konnte Nichts die Barke vom Sinken zurückhalten, wie bei einer unterbundenen Arterie, deren Verband sich löst. Und war die Barke erst einmal mit ihrer ungeheuren Last auf dem Boden der See, so gab es kein Mittel mehr, die Maschine wieder heraufzuschaffen. Die großherzigen Anstrengungen zweier Monate titanenhafter Arbeit ging in nichts auf. Wieder von Neuem anfangen, war unmöglich. Gilliatt hatte keine Esse und kein Arbeitsgeräth mehr. Vielleicht sollte er bei Tagesanbruch sein ganzes Werk langsam und unrettbar in dem Abgrunde versinken sehen.

Furchtbar; unter sich die dunkle Gewalt zu fühlen.

Der Abgrund zog ihn zu sich.

War seine Barke untergegangen, so hatte er nichts mehr zu thun, als auch vor Hunger und Kälte zu sterben, wie der andere, der Schiffbrüchige des Felsens der „Mann.“

Während zweier langer Monate waren das Bewußtsein und die Vorsehung, welche in der unsichtbaren Welt sind, hier gegenwärtig gewesen: einerseits die weitausgedehnten Flächen, Wellen, Winde, Blitze und Donner und andererseits der Mensch; einerseits das Meer, andererseits eine Seele; hier das Unendliche, dort ein Atom.

Und es hatte Kampf gegeben.

Und dennoch mußte dieses Wunder von einem Menschen vielleicht umkommen.

So endete mit Ohnmacht dieser unerhörte Heldenmuth, mit Verzweiflung dieser furchtbare, von ihm angenommene Kampf, dieser Kampf des Nichts gegen Alles, diese Iliade eines Einzigen.

Gilliatt, überwältigt, blickte in die Ferne.

Er hatte nicht mehr ein einziges Kleidungsstück. Er war nackt vor der Unendlichkeit.

Da, in dem Uebermaße dieser ganzen unbekannten

Ungeheuerlichkeit, als er nicht mehr wußte, was man von ihm wollte, als er sich dem Schatten gegenüberbefand, in Gegenwart dieser dichten Finsterniß, in dem Rauschen der Wasser, der Wellen, der Fluthen, der hohlen See, des Schaumes, der Brandungen, unter den Wolken, den Winden, der unbestimmten zerstreuten Kraft, dem geheimnißvollen Firmamente der Fittiche, Gestirne und Gräber, unter der möglichen, sich mit ungemessenen Dingen mischenden Absicht, als er um und unter sich das Meer und über sich die Sterne unter dem Unergründbaren hatte, da beugte er sich, leistete Verzicht auf Alles, legte sich der ganzen Länge nach mit dem Rücken auf den Felsen, das Gesicht gegen die Sterne, und besiegt, und die Hände vor der furchtbaren Tiefe faltend, rief er in die Unendlichkeit: Gnade!

Niedergeschmettert von der Unermeßlichkeit, betete er zu ihr.

Da lag er, allein in einer solchen Nacht auf einem solchen Felsen inmitten eines solchen Meeres, niedergefallen vor Erschöpfung, ähnlich einem vom Blitze Getroffenen, nackt, wie der Gladiator im

Circus, nur anstatt des Circus hatte er den Abgrund, anstatt der wilden Thiere die Finsterniß, anstatt der Augen des Volkes die Blicke des Unbekannten, anstatt der Vestalinnen die Sterne und anstatt des Cäsaren Gott.

Es schien ihm, als fühlte er seine Auflösung bei der Kälte, der Ermattung, der Ohnmacht im Gebete, in der Finsterniß und seine Augen schlossen sich.

Siebentes Capitel.

Es giebt ein Ohr in dem Unbekannten.

Einige Stunden verflossen.

Die Sonne erhob sich blendend.

Ihr erster Strahl erleuchtete auf der Platte der großen Klippe eine unbewegliche Gestalt. Es war Gilliatt.

Er lag immer noch auf dem Felsen ausgestreckt.

Die kalte und verwitterte Nacktheit hatte kein Zittern mehr. Die geschlossenen Augenlider waren todtenbleich. Die Enscheidung wäre schwer gewesen, ob er nicht schon ein Leichnam sei.

Die Sonne schien ihn zu betrachten.

Wenn dieser nackte Mensch nicht todt war, so war er so nahe daran, daß der geringste kalte Wind genügte, den Tod herbeizuführen.

Der Wind begann zu wehen, aber lau und belebend: der Frühlingshauch des Mai.

Indessen stieg die Sonne in die Tiefen des blauen Himmels; ihr weniger wagerechter Strahl wurde purpurn, ihr Licht Hitze; sie hüllte Gilliatt ein.

Gilliatt rührte sich nicht vom Flecke. Wenn er athmete, so war es ein Athmen, so leise und unhörbar, das es kaum einen Spiegel blind gemacht hätte.

Die Sonne stieg immer höher und die Sonnenstrahlen fielen immer senkrechter auf Gilliatt. Der zuerst nur laue Wind wurde jetzt heiß.

Der harte und nackte Körper Gilliat's blieb immer noch ohne Bewegung; die Haut schien jedoch weniger todtenfarben.

Die Sonne näherte sich dem Scheitelpunkte und fiel senkrecht auf die Fläche der Klippe. Ein Ueberfluß von Licht ergoß sich von der Höhe des Himmels; die weite Rückstrahlung des erhabeneu Meeres verband sich mit ihr; der Felsen begann heiß zu werden und erwärmte den Menschen.

Ein Seufzer hob Gilliatt's Brust.

Er lebte.

Die Sonne setzte ihre fast glühenden Liebkosungen fort. Der Wind, jetzt schon der Wind des Mittags und des Sommers, umspielte Gilliatt mit sanft wehendem Hauche.

Gilliatt bewegte sich.

Die Ruhe des Meeres war unbeschreiblich. Es sang leise, wie eine Amme bei ihrem Kinde. Die Wellen schienen die Klippe zu wiegen.

Die Vögel des Meeres, welche Gilliatt jetzt kannten, flogen unruhig über ihm her; aber nicht mehr mit ihrer alten, wilden Unruhe, sondern mit einer gewissen Zartheit und Brüderlichkeit. Sie sahen aus, als wenn sie ihn riefen.

Eine Möve, welche ihn ohne Zweifel liebte, setzte sich vertraulich dicht neben ihn und begann mit ihm zu sprechen. Er schien sie nicht zu hören. Sie sprang ihm auf die Schulter und schnäbelte ihn leise.

Gilliatt öffnete die Augen.

Befriedigt flogen die wilden Vögel davon.

Gilliatt richtete sich auf, reckte sich wie der erwachende Löwe, eilte an den Rand der Platte und blickte unter sich in die Enge hinab.

Die Barke lag da, unversehrt. Das Futter hatte gehalten und das Meer hatte es wahrscheinlich wenig zersaust.

Alles war gerettet.

Gilliatt war nicht mehr müde. Seine Kräfte hatten sich erholt. Dieser Scheintod war ein erquickender Schlaf gewesen.

Er leerte die Barke, machte den Kiel trocken und brachte das Leck über Wasser, zog sich wieder an, trank, aß und war froh.

Bei Tage besehen erforderte das Leck mehr Arbeit, als er geglaubt hatte. Es war ein ziemlich bedeutender Schaden. Gilliatt hatte den ganzen Tag mit der Ausbesserung zu thun.

Am folgenden Morgen brach Gilliatt bei Anbruch des Tages, nachdem er die Barre zerstört und den Ausgang aus der Wasserstraße wieder geöffnet, mit den Kleidern bedeckt, welche das Leck geschützt hatten, mit dem Gürtel Clubin's und den sechszigtausend Francs, in der ausgebesserten Barke neben der geretteten Maschine stehend, bei günstigem Winde und wunderbar ruhigem Meere von der Klippe auf.

Er hielt auf Guernesey zu.

In dem Augenblicke, wo er sich von der Klippe entfernte, hätte man ihn, wenn man sich dort befunden hätte, das Lied Bonny Dundee halblaut singen hören können.

Dritter Theil.

Deruchette.

Erstes Buch.

Nacht und Mond.

Erstes Capitel.

Die Hafenglocke.

Das heutige St. Sampson ist fast eine Stadt, das St. Sampson vor vierzig Jahren war fast ein Dorf.

Sobald der Frühling gekommen und die Wintertage zu Ende waren, machte man daselbst kurze Abende und begab sich mit Anbruch der Nacht zu Bette. St. Sampson, früher ein Pfarrdorf, in welchem zu Abend geläutet wurde, hatte die Gewohnheit beibehalten, seine Lichter zeitig auszulöschen, und mit dem Tage aufzustehen und zu Bette zu gehen. Diese alten normannischen Dörfer gleichen darin den Hühnern.

Außerdem besteht St. Sampson's Bevölkerung, mit Ausnahme einiger reicher Bürgerfamilien, aus

Steinbrechern und Zimmerleuten, da sein Hafen ein Ausbesserungshafen ist. Während des ganzen Tages fördert man Steine oder richtet Balken zu; hier herrscht die Picke, dort der Hammer. Beständiges Bearbeiten von Eichenholz und Granit. Am Abend fällt man vor Ermüdung um und schläft wie Blei. Auf harte Arbeit folgt ein fester Schlaf.

Eines Abends, im Anfang Mai, betrat Mess Lethierry, nachdem er während einiger Augenblicke dem Aufsteigen des Mondes über den Bäumen zugesehen und Deruchette's Schritt, welche auf Kosten der Nacht allein in dem Garten der Bravées spazieren ging, belauscht hatte, sein Zimmer am Hafen und legte sich zu Bette. Douce und Grâce schliefen schon, und — Deruchette ausgenommen — das ganze Haus. Ueberhaupt hatte sich schon Alles in St. Sampson hingelegt. Alle Thüren und Thore waren geschlossen, Niemand ging mehr in den Straßen. Einige wenige Lichter brannten wie blinzelnde Augen, welche sich schließen wollen, hier und da hinter den Dachfenstern und verkündeten das Zubettegehen der Dienstboten. Schon hatte es neun Uhr von dem alten, mit Epheu

bedeckten, römischen Thurme geschlagen, der mit der Kirche zu St. Breade auf Jersey die Eigenthümlichkeit theilt, daß er als Jahreszahl vier Eins trägt: 1111, was soviel, als Elfhundertelf heißen soll.

Die Volksthümlichkeit von Mess Lethierry zu St. Sampson hing mit seinem Erfolge zusammen. Sobald die Erfolge aufhörten, hatte sich die Verlassenheit eingestellt. Die hübschen Söhne der Familie vermieden Deruchette. Die Einsamkeit um die Bravées war jetzt so groß, daß man hier nicht einmal das kleine und doch so große Localereigniß erfahren hatte, welches an jenem Tage ganz St. Sampson in Aufregung versetzte. Der Vorsteher der Pfarre, der ehrenwerthe Joe Ebenezer Caudray, war reich. Sein Onkel, Seine Herrlichkeit der Dekan von St. Asaph, war so eben zu London verstorben. Die Postschaluppe Cashmere, welche an demselben Morgen von England angekommen war und deren Flagge man auf der Rhede des St. Peterhafens wehen sah, hatte diese Nachricht mitgebracht, der Cashmere sollte am Mittag des folgenden Tages nach Southampton zurückkehren und, wie man erzählte, den ehrenwerthen

Vorsteher mit sich nehmen, der ohne Verzug nach England zur officiellen Oeffnung des Testaments gerufen wurde, ganz abgesehen von den andern Drängnissen einer großen, in Empfang zu nehmenden Erbschaft. Den ganzen Tag hindurch hatte St. Sampson nur davon gesprochen. Der Cashmere, der ehrenwerthe Ebenezer, der Tod seines Onkels, sein Reichthum, seine Abreise und die Möglichkeit seiner Beförderung für die Zukunft bildeten den Gegenstand aller Gespräche. Nur ein einziges Haus war davon nicht unterrichtet und nahm nicht Theil; das der Bravées.

Meß Lethierry hatte sich völlig angekleidet auf seine Hängematte geworfen.

Seit dem Unglück der Durande warf er sich stets auf die Hängematte. Der Gefangene streckt sich auf seine Pritsche aus und Meß Lethierry war der Gefangene seines Kummers. Er legte sich hin; dann trat Ruhe ein, — Erholung, — ein Stillstand in seinen Gedanken. Schlief er? Nein. Wachte er? Nein. In Wahrheit befand er sich seit zwei und einem halben Monate — es waren zwei und ein halber Monat seit dem Untergange der Durande ver-

flossen — in dem Zustande eines Nachtwandlers. Er hatte sich noch nicht wieder gefaßt und lebte in jener Verwirrung und Zerstreuung, welche nur die kennen, welche große Bekümmernisse durchgemacht haben. Seine Betrachtungen waren keine Gedanken, sein Schlaf keine Ruhe. Am Tage wachte er nicht und Nachts schlief er nicht; am Tage stand er nur, in der Nacht lag er nur, das war Alles. Lag er auf seiner Hängematte, so kam etwas Vergessen über ihn und er nannte das Schlaf. Einbildungen durchflogen ihn, nächtliche Wolken voll verwirrter Gesichter durchschwirrten sein Gehirn; der Kaiser Napoleon dictirte ihm seine Erinnerungen, es gab mehrere Deruchetten, sonderbare Vögel lebten auf den Bäumen, die Straßen zu Lons-le-Saulnier wurden zu Schlangen. Das Alpdrücken faßte ihn mit Verzweiflung. Er brachte seine Nächte mit Träumen und seine Tage mit Dämmern hin.

Bisweilen blieb er den ganzen Nachmittag hindurch unbeweglich an seinem Stubenfenster, welches — wie man sich erinnern wird — auf den Hafen hinausging, mit gesenktem Kopfe auf beide Fäuste ge-

stützt, die Ellbogen gegen die Stirne gedrückt, der ganzen Welt den Rücken zukehrend, das Auge auf den alten Eisenring geheftet, welcher in die Mauer seines Hauses einige Fuß von seinem Fenster eingelassen war und an dem sonst die Durande befestigt wurde. Er betrachtete den Rost, welcher diesen Ring allmälig überzog.

Er war zur reinen Maschine herabgesunken.

Die feurigsten Menschen kommen, sobald sie ihrer Idee beraubt werden, dahin. Es ist die Wirkung eines brachgelegten Lebens. Das Leben ist der Weg, der Gedanke der Wegweiser. Fehlen diese, so bleibt man stehen, denn das Ziel ist verloren und die Kraft gelähmt. Das Schicksal besitzt eine dunkle, schiedsrichterliche Gewalt und kann mit seiner Ruthe sogar unser moralisches Ich treffen. Die Verzweiflung ist fast eine Zerrüttung der Seele, welcher nur sehr große Geister widerstehen können. Und doch.

Meß Lethierry sann beständig, wenn man Selbstverzehren Sinnen nennen kann, auf dem Boden eines gewissermaßen trüben Absturzes. Es entfielen ihm

in seinem Schmerz Worte wie: — Ich habe von da oben nur noch einen Reisepaß zu erbitten.

Es befand sich Widerspruch in dieser Natur; er bildete ein Gemisch wie das Meer, aus welchem er war, ja, dessen Geschöpf man ihn eigentlich nennen konnte. Mess Lethierry betete nie.

Ohnmächtig sein ist eine Macht. Von unsern beiden blinden, aber großartigen Gewalten, der Bestimmung und der Natur, fand der Mensch in seiner Ohnmacht einen Stützpunkt im Gebet.

Der Mensch läßt sich vom Schrecken helfen; er fordert Hülfe von seiner Furcht; die Angst giebt ihm den Rath, niederzuknien.

Das Gebet, die ungeheure, der Seele eigenthümliche Gewalt und von demselben Ursprunge, wie das Geheimniß, wendet sich an die Großherzigkeit der Finsternisse und betrachtet das Geheimniß mit dem Schatten der eigenen Augen. Vor der mächtigen Starrheit dieses bittenden Blickes fühlt man die Möglichkeit einer Entwaffnung des Unbekannten.

Diese halbsichtbare Möglichkeit ist schon ein Trost.

Aber Lethierry betete nicht.

So lange er glücklich war, existirte Gott, so zu sagen, mit Fleisch und Knochen für ihn; er sprach mit ihm, verpfändete ihm sein Wort und gab ihm fast von Zeit zu Zeit einen Händedruck. Aber in seinem Unglücke verschwand Gott gänzlich, wie immer, wenn man sich einen guten Gott geschaffen hat, der ein guter Mensch ist.

In diesem Seelenzustande gab es für ihn nur eine angenehme Erscheinung, Deruchette's Lächeln. Außer diesem Lächeln war Alles für ihn schwarz.

Seit einiger Zeit war, ohne Zweifel in Folge des Verlustes der Durande, dessen Schlag sie mitgefühlt hatte, dies reizende Lächeln Deruchette's seltener geworden. Sie schien in Gedanken versunken, ihr kindliches Spielen und Kosen hatte aufgehört. Morgens sah man sie nicht mehr bei Tagesanbruch einen Knix machen und der aufgehenden Sonne ein fröhliches „Guten Morgen!" zurufen! oder ein „Bitte, treten Sie näher." Auf Augenblicke hatte sie sogar ein sehr ernstes Aussehen, eine traurige Erscheinung bei einem so sanften Wesen. Trotzdem gab sie sich alle Mühe, um Meß Lethierry anzulächeln und aufzuheitern, aber

ihr Frohsinn minderte sich von Tag zu Tag und bedeckte sich mit Staub, wie die Flügel eines durchbohrten Schmetterlings. Außerdem schien sie sich, sei es aus Gram über den Kummer ihres Onkels, denn es giebt rückwirkende Schmerzen, sei es aus anderen Gründen, jetzt sehr zur Religion zu neigen. Zur Zeit des alten Pfarrers, Jaquemin Herodes, ging sie, wie man weiß, kaum viermal jährlich in die Kirche; jetzt hingegen sehr oft. Sie fehlte bei keinem Gottesdienste, weder am Sonntage, noch am Donnerstage. Die frommen Seelen der Gemeinde sahen mit Befriedigung diese Aenderung. Denn es ist ein großes Glück für ein junges Mädchen, welches so vielen Gefahren von Seiten der Menschen ausgesetzt ist, wenn es sich zu Gott kehrt.

Die armen Eltern sind dann wenigstens vor Liebeleien gesichert.

Alle Abende, wenn es das Wetter erlaubte, ging sie eine oder zwei Stunden in dem Garten der Bravées spazieren und war dabei fast ebenso nachdenkend, wie Mess Lethierry, und immer allein. Sie ging zuletzt zu Bette; trotzdem beobachteten Douce

und Grâce sie immer etwas mit dem Instincte der Wachsamkeit, welcher allen Dienstboten eigen ist; Spionieren macht das Dienen kurzweilig.

Bei dem umschleierten Zustande, in welchem sich sein Geist befand, entgingen diese kleinen Veränderungen in Deruchette's Wesen Mess Lethierry. Außerdem war er nicht zum Hofmeister geboren. Er bemerkte selbst Deruchette's Pünktlichkeit im Kirchengehen nicht. Halsstarrig in seinem Vorurtheile gegen Kirchen-Angelegenheiten und Leute hatten ihm diese häufigen Besuche kein Vergnügen gemacht.

Nicht etwa, daß seine moralische Stimmung sich nicht auch geändert hätte, aber der Kummer ist dunkel und ändert die Form.

Die rauhen Seelen werden bisweilen, wie wir eben gesagt haben, durch gewisse Unglücksschläge fast, aber nicht ganz außer Fassung gebracht. Solche männliche Charaktere, wie Lethierry einer war, wirken in einer gewissen Zeit zurück und die Verzweiflung steigt stufenweise. Von der Betrübniß steigt man zur Erschlaffung, von der Erschlaffung zur Trauer, von der Trauer zur Melancholie. Die Melancholie ist

eine Dämmerung. Das Leiden vertieft sich darin in düsterer Freude.

Die Melancholie ist das Glück, traurig zu sein.

Solche elegische Schwächen gab es nicht für Lethierry; weder die Natur seiner Gemüthsstimmung, noch die Art seines Unglücks vertrugen diese Schattirungen. In dem Augenblicke, in welchem wir ihn jetzt wiederfanden, war seit etwa einer Woche eine Veränderung vorgegangen; die Träumerei seiner ersten Verzweiflung war einer gewissen Zerstreuung gewichen; sein Geist war weniger traurig und weniger thatenlos; er war immer ernst, aber nicht mehr finster; ein gewisses Verständniß der Thatsachen und Ereignisse kam ihm wieder und er begann etwas davon zu spüren, was man den Rücktritt in die Wirklichkeit nennen könnte.

So hörte er am Tage in dem niedrigen Saale die Worte der Leute nicht, aber er verstand sie. Grâce kam eines Morgens ganz triumphirend zu Deruchette und theilte ihr mit, daß Mess Lethierry den Band einer Zeitung geöffnet habe.

Sich wieder für die Wirklichkeit interessiren, ist

ein gutes Zeichen. Es verräth die Genesung. Man kommt dadurch wieder aus der Betäubung, in welcher man gefangen lag, freilich macht diese Besserung zunächst den Eindruck einer Verschlimmerung; der vorhergegangene traumhafte Zustand stumpft den Schmerz ab; man sieht undeutlich und fühlt wenig; jetzt hingegen ist das Gesicht scharf; es entgeht einem nichts und an Allem nimmt man Theil. Die Wunde wird größer und der Schmerz schärft sich an allen den Einzelheiten, welche man wahrnimmt. Man sieht Alles in der Erinnerung von Neuem. Alles wiederfinden, heißt Alles bedauern. In diese Rückkehr zur Wirklichkeit mischt sich eine Art bittern Nachgeschmacks. Man befindet sich zugleich besser und schlechter. — Das empfand auch Lethierry, denn er litt deutlicher.

Die Rückkehr zur Wirklichkeit hatte bei ihm folgende Veranlassung:

Eines Nachmittags, gegen den fünfzehnten oder zwanzigsten April, hatte man an der Thür des niedrigen Saales der Bravées das zweimalige Klopfen des Briefträgers vernommen. Douce hatte geöffnet: es war in der That ein Brief.

Dieser Brief kam über's Meer, war an Mess Lethierry adressirt und trug den Poststempel Lisboa.

Douce brachte ihn an Mess Lethierry, welcher sich in seinem Zimmer eingeschlossen hatte. Er nahm ihr den Brief ab und legte ihn mechanisch auf den Tisch, ohne ihn anzusehen. So blieb er eine gute Woche auf dem Tische ungeöffnet liegen.

Eines Morgens sagte endlich Douce zu ihm:

— Soll der Staub auf Ihrem Briefe abgewischt werden?

Lethierry schien zu erwachen und antwortete: Es ist gut.

Er öffnete den Brief und las Folgendes:

„Auf hoher See am zehnten März.

„Mess Lethierry, aus St.-Sampson.

„Sie werden mit Vergnügen von mir hören:

„Ich bin auf dem Tamaulipas; auf einer Reise, von welcher ich nicht zurückkehren werde. Unter der Schiffsmanschaft befindet sich der Matrose Ahier-Tostevin aus Guernesey, der wieder nach Hause fährt und Manches zu erzählen haben wird. Ich benutze die Begegnung mit dem Schiffe Hernan Cortez,

welches nach Lissabon fährt, um Ihnen diesen Brief zukommen zu lassen.

„Wundern Sie Sich. Ich bin ein ehrlicher Mensch.

„Ebenso ehrlich, als Sieur Clubin.

„Ich muß glauben, daß Sie wissen, was sich ereignet hat; trotzdem ist es vielleicht nicht überflüssig, wenn ich es Ihnen mittheile.

„Also:

„Ich habe Ihnen Ihre Gelder wiedergegeben.

„Ich hatte mir von Ihnen auf etwas unedle Weise fünfzigtausend Francs geliehen. Bevor ich St. Malo verließ, übergab ich Ihrem Vertrauensmann, Sieur Clubin, für Sie drei Banknoten, jede zu tausend Pfund, was also fünfundsiebzigtausend Francs macht. Ohne Zweifel wird Ihnen diese Rückzahlung genügen.

„Sieur Clubin nahm Ihre Interessen und Ihr Geld mit großer Eile. Er schien mir sehr eifrig, weshalb ich Sie davon benachrichtige.

„Ihr anderer Vertrauensmann,

„Rantaine.“

„Nachschrift. Sieur Clubin hatte einen Revolver, deshalb habe ich keine Quittung.“

Beim Berühren eines Zitteraales oder einer geladenen Leydener Flasche fühlt man ungefähr ein Aehnliches, als was Mess Lethierry beim Lesen dieses Briefes empfand.

Dieses Couvert, dieses viermal zusammengelegte Blatt Papier, auf welches er zuerst so wenig geachtet hatte, mußte auf ihn eine tiefe Erschütterung ausüben.

Er erkannte die Schrift und die Unterschrift. Was die Sache anbetrifft, so verstand er zuerst Nichts.

Diese Erschütterung brachte so zu sagen, seinen Geist wieder auf die Beine.

Die Geschichte mit den fünfundsiebzigtausend Francs, welche Rantaine Clubin anvertraut hatte, war ein Räthsel und deshalb die nützlichste Seite der Erschütterung; denn sie zwang Lethierry's Gehirn zum Arbeiten. Eine Vermuthung aufstellen, ist für den Verstand eine gesunde Beschäftigung. Vernunft und Logik werden von Neuem geweckt.

Seit einiger Zeit beschäftigte sich die öffentliche Meinung zu Guernesey wieder mit der Beurtheilung Clubin's, jenes ehrbaren Mannes, welcher so viele Jahre hindurch und so allgemein in hoher Achtung gestanden hatte. Man fragte sich, begann zu zweifeln, wettete für und gegen und stellte eigenthümliche Ansichten auf. Man begann sich über Clubin aufzuklären, das Für und Wider seines Charakters hervorzuheben.

Eine gerichtliche Erkundigung, was aus dem Küstenwächter 619 geworden sei, fand zu St. Malo statt. Das scharfe Auge des Gesetzes hatte einen falschen Weg eingeschlagen, was ihm oft passirt. Es ging nämlich von der Ansicht aus, daß der Küstenwächter von Zuela angeworben und auf dem Tamaulipas nach Chili eingeschifft sei. Diese geistreiche Vermuthung hatte starke Irrthümer nach sich gezogen und die Kurzsichtigkeit der Gerechtigkeit Rantaine nicht einmal bemerkt, aber dafür hatten die Untersuchungsrichter unterwegs andere Fährten aufgefunden und die dunkle Geschichte dadurch noch verwickelter gemacht, indem auch Clubin in das Räthsel mithinein-

gezogen und eine Gleichzeitigkeit, ja selbst die Möglichkeit in einer Beziehung zwischen der Abfahrt des Tamaulipas und des Verlustes der Durande festgestellt wurde. Im Gasthause am Dinan-Thore, wo Clubin unbekannt zu sein glaubte, hatte man ihn erkannt; der Gastwirth hatte geplaudert: Clubin habe eine Flasche Branntwein gekauft. Für wen? Der Waffenschmied in der Straße St.-Vincent erzählte, Clubin habe bei ihm einen Revolver gekauft. Gegen wen? Clubin hatte keine Erklärung gegeben. Der Capitain Gertrais-Gaboureau hatte gesprochen. Clubin hatte abfahren wollen, obwohl gewarnt und wissend, daß er in den Nebel ging. Die Bemannung der Durande hatte gesprochen. Die Beladung war mangelhaft und das Takelwerk schlecht, leicht zu verstehende Nachlässigkeiten, wenn der Capitain das Schiff zu Grunde richten will. Die Passagiere aus Guernesey hatten erzählt, Clubin habe auf den Hanois zu stranden geglaubt, die Leute aus Torteval wußten, daß Clubin dort einige Tage vor dem Verluste der Durande angekommen und nach Plainmont, in der Nähe der Hanois, gegangen sei. Er trug ein Fell-

eisen. Er war damit fortgegangen, aber ohne dasselbe zurückgekommen. Die Grünlinge hatten gesprochen und ihre Geschichte schien mit Clubin's Verschwinden zusammenzupassen, sobald man die Rückkehrenden für Pascher halten konnte. Endlich hatte auch das Geisterhaus zu Plainmont selbst geplaudert: entschiedene Leute waren hineingestiegen, und was hatten sie daselbst gefunden? Gerade Clubin's Felleisen. Das Zollamt von Tortewal hatte es mit Beschlag belegen und öffnen lassen. Es enthielt Mundvorrath, ein Fernrohr, ein Chronometer, Kleider und Wäsche mit Clubin's Anfangsbuchstaben. Alles dies baute sich in den Gemüthern der Bewohner von St. Malo und Guernesey zusammen auf und bildete sich zu einem vollen Betruge aus. Man brachte verwirrte Angaben zusammen; man constatirte mit einer eigenthümlichen Verachtung alle Angaben; sie bildeten einen zusammenhängenden Rahmen. Der Zufall des Nebels, die verdächtige Nachlässigkeit in der Auftakelung, die Flasche Branntwein, der trunkene Steuermann, der Capitain an Stelle des Steuermanns und der zum Wenigsten sehr ungeschickte Barrenschlag, der Helden=

muth, auf der Brandung zu bleiben, wurde zur Gaunerei. Clubin hatte sich übrigens in der Klippe getäuscht. Sobald die Absicht eines Betruges festgestellt war, verstand man auch die Wahl der Hanois, da die Küste leicht durch Schwimmen zu gewinnen war, und sie boten Gelegenheit zum Aufenthalt im Geisterhause, um eine Gelegenheit zur Flucht erwarten zu können. Das Felleisen vollendete den Beweis. Durch welches Band dies Abenteuer aber mit dem andern, dem des Küstenwächters, zusammenhing, begriff man nicht. Man ahnte einen Zusammenhang; weiter nichts. Man vermuthete, seitens dieses Menschen, dem Küstenwächter Nummer 619, ein ganzes Trauerspiel, in welchem Clubin vielleicht nicht mitspielte; man bemerkte ihn aber hinter den Coulissen.

Alles klärte sich nicht durch den Betrug auf. Wozu diente der Revolver? Wahrscheinlich gehörte er zu der andern Geschichte.

Das Gefühl des Volkes ist fein und gerecht und stellt wunderbar richtig die Wahrheit aus einzelnen Theilen und Stücken wieder her; nur über die

Ursachen des wahrscheinlichen Betruges herrschte tiefe Ungewißheit.

Alles hielt und paßte zusammen; aber der Grund fehlte.

Man giebt kein Schiff aus reinem Vergnügen auf und unterzieht sich nicht allen Gefahren des Nebels, der Klippe, des Schwimmens und der Flucht ohne Interesse. Welches Interesse hatte aber Clubin haben können?

Man sah seine That, aber nicht seinen Beweggrund.

Deshalb zweifelten Viele. Wo kein Grund ist, scheint auch keine That zu sein.

Die Lücke war groß, aber Rantaine's Brief füllte sie aus; denn er gab Clubin's Beweggrund an: Clubin wollte fünfundsiebzigtausend Francs stehlen.

Rantaine war der deus ex machina, der aus den Wolken mit der Leuchte in der Hand herabsteigt.

Sein Brief gab die völlige Aufklärung.

Er erklärte Alles und gab außerdem noch einen Zeugen an, Ahier-Tostevin.

Er entschied auch über die Benutzung des Revolvers. Ohne Zweifel war Rantaine vollkommen unterrichtet, denn sein Brief berührte Alles sehr genau.

Keine Möglichkeit gab es, um Clubin's Schlechtigkeit zu verringern. Er hatte den Schiffbruch vorher ausgesonnen, der Beweis dafür war das in dem Geisterhause gefundene Felleisen. Sollte man ihn wirklich für unschuldig und den Schiffbruch für zufällig halten, hätte er dann nicht im letzten Augenblicke, als er entschlossen war, sich auf der Klippe zu opfern, die fünfundsiebzigtausend Francs für Meß Lethierry den Leuten übergeben müssen, welche sich in die Schaluppe retteten? Die überzeugende Wahrheit brach hervor Was war jetzt aus Clubin geworden? Wahrscheinlich war er das Opfer seines Irrthums geworden und ohne Zweifel auf der Douvres-Klippe untergegangen.

Das Aufbauen dieser, wie man sieht, der Wahrheit sehr nahekommenden Vermuthungen beschäftigte Meß Lethierry mehrere Tage hindurch. Rantaine's Brief erwies ihm den Dienst, ihn zum Nachdenken

zu zwingen. Zuerst durchzitterte ihn Ueberraschung, dann machte er die Anstrengung, sich an's Ueberlegen zu geben und hierauf die noch schwierigere, Erkundigungen einzuziehen. Er mußte Unterhaltungen aufnehmen, ja sie selbst suchen. Nach Verlauf von acht Tagen war er bis auf einen gewissen Punkt wieder praktisch geworden, sein Geist hatte sich wieder zusammengerafft, und war fast geheilt, jedenfalls aus seinem verwirrten Zustande herausgetreten.

Nantaine's Brief gab zwar zu, daß Mess Lethierry einige Hoffnung auf Wiedererstattung von dieser Seite her hätte unterhalten können, zerstörte aber gleichzeitig seine letzte Zuversicht.

Sie fügte zu dem Unglück der Durande diesen neuen Schiffbruch der fünfundsiebzigtausend Francs, brachte ihn für einen Augenblick wieder in den Besitz dieses Geldes, um ihn dessen ganzen Verlust desto härter fühlen zu lassen und zeigte ihm den vollen Abgrund seines Unglücks.

Daher die neuen und sehr schlimmen Leiden, wie wir so eben andeuteten. Er begann — was er seit zwei Monaten nicht gethan hatte — sich wieder

damit zu beschäftigen, was mit seinem Hause, und was mit ihm werden, was er anfangen sollte. Kleinliche, tausendspitzige Sorgen quälten ihn, ein Zustand, fast ärger als der der Verzweiflung. Das Unglück über das Hauswesen hereinbrechen, die Schwierigkeiten sich häufen sehen, ist gräßlich. Das geschehene Unglück läßt sich tragen, nicht das, was man hereinbrechen sieht. Voll drückt es nieder, getheilt martert es.

Die Erniedrigung schmerzt mehr, als die völlige Vernichtung. Ein zweites und gräßlicheres Aufgeben folgt dem ersten. Man steigt eine Stufe in das Nichts hinab. Aus dem Tuche werden Fetzen.

Es giebt keinen traurigern Gedanken, als Verarmung.

Vollständig zu Grunde gerichtet werden, läßt sich leichter ertragen. Ein heftiger Schlag, eine Grausamkeit des Schicksals, und das Unglück ist ein für allemal da. Man muß damit zufrieden sein. Alles ist vorbei. Man ist vernichtet. Man ist todt. Und doch nicht todt. Man lebt und bemerkt es vom nächsten Tage an. Woran? An Nadelstichen. Der und

der Vorübergehende grüßt nicht mehr, es regnet Rechnungen aus den Läden, dort lacht ein Feind, vielleicht über den letzten, schlechten Witz, den er so eben gehört. Ganz einerlei, dieser Witz würde ihm nicht so gut scheinen, wenn man nicht ruinirt wäre. Man liest seine Erniedrigung selbst in den Blicken der Gleichgültigen; die frühern Tischgäste finden, daß es drei Gerichte zu viel gab; die Fehler springen Jedem in die Augen; die Undankbarkeit, welche nichts mehr erwartet, tritt öffentlich auf; alle Unverschämten haben vorausgesehen, daß es so kommen mußte; die Schlechten zerreißen, die Schlechtesten beklagen den Unglücklichen. Und dann hundert nichtswürdige Kleinigkeiten. Hier üble Nachreden, dort Thränen. Man trank Wein, man hätte Apfelwein trinken können. Zwei Dienstmädchen! Eine wäre schon zu viel gewesen. Man hätte sogar diese entlassen und jene mehr anstrengen müssen. In dem Garten waren zu viel Blumen, man hätte Kartoffeln pflanzen sollen. Man verschenkte das Obst an seine Freunde, warum verkaufte man es nicht auf dem Markte? An die Armen durfte man auch nicht mehr denken; war man denn

nicht selbst arm? Die Kleidung, peinigende Frage. Der Frau ein Band entziehen, welche Strafe! Wozu diente ihr denn die Schönheit ohne Schmuck! Die Frau hält ihren Mann für einen Geizhals. Was, sagt sie, aus meinem Garten sind schon die Blumen fort, und jetzt sollen sie auch noch aus meinem Hute! — Ach! sie zu ausgeblichenen Kleidern verdammen! — Der Familientisch ist verstummt. Man bildet sich ein, daß die ganze Umgebung erzürnt sei. Die geliebten Gesichter sind sorgenvoll. — Das Alles zeugt von Verarmung. Täglich muß man von Neuem sterben. Untergehen ist nichts, höchstens großes Feuer, aber Verarmen ist ein kleines Feuer.

Ein völliger Sturz ist mit Waterloo zu vergleichen, das Armwerden mit St. Helena. Das Schicksal, in Wellington verkörpert, hatte noch einige Würde; als es aber Hudson Lowe geworden war, welche Schurkerei! Es wurde zum Lump. Man sieht wie der Mann von Campo-Formio um ein Paar seidne Strümpfe betteln muß. Verkleinerung Napoleon's, welche England verkleinert.

Diese beiden Phasen, Waterloo und St. Helena,

auf bürgerliche Verhältnisse zugeschnitten, durchschreitet jeder zu Grunde gerichtete Mensch.

An dem Abend, von dem wir sprachen, einem der ersten im Mai, ließ Lethierry beim Mondenschein Deruchette in dem Garten irren und legte sich trauriger, als je, zu Bette.

Alle diese unangenehmen und ungefälligen Kleinigkeiten, die Zugaben zum Verluste des Vermögens, alle diese Sorgen dritter Ordnung, welche zuerst geschmacklos und zuletzt betrübend sind, durchflogen seinen Geist. Widerwärtiges Zusammentreffen des Elends. Mess Lethierry fühlte seinen Sturz unheilbar. Was sollte er thun? Was sollte aus ihm werden? Welche Opfer konnte er Deruchette auferlegen? Wen sollte er fortschicken, Douce oder Grâce? Sollte er die Bravées verkaufen? Würde er nicht die Insel verlassen müssen? Da nichts sein, wo man Alles gewesen ist, ist in der That nicht zu ertragen.

Und war das Alles?! Die Erinnerungen an die Ueberfahrten, welche Frankreich mit den Inseln verbanden, an das Fortgehen Dienstags und die Rückkunft Freitags, an die Menge auf dem Quai, an jene

mächtigen Befrachtungen, jenen Fleiß, jenes Aufblühen, jene gerade und stolze Schifffahrt, jene Maschine, auf welche der Mensch seinen Willen überträgt, jenen allmächtigen Dampfkessel, jenen Rauch, jene Wirklichkeit! Das Dampfschiff ist der vervollkommnete Kompaß; dieser zeigt den rechten Weg, jenes folgt ihm. Der eine schlägt vor, das andere führt aus. Wo war sie, seine Durande, jene prächtige und herrliche Durande, jene Herrin des Meeres, jene Königin, welche ihn zum Könige machte! In seiner Heimath der Mann der Ideen, des Erfolges, der Revo tion gewesen sein! Dann darauf verzichten! Abda en! Nichts mehr sein! Lächerlich! Da Leere, wo sonst Fülle war! Vergangenheit sein, wenn man die Zukunft war! Dem hochmüthigen Mitleide der Thoren anheimfallen! Die Bosheit, Verstocktheit, Altväterlichkeit, Selbstsucht und Unwissenheit triumphiren sehen! Die gothischen, von den Wellen durchrüttelten Kutter wieder einfältig kommen und gehen, das Alte sich verjüngen sehen! Sein ganzes Leben verloren haben! Das Licht gewesen sein und als Schatten untergehen! Ach! Wie schön war auf den Wellen jener stolze

Rauchfang, jener prächtige Cylinder, jener Pfeiler mit der Rauchkrone, jene Säule, größer als die Vendôme-Säule, denn auf der einen ruht nur ein Mensch, auf der andern aber der Fortschritt! Das Meer darunter. Die Gewißheit auf offener See. Man hatte dies auf dieser kleinen Insel, in diesem kleinen Hafen, in diesem kleinen Saint-Sampson gesehen. Ja, man hatte es gesehen! Was! Man hatte es gesehen und wird es nicht mehr wiedersehen.

Diese ganze Fülle des Bedauerns marterte Lethierry. Es giebt ein Schluchzen des Gedankens. Niemals vielleicht hatte er seinen Verlust bitterer empfunden. Eine gewisse Betäubung folgt solchen scharfen Anfällen. Unter dieser drückenden Traurigkeit schlummerte er ein.

Er blieb ungefähr zwei Stunden mit geschlossenen Augen, etwas schlafend, viel träumend und fieberhaft. Solche Erschlaffung verdeckt eine dunkle, sehr anstrengende Arbeit des Gehirns. Gegen Mitternacht, etwas früher oder später, schüttelte er diesen Schlaf ab. Er wachte auf, öffnete die Augen und sah durch das seiner Hängematte gegenüberliegemde Fenster etwas Außergewöhnliches.

Eine Gestalt war vor seinem Fenster. Eine unerhörte Gestalt. Der Schlot eines Dampfers.

Meß Lethierry setzte sich mit einem Ruck aufrecht. Die Hängematte schwankte wie durch das Rütteln eines Sturmes. Lethierry blickte hinaus. In dem Fenster lag eine geisterhafte Erscheinung. Der hell vom Mond beschienene Hafen zeichnete sich auf den Gläsern ab und auf dieser Helle schnitt sich dicht beim Hause gerade, rund und schwarz ein prächtiges Schattenbild aus.

Die Röhre einer Maschine war da.

Lethierry sprang aus der Hängematte, lief an das Fenster, schob den Riegel zurück, bog sich nach außen und erkannte den Gegenstand.

Der Rauchfang der Durande lag vor ihm, sie lag auf ihrem alten Platze.

Vier Ketten hielten den Rauchfang an Bord eines Schiffes fest, in welchem man eine Masse mit undeutlichen Umrissen erkannte.

Lethierry bebte zurück, kehrte dem Fenster den Rücken zu und fiel sitzend auf die Hängematte zurück.

Er drehte sich um und sah die Erscheinung wieder.

Einen Augenblick später war er, eine Laterne in der Hand, mit Blitzesschnelle auf dem Quai.

An einem alten Ankerringe der Durande war eine Barke befestigt, welche etwas nach hinten zu einen massiven Block trug, aus dem der Schornstein gerade vor dem Fenster der Bravées in die Höhe stieg. Der Vordertheil der Barke verlängerte sich außen über die Mauerecke des Hauses hinaus, mit dem Quai in gleicher Richtung.

Niemand war in der Barke.

Diese Barke hatte eine so eigenthümliche Form, daß ganz Guernesey sie hätte beschreiben können. Es war der Rumpf.

Lethierry sprang hinein und eilte auf die Masse zu, welche er jenseits des Wassers sah. Es war die Maschine.

Sie war da, ganz, vollständig, unversehrt, fest auf ihrem eisernen Boden ruhend; der Dampfkessel hatte alle seine Scheidewände; der Radbaum war neben ihm befestigt; die Pumpe an ihrem Platze; nichts fehlte.

Lethierry untersuchte die Maschine.

Die Laterne und der Mondschein halfen ihm dabei.

Er untersuchte den ganzen Mechanismus.

Er sah die beiden Kasten, welche an der Seite waren, betrachtete den Radbaum, ging in die Kabine, welche leer war, dann zu der Maschine zurück, berührte sie, steckte seinen Kopf in den Kessel und kniete nieder, um hineinsehen zu können.

Er hielt seine Laterne in die Feuerung, deren Licht den ganzen Mechanismus erhellte und fast die Täuschung einer geheizten Maschine hervorrief.

Dann begann er zu lachen und sich umdrehend, das Auge auf die Maschine gefesselt und die Arme gegen den Schlot ausgestreckt, rief er: Zur Hülfe!

Die Hafenglocke befand sich einige Schritte von ihm auf dem Quai, er lief hin, erfaßte die Kette und begann heftig zu läuten.

Zweites Capitel.

Noch einmal die Hafenglocke.

Gilliatt war in der That nach einer abenteuerlosen, aber bei der schweren Ladung der Barke etwas langsamen Fahrt, nach Anbruch der Nacht, näher an zehn als an neun Uhr, in St. Sampson angekommen.

Gilliatt hatte die Stunde berechnet, es war zur Zeit der halben Fluth, so daß man bei genügendem Mondschein und Wasser in den Hafen gelangen konnte.

Der kleine Hafen war in vollständiger Ruhe. Einige Schiffe lagen dort vor Anker, die Geytaue auf den Raaen, die Mastseile angelegt und ohne Leuchten. Im Hintergrunde bemerkte man einige Barken,

welche ausgebessert werden sollten, trocken auf den Werften liegend. Große Kiele ohne Masten und Stückpforten, über ihren von Oeffnungen durchbohrten Borden die gekrümmten Spitzen, welche ihre entblößten Gerüste zeigten, ziemlich ähnlich todten Krebsen, welche auf den Rücken liegen und die Füße in die Lüfte strecken.

Sobald Gilliatt durch die Brandung gefahren war, hatte er den Hafen und den Quai untersucht. Nirgends brannte Licht, weder in den Bravées noch anderswo. Kein Mensch ließ sich mehr blicken, vielleicht mit Ausnahme eines Einzigen, der in das Pfarrhaus hineinging oder es verließ. Zudem war es noch nicht sicher, ob es überhaupt eine Person war, da die Nacht Alles, was sie malt, vertuscht und der Mondschein nie etwas Anderes als Unentschiedenes zeigt. Die Entfernung vermehrte noch die Dunkelheit. Außerdem lag das Pfarrhaus auf der andern Seite des Hafens, an einer Stelle, wo sich heute ein offener Raum befindet.

Gilliatt war schweigend an den Bravées gelandet und hatte die Barke an dem Ringe der Durande unter Meß Lethierry's Fenster befestigt.

Dann war er über Bord auf das Land gesprungen.

Nachdem er die Barke am Quai angelegt hatte, ging er um das Haus, hierauf eine Straße entlang, dann noch eine, betrachtete nicht einmal den Seitenweg, welcher nach Bû de la Rue führte und blieb nach einigen Minuten in der Mauerecke stehen, wo sich wilde Malwen mit rosenfarbnen Blumen im Juni, Stechpalmen, Ephen und Nesseln finden. Von dort hatte er, unter Brombeeren verborgen und auf einem Steine sitzend, oft in den Sommertagen lange Stunden und ganze Nächte hindurch über diese Mauer, welche so niedrig war, daß man sie zu übersteigen versuchen konnte, den Garten der Bravées und durch die Baumäste zwei Fenster eines Zimmers in dem Hause betrachtet. Er fand seinen Stein wieder, seine Brombeeren, die immer gleich niedrige Mauer, den noch immer dunkeln Winkel, und wie ein Raubthier, welches in seinen Schlupfwinkel zurückkehrt, verschwand er mehr schleichend als gehend darin. Da er erst einmal da saß, machte er keine Bewegung mehr. Er betrachtete nur; er sah den Garten, die Gänge, die Ge-

büsche, die Blumenbeete, das Haus und die beiden Zimmerfenster wieder. Der Mond zeigte ihm dieses Bild. — Es ist schrecklich, daß man athmen muß. Er that Alles, was in seinen Kräften stand, um sogar das Athmen zu verhindern.

Es war ihm, als wenn er ein Geisterparadies sähe. Er hatte Furcht, daß Alles davonfliegen könnte. Fast unmöglich war es, daß diese Dinge vor seinen Augen wahr sein sollten, und wenn sie dort sich befanden, so würden sie auch plötzlich wieder verschwinden, wie es bei allen göttlichen Dingen der Fall ist. Ein Hauch und Alles würde verfliegen. Gilliatt zitterte davor.

Ganz nahe vor ihm, an dem Ende eines Baumganges befand sich in dem Garten eine grünangestrichene Holzbank. Man erinnert sich dieser Bank.

Gilliatt betrachtete die beiden Fenster und dachte daran, daß vielleicht Jemand hinter ihnen schliefe. Ja, hinter dieser Mauer schlief sie. Er war auf diesen Fleck gebannt; er hätte lieber sterben, als fortgehen mögen. Er dachte an das Athmen, welches eine Brust schwellte. Sie, dieses Wunder, dieses

Licht in der Dunkelheit, dieses Wesen, das ganz seinen Geist durchwogte; sie war da! Er dachte an sie, die ihm so nahe und doch jetzt unerreichbar war, er dachte an das Weib, welches unmöglich bekümmert, vielleicht doch von trügerischen Träumereien belästigt war; er dachte an das Geheimniß des Schlummers dieses idealen Wesens; an die Gebilde, welche ein Traum schaffen kann. Er wagte nicht, darüber hinauszudenken und that es doch; er dachte sich die Fülle der weiblichen Schönheit, welche ein Engel haben konnte; der Gedanke verwirrte ihn; die nächtliche Stunde ermuthigte die schüchternen Augen zu scheuen Blicken; dann zürnte er sich, soweit gegangen zu sein und fürchtete bei weiterm Nachdenken eine Entweihung, und doch, ganz wider seinen Willen, ging er, gezwungen, gedrängt, zitternd noch weiter in seinen Träumen. Er dachte sich einen Unterrock auf einem Stuhle, ein auf den Teppich geworfenes Kleid, einen aufgelösten Gurt, ein Netz. Er dachte sich ein Schnürleib, ein auf der Erde hängendes Schnürsenkel, Strümpfe und Strumpfbänder. Seine Seele war im Himmel.

Der Himmel ist ebenso gut für das Herz eines

armen Menschen, wie Gilliatt, als für das eines Millionärs geschaffen. Auf einer gewissen Stufe der Leidenschaft ist jeder Mensch dieser Verblendung unterworfen. Ist es eine rauhe und ursprüngliche Seele, so ist noch mehr Grund dazu vorhanden. Dann tritt noch die Wildheit zu dem Traume.

Das Entzücken ist eine zu große Fülle, welche wie jede andere überfluthet. Diese Fenster sehen, war für Gilliatt fast zu viel.

Plötzlich sah er sie selbst.

Aus den Zweigen eines durch den Frühling schon starkbelaubten Gebüsches trat mit einer unbeschreibbaren, geisterhaften und himmlischen Ruhe eine Gestalt, ein Kleid, ein göttliches Gesicht, fast eine Helle unter dem Monde hervor.

Gilliatt fühlte sich schwach werden, es war Deruchette.

Deruchette näherte sich, blieb stehen, that einige Schritte, um sich zu entfernen, blieb wieder stehen, kam dann zurück und setzte sich auf die Holzbank. Der Mond schien durch die Bäume, einige Wolken irrten zwischen den bleichen Sternen, das Meer sprach

verlangte er jetzt nichts; die Ewigkeit hätte beginnen können.

Ein Geräusch störte sie alle Beide; sie in ihrer Träumerei, ihn in seinem Entzücken.

Es ging Jemand im Garten. Wegen der Bäume konnte man nicht sehen, wer es war. Es war der Schritt eines Mannes.

Deruchette hob die Augen in die Höhe.

Die Schritte näherten sich und hörten dann auf. Der Gehende war so eben stehen geblieben. Er mußte ganz nahe sein. Der Pfad, in welchem die Bank war, verlor sich zwischen zwei dichten Gebüschen. Dort war dieser Mensch, an dieser Stelle, einige Schritte von der Bank.

Der Zufall hatte die dichtbelaubten Zweige derartig vertheilt, daß Deruchette, nicht aber Gilliatt ihn sehen konnte.

Der Mond zeichnete von dem Gebüsch bis zur Bank auf der Erde einen Schatten.

Gilliatt sah diesen Schatten.

Er betrachtete Deruchette.

Sie war ganz blaß. Ihr halbgeöffneter Mund

hauchte einen Schrei der Ueberraschung. Sie hatte sich halb von der Bank erhoben und war wieder halb darauf zurückgefallen; in ihrer Stellung lag etwas von Flucht und von Bezauberung. Ihr Staunen war ein Entzücken voller Furcht. Auf ihren Lippen hatte sie fast ein strahlendes Lächeln und in ihren Augen leuchtende Thränen. Sie schien durch die Ankunft wie verklärt und nicht mehr der Erde ange-gehörig. Ein Engel spiegelte sich in ihrem Blicke wieder.

Das Wesen, welches für Gilliatt nur ein Schatten war, sprach. Eine Stimme, sanft wie die eines Weibes und doch eine Mannesstimme, drang aus dem Gebüsch hervor. Gilliatt hörte folgende Worte:

— Mein Fräulein, ich sehe Sie jetzt jeden Sonntag und jeden Donnerstag; man sagte mir, daß Sie sonst nicht so oft kamen. Man hat diese Bemerkung gemacht, ich bitte deshalb um Verzeihung. Ich habe nie zu Ihnen gesprochen, ich durfte nicht; heute spreche ich zu Ihnen, es ist meine Pflicht. Ich muß mich zuerst an Sie wenden. Der Cashmere fährt morgen ab; deshalb bin ich gekommen. Sie spazieren

alle Abende in Ihrem Garten. Es wäre schlecht von mir, Ihre Gewohnheiten zu beobachten, wenn ich nicht eine bestimmte Absicht dabei hätte. Mein Fräulein, Sie sind arm; seit heute früh bin ich reich. Wollen Sie mich zu Ihrem Gatten?

Deruchette faltete ihre Hände, wie eine Bittende, und betrachtete den, der zu ihr sprach, stumm, mit festem Auge, zitternd vom Kopfe bis zu den Füßen.

Die Stimme fuhr fort:

— Ich liebe Sie. Gott hat das Herz des Menschen nicht dazu gemacht, daß es schweige. Da Gott die Ewigkeit verspricht, so will er, daß der Mensch doppelt sei. Es giebt für mich auf der Erde nur Ein Weib, das sind Sie. Ich denke an Sie, wie an eine Verheißung. Mein Glauben ist an Gott und meine Hoffnung in Ihnen. Meine Flügel tragen Sie. Sie sind mein Leben und schon mein Himmel.

— Mein Herr, antwortete Deruchette, es ist Niemand im Hause, um Ihnen zu antworten.

Die Stimme erhob sich von Neuem:

— Ich hab diesen süßen Traum gehabt. Gott verbietet keine Träume. Sie machen auf mich den

Eindruck einer Glorie. Ich liebe Sie leidenschaftlich. Die heilige Unschuld sind Sie. Ich weiß, daß jetzt die Stunde ist, in welcher man schläft; aber ich hatte nicht die Wahl eines andern Augenblicks. Erinnern Sie sich der Stelle in der heiligen Schrift, welche man uns vorgelesen hat? Genesis, Kapitel XXV. Ich habe seitdem immer daran gedacht. Ich habe sie oft wiedergelesen. Der ehrwürdige Herodes sagte zu mir: Du mußt eine reiche Frau haben. Ich antwortete ihm: Nein, ich muß eine arme Frau haben. Mein Fräulein, ich spreche zu Ihnen, ohne mich zu nähern, ich werde sogar zurücktreten, wenn Sie nicht wollen, daß mein Schatten Ihre Füße berührt. Sie sind die Herrscherin; Sie werden zu mir kommen, wenn Sie wollen. Ich liebe und warte. Sie sind die lebende Gestalt des Segens.

— Mein Herr, stammelte Deruchette, ich wußte nicht, daß man mich Sonntags und Donnerstags bemerkte.

Die Stimme fuhr fort:

— Man vermag nichts gegen das Ueberirdische. Das ganze Gesetz ist Liebe. Die Heirath ist Kanaan.

Sie sind die verheißene Schönheit. O höchste Anmuth, ich grüße Sie.

Deruchette antwortete:

— Ich glaubte nichts Schlechteres zu thun, als alle Andern, welche ihre Pflicht thun.

Die Stimme sprach weiter:

Gott hat seinen Willen in die Blumen, die Morgenröthe, den Frühling gelegt und er will, daß man liebt. Sie sind schön in dieser heiligen Dunkelheit der Nacht. Dieser Garten ist von Ihnen gepflanzt, und in seinen Düften ruht etwas von Ihrem Odem. Mein Fräulein, die Begegnungen der Seele hängen nicht von sich ab. Es ist nicht unser Fehler. Sie waren da, ich war da, weiter nichts. Ich habe nichts gethan, als gefühlt, daß ich Sie liebe. Bisweilen haben sich meine Augen zu Ihnen erhoben. Ich habe Unrecht gethan, aber was sollte Ich thun? Indem ich Sie ansah, kam Alles. Man kann es nicht verhindern. Es giebt einen geheimnißvollen Willen, der über uns ist. Der erste Tempel ist das Herz. Ihre Seele in meinem Hause haben, nach diesem irdischen Paradiese sehne ich mich; stimmen Sie ein?

So lange ich arm war, habe ich nichts gesagt. Ich weiß Ihr Alter. Sie sind einundzwanzig, ich sechsundzwanzig Jahre. Ich reise morgen ab, wenn Sie mich zurückweisen, für immer. Seien Sie meine Verlobte, wollen Sie? Meine Augen haben schon mehr als einmal wider meinen Willen den Ihrigen diese Frage vorgelegt. Ich liebe Sie, antworten Sie mir. Ich werde mit Ihrem Onkel sprechen, sabald er mich empfangen kann, aber erst wende ich mich an Sie. Bei Rebecka bittet man um Rebecka. Oder könnten Sie mich nicht lieben?

Deruchette neigte den Kopf und murmelte:

— O! Ich bete ihn an!

Sie sagte das so leise, daß nur Gilliatt es hörte.

Sie stand fortwährend mit gebeugtem Haupte; als wenn das Gesicht im Schatten auch den Gedanken beschatten solle.

Eine Pause entstand. Die Blätter an den Bäumen bewegten sich nicht. Es war ein ernster und stiller Augenblick, in welchem der Schlummer der Dinge sich mit dem Schlummer der Wesen vereinte

und die Nacht den Herzschlag der Natur zu hören schien. Aus dieser Ruhe erhob sich, wie eine Harmonie, welche das Schweigen vervollständigt, das unendliche Rollen des Meeres.

Die Stimme begann wieder:

— Mein Fräulein.

Deruchette zitterte.

Die Stimme fuhr fort:

— Ach! Ich warte.

— Worauf warten Sie?

— Auf Ihre Antwort.

— Gott hat die Antwort gehört, sagte Deruchette.

Dann wurde die Stimme beinahe feierlich und zugleich sanfter, als je. Folgende Worte drangen aus dem Dickichte, wie aus einem feurigen Busche hervor:

— Du bist meine Verlobte. Erhebe Dich und komme. Möge der blaue Sternenhimmel dieser unserer Verlobung beiwohnen und möge sich unser erster Kuß mit dem Firmamente vermischen!

Deruchette erhob sich und blieb einen Augenblick un-

beweglich, den Blick vor sich geheftet; ohne Zweifel auf einen andern Blick wartend. Dann, mit langsamen Schritten, den Kopf erhoben, die Arme hängend und die Finger ausgestreckt, als wenn man auf einer unbekannten Stütze vorwärts schreitet, ging sie auf das Gebüsch zu und verschwand daselbst.

Einen Augenblick später befanden sich auf dem Sande anstatt eines Schattens zwei; sie gingen in einander über und Gilliatt bemerkte zu seinen Füßen die Umarmung dieser beiden Schatten.

Die Zeit enteilt von uns, gleich einer Sanduhr, ohne daß wir diese Flucht fühlen; namentlich in gewissen Augenblicken höchster Seligkeit. Dies Paar einerseits, welches diesen Zeugen nicht vermuthete und ihn nicht sah; dieser Zeuge andrerseits, welcher dies Paar nicht sah, aber seine Gegenwart wußte, — wieviele Minuten blieben sie so, in dieser geheimnißvollen Spannung? Unmöglich ist es, dies zu sagen. Plötzlich erscholl ein entfernter Lärm, eine Stimme rief: Zur Hülfe! Die Hafenglocke ertönte. Dieses Ge-

räusch vernahm wahrscheinlich das trunkne und himmlische Glück nicht.

Die Glocke fuhr fort zu läuten. Hätte Jemand Gilliatt in dem Mauerwinkel gesucht, so hätte er ihn nicht gefunden.

Zweites Buch.

Die Dankbarkeit in voller Eigenmacht.

Erstes Capitel.

Freude unter Todesqualen.

Mess Lethierry zog die Glocke gewaltig. Plötzlich hielt er an. Ein Mann kam um die Ecke des Quai. Es war Gilliatt.

Mess Lethierry lief ihm entgegen oder warf sich vielmehr auf ihn, faßte seine Hand mit seinen beiden Händen und blickte ihm einen Augenblick schweigend in das Gesicht. Ein Schweigen, welches dem Ausbruche gleicht, der keinen Weg zu finden weiß.

Dann schüttelte und zog er ihn heftig, preßte ihn in seine Arme, ließ ihn in den niedrigen Saal der Bravées eintreten, stieß mit den Haken die Thür zurück, welche halb offen blieb, setzte sich oder

fiel auf einen Stuhl neben einem vom Monde beschienenen Tische, dessen Reflex Gilliatt's Gesicht unbestimmt erleuchtete und schrie mit einer Stimme, in welche sich Weinen mit Lachen vermischte:

O mein Sohn! Mensch mit der Bug-Pipe! Gilliatt! Ich wußte wohl, daß Du es warst! Die Barke, alle Wetter! Erzähle mir das. Du bist also hingegangen! Vor hundert Jahren hätte man Dich als Zauberer verbrannt! Es fehlt nicht ein Nagel daran. Ich habe Alles gesehen, Alles betrachtet, Alles untersucht. Ich ahne, daß die Räder in den beiden Kästen sind. Da bist Du also doch endlich! Ich suchte Dich so eben in Deiner Kabine. Ich habe geläutet. Ja, ich suchte Dich. Ich sagte zu mir: Wo ist er, daß ich ihn auffesse! Man muß zugestehen, daß eigenthümliche Dinge vorkommen. Dieses Menschenkind da kommt von der Douvres-Klippe zurück. Er giebt mir das Leben wieder. Donner! Du bist ein Engel. Ja, ja, ja, es ist meine Maschine. Niemand wird es glauben. Man wird es sehen und sagen: Es ist nicht wahr. Alles ist da, was! Alles ist da! Es fehlt nicht eine Schraube,

nicht ein Nagel. Der Wasserbehälter ist nicht im Mindesten verletzt. Es ist unglaublich, daß er keinen Schaden genommen hat. Aber wie hast Du das gemacht? Die Durande wird wieder fahren! Der Radbaum ist ja auseinandergenommen, wie von einem Goldschmiede. Gieb mir Dein Ehrenwort, daß ich nicht wahnsinnig bin.

Er richtete sich auf, holte Athem und fuhr fort:

— Schwöre es mir. Welche Umwälzung! Ich kneife mich, ich fühle wohl, daß ich nicht träume. Du bist mein Kind, mein Junge, der liebe Gott! O mein Sohn! Du hast mir meine Maschine geholt! Von offner See! Von dieser hinterlistigen Klippe! Ich habe viele Kunststücke in meinem Leben gesehen. Aber nichts dergleichen. Ich habe die Pariser gesehen, welche wahre Teufel sind. Das würden sie aber wohl bleiben lassen. Das ist schlimmer, als die Bastille. Ich habe die Gauchos in den Pampas den Acker bestellen sehen; ihr Pflug ist ein Baumzweig mit einem Knie und ihre Egge ein Haufen Dornen, welche ein Lederriemen zusammenhält; damit säen sie Getreidekörner, groß wie Nüsse. Das ist aber Alles

Spielerei gegen Dich. Du hast da ein Wunder vollbracht, und zwar ein ächtes. O Du Bösewicht! Komm' an meinen Hals! Man wird Dir das Glück des ganzen Landes verdanken. Wie werden sie in St. Sampson brummen! Ich werde mich sofort an die Wiederherstellung des Schiffes machen. Es ist staunenswerth, daß die Brandung nichts zerbrochen hat. Meine Herren, er ist nach den Douvres gewesen. Nach den Douvres, sage ich. Ganz allein. Die Douvres! Diese Kieselsteine, wie es keine schlimmeren giebt. Weißt Du's schon; hat man Dir's schon gesagt? Es ist bewiesen, es war ausdrücklich beabsichtigt; Clubin hat die Durande gestrandet, um mir das Geld zu stehlen, welches er mir bringen sollte. Er hat Tangrouille betrunken gemacht. Es ist eine lange Geschichte, ich werde Dir ein anderes Mal diesen Raub erzählen. Ich, furchtbare Dummheit, hatte zu Clubin Vertrauen. Er ist daran zu Grunde gegangen, der Verbrecher; denn er hat gewiß umkommen müssen. Es giebt einen Gott, der Elende! Siehst Du, Gilliatt, wir werden sofort, so lange das Eisen noch warm ist, die Durande wiederbauen. Wir

werden ihr zwanzig Fuß mehr geben. Man baut jetzt größere Schiffe. Ich werde in Danzig und Bremen Holz kaufen. Jetzt, wo ich die Maschine habe, wird man mir borgen. Das Vertrauen wird zurückkehren.

Mess Lethierry hielt inne, schlug die Augen mit einem Blicke auf, welcher den Himmel bis in seine Tiefen durchschaut und murmelte zwischen den Zähnen: Es giebt dort oben Einen!

Dann legte er den Mittelfinger seiner rechten Hand zwischen die beiden Augenbrauen, stützte seine Spitze auf die Nasenwurzel, was einen das Gehirn durchkreuzenden Gedanken verräth, und fuhr fort:

— Einerlei, um Alles im großen Maßstabe anfangen zu können, wäre doch etwas baar Geld sehr erwünscht. O! wenn ich meine drei Banknoten hätte, die 75,000 Francs, welche dieser Räuber Rantaine mir wiedergegeben und dieser Dieb Clubin mir wiederabgestohlen hat!

Gilliatt suchte schweigend etwas in seiner Tasche und legte es dann vor ihn. Es war der Ledergürtel, den er mitgebracht hatte. Er öffnete und breitete ihn

auf dem Tische aus; bei dem Mondschein konnte man auf seiner Innenseite das Wort Clubin entziffern; er zog aus der in ihm befindlichen Tasche eine Dose und aus dieser drei zusammengefaltete Stück Papier, welche er aufmachte und Meß Lethierry hinreichte.

Dieser untersuchte sie. Es war hell genug, um die Zahl 1000 und das Wort thousand deutlich erkennen zu können. Meß Lethierry nahm die drei Banknoten, legte sie auf den Tisch, eine neben die andere, sah sie an, sah Gilliatt an, blieb einen Augenblick stumm und donnerte dann los, wie die Zerstörung nach der Explosion.

— Das auch! Du bist unbegreiflich. Meine Banknoten! Alle drei! Jede von tausend! Meine 75,000 Francs! Du bist also bis in die Hölle gegangen. Es ist Clubin's Gürtel. Beim Himmel! Ich lese innen seinen Namenszug. Gilliatt bringt die Maschine zurück und auch noch das Geld! Das wird man in die Zeitung setzen lassen. Ich werde Holz von der besten Qualität kaufen. Ich ahne, Du wirst das Gerippe von Clubin in irgend einem Winkel aufgefunden haben. Wir werden Tannen in Danzig und

Eichen in Bremen kaufen und einen schönen Rumpf bauen, indem wir die Eiche nach innen und die Tannen nach außen nehmen. Früher machte man die Schiffe weniger gut, und sie hielten länger; das Holz war aber tauglicher, weil man weniger baute. Wir machen den Kiel vielleicht aus Ulmenholz. Die Ulme ist gut für Theile, die stets im Wasser bleiben, aber wenn sie bald naß, bald trocken wird, so fault sie; sie muß immer feucht sein, sie nährt sich vom Wasser. Was für eine schöne Durande werden wir machen! Man soll mir nichts vorschreiben. Ich habe keinen Credit nöthig. Ich habe Geld. Hat man je einen solchen Gilliatt gesehen! Ich lag da, fast todt! Er stellt mich wieder aufrecht auf meinen vier Eisen. Und ich, ich denke gar nicht an ihn! Das ist mir ganz aus dem Kopfe geschwunden. Alles kommt mir jetzt wieder. Armer Junge! O! Alle Wetter, Du weißt, Du heirathest Deruchette!

Gilliatt lehnte sich wie ein Schwankender an die Mauer und antwortete sehr leise, aber sehr deutlich:

— Nein.

Meß Lethierry sprang in die Höhe.

— Wie, nein??!

Gilliatt erwiderte:

— Ich liebe sie nicht.

Mess Lethierry ging an das Fenster, öffnete und schloß es, kam zu dem Tische zurück, nahm die drei Banknoten, faltete sie, legte die Dose auf sie, kratzte sich den Kopf, ergriff Clubin's Gürtel, warf ihn zornig gegen die Wand und rief:

Da steckt etwas hinter.

Er steckte seine beiden Fäuste in seine Taschen und fuhr fort:

— Du liebst Deruchette nicht!? Du hast also für mich auf der Bug-pipe gespielt?

Gilliatt, immer noch an der Wand gelehnt, erblaßte wie ein Mensch, der zu athmen aufhört. Je bleicher er wurde, um so röther wurde Mess Lethierry.

— Ist der unverschämt! Er liebt Deruchette nicht! Nun gut, bereite Dich darauf vor, sie zu lieben, denn sie wird nur Dich heirathen. Welche tolle Geschichte willst Du mir da erzählen, damit ich Dir das glauben soll! Bist Du krank, gut, so lasse einen

Arzt rufen, aber sprich keinen Unsinn. Es ist nicht möglich, daß Du schon die Zeit gehabt hast, Dich mit ihr zu streiten und Dich über sie zu ärgern. Freilich die Liebenden, es ist so dumm! Laß sehen, hast Du Gründe? Dann sage sie. Man thut so etwas nicht ohne Gründe. Außerdem habe ich auch Baumwolle in den Ohren und deshalb vielleicht falsch gehört. Wiederhole, was Du gesagt hast.

Gilliatt erwiederte:

— Ich habe Nein gesagt.

— Du hast Nein gesagt. Er bleibt dabei, der Kerl! Da hast Du etwas, das ist sicher! Du hast Nein gesagt. Das ist eine Dummheit, die die Grenzen übersteigt. Man verordnet Andern für viel geringere Dinge kalte Umschläge. Also rein aus Liebe zu dem guten Alten hast Du das Alles gethan, was Du gethan hast! Für die schönen Augen des Vaters bist Du nach den Douvres gewesen, hast Kälte und Hitze, Hunger und Durst ertragen, das Gewürm von dem Felsen gegessen, Nebel, Wind und Regen als Schlafgemach gehabt und mir meine Maschine zurückgebracht, wie man einer hübschen Frau ihren Zeisig,

der ihr fortgeflogen ist, wiederbringt! Und der Sturm vor drei Tagen! Rede Dir nur nicht ein, daß ich mir keine Rechenschaft davon gebe. Dich hat er sicher gehörig durchrüttelt! Dadurch, daß Du mitten in den Bauch meines alten Kahns eine Oeffnung machtest, hast Du geschlagen, geschnitten, gedreht, gedrechselt, gezogen, gefeilt, gehämmert, gesägt, erfunden, ausgedacht und vollbracht; Du ganz allein tausendmal mehr Wunder, als alle Heiligen des Paradieses zusammen. Und doch bist Du ein Thor: Du langweilst mich mit Deinem Bug-pipe. Immer noch bei Dir dieselbe Melodie, dieselben Dummheiten. Du liebst nicht Deruchette! Ich weiß nicht, was Du hast. Ich erinnere mich jetzt sehr gut an Alles; ich war da in der Ecke, Deruchette sagte: Ich werde ihn heirathen. Und sie wird Dich heirathen! O, Du liebst sie nicht! Trotz aller Ueberlegung verstehe ich das nicht. Und er spricht nicht ein Wort. Es ist gar nicht erlaubt, das Alles zu thun, was Du gethan hast, und dann schließlich zu sagen: Ich liebe nicht Deruchette. Man erweist den Leuten keine Dienste, um sie zornig zu machen. Nun gut, wenn Du sie

nicht heirathest, wird sie die heilige Katharina frisiren. Zuerst bedarf ich Deiner. Du wirst der Steuermann der Durande. Bilde Dir nur nicht ein, daß ich Dich so wieder fort lasse! Ha, ha, ha, mein Herzensfisch, ich lasse Dich nicht los. Ich halte Dich fest und höre Dich nicht einmal an. Wo giebt es noch einen Matrosen, der Dir gliche! Du bist mein Mann. Aber sprich doch!

Indessen hatte die Glocke das Haus und die Umgegend geweckt. Douce und Grâce waren aufgestanden und so eben mit erstauntem Gesicht und ohne ein Wort zu sagen in den niedrigen Saal getreten. Grâce hielt ein Licht in der Hand. Eine Gruppe von Nachbarn, Bürgern, Seeleuten und Bauern, in aller Eile zusammengekommen, stand draußen auf dem Quai und betrachtete mit Staunen und Bewunderung den Schlot der Durande in der Barke. Einige hörten Mess Lethierry's Stimme in dem niedrigen Saale und begannen, sich schweigend durch die halbgeöffnete Thür einzuschleichen. Zwischen den Gesichtern zweier Gevatterinnen steckte Meister Landoys seinen Kopf

durch, welcher zufällig immer da war, wo nicht zu sein er bedauert hätte.

Große freudige Ereignisse müssen an die große Glocke, unter die Leute. Der etwas zerstreute Stützpunkt, den die Menge immer bietet, gefällt ihnen: sie theilen sich von da immer weiter mit. Meß Lethierry bemerkte plötzlich, daß Leute um ihn seien und nahm sie sofort zu Zuhörern:

— O! Da seid Ihr ja. Das ist sehr schön. Wißt Ihr die Neuigkeit. Dieser Mensch ist da gewesen und hat das zurückgebracht. Guten Tag, Meister Landoys. Gerade als ich erwachte, sah ich den Schornstein. Er lag unter meinem Fenster. Nicht ein Nagel fehlt an dem ganzen Dinge. Man macht Bilder von Napoleon; ich meinestheils ziehe das der Schlacht bei Austerlitz vor. Ihr steht auf, Ihr guten Leute. Die Durande kommt Euch im Schlafe. Während Ihr Eure baumwollenen Nachtmützen aufsetzt und Eure Lichter ausblast, wachen Menschen, welche Helden sind. Man ist ein Haufen von Feiglingen und Faullenzern und wärmt seine Glieder. Zum Glück hindert das nicht, daß es auch Tollköpfe giebt, die dahin gehen, wohin man

gehen muß, und das thun, was man thun soll. Der Mann vom Bû de la Rue kommt von der Douvres-Klippe an. Er hat die Durande aus dem Grunde des Meeres wieder aufgefischt und das Geld aus Clubin's Tasche, einem noch tiefern Loche. Aber wie hast Du's gemacht? Die ganze Welt war gegen Dich, Wind und Meer, Meer und Wind! Du bist wirklich ein Hexenmeister. Wer das sagt, ist schon nicht mehr so dumm: die Durande ist zurückgekommen! Die Stürme sind vergebens nichtswürdig, der da macht ihnen den Garaus. Meine Freunde, ich theile Euch mit, daß es keinen Schiffbruch mehr giebt. Ich habe die Maschine untersucht. Sie ist wie neu, ganz, nun was sagt Ihr? Die Ventile spielen wie auf Rollen; man möchte sagen, sie sei erst gestern Morgen fertig geworden. Ihr wißt, daß das ausfließende Wasser durch ein Rohr fortgeschafft wird, in welchem sich das Einflußrohr befindet, damit man gleich die Wärme benutzen kann; nun wohl, alle beiden Röhren sind in gutem Zustande. Die ganze Maschine! Auch die Räder! Ah! Du wirst sie heirathen!

— Wen? Die Maschine? fragte Meister Landoys.

— Nein, die Tochter. Ja, die Maschine. Alle Beide. Er wird doppelt mir angehören: er wird mein Schwiegersohn und mein Capitain. Good bye, Capitain Gilliatt. Es wird bald wieder eine geben, eine Durande! Man wird damit Geschäfte und Fahrten und Handel und Ochsen- und Schaffrachten machen. Ich werde nicht St. Sampson für London aufgeben. Und hier steht der Urheber. Ich sage Euch, es ist ein Abenteuer. Man wird das Sonnabend beim Vater Mauger in der Zeitung lesen. Gilliatt der Böse ist ein Böser. Was sind das da für Louisd'or?

Mess Lethierry bemerkte so eben durch die Ritze im Deckel, daß in der Dose, in welcher sich die Banknoten befanden, auch Gold sei. Er nahm die Dose, öffnete sie, entleerte sie in seine flache Hand und legte die Guineen auf den Tisch.

— Für die Armen. Meister Landoys, gebt diese Guineen in meinem Namen dem Bürgermeister von St. Sampson. Ihr kennt doch Rantaine's Brief? Ich habe ihn Euch gezeigt; nun gut, ich habe die Banknoten. Da ist etwas, um Eichen- und Tannen-

holz kaufen und zimmern zu können. Seht lieber her. Erinnert Ihr Euch noch des Wetters vor drei Tagen? Welch ein furchtbarer Sturm und Regen! Der Himmel schoß mit Kanonen. Gilliatt hat das in den Douvres gefühlt, aber es hinderte ihn nicht daran, das Wrack loszuhaken, wie ich meine Uhr abhake. Dank ihm, ist aus mir wieder etwas geworden. Vater Lethierry's Galliote wird ihren Dienst wieder aufnehmen, meine Herren und Damen. Eine Nußschale mit zwei Rädern und einem Schornstein, ich habe immer für eine solche Erfindung geschwärmt. Ich habe immer zu mir gesagt: Ich werde mir so eine machen! Das schreibt sich schon von lange her, der Gedanke kam mir zu Paris in einem Cafe an der Ecke der Christinen- und Dauphinenstraße, als ich in einer Zeitung einen Aufsatz darüber las. Wißt Ihr wohl, daß es Gilliatt nicht behindert hätte, die Maschine von Marly unter den Arm zu nehmen und damit spazieren zu gehen? Der Mann da ist geprägtes Gold, gehärteter Stahl, ein Demant, ein Seemann mit Leib und Seele, ein Schmied, ein außerordentlicher lustiger Bruder, staunenswerther, als der Prinz von Hohen-

lohe. Das nenne ich einen Menschen, der Verstand hat. Wir sind Alle nichts Großes. Die Meerwölfe seid Ihr und ich, sind wir; aber der Meerlöwe ist der da. Hurrah, Gilliatt! Ich weiß nicht, was er gemacht hat, aber sicherlich ist er ein Teufel und darum will er nicht, daß ich ihm Deruchette gebe!

Seit einigen Augenblicken befand sich diese in dem Saale. Sie hatte kein Wort gesprochen, kein Geräusch gemacht, war wie ein Schatten eingetreten und hatte sich fast unbemerkt auf einen Stuhl hinter Mess Lethierry gesetzt, welcher aufrecht stand, gesprächig, freudig erregt und laut sprechend. Kurz nach ihr war eine zweite stumme Erscheinung eingetreten. Ein schwarzgekleideter Mann mit weißem Halstuche und den Hut in der Hand, stand in der halbgeöffneten Thür. Mehrere Lichter brannten jetzt in der langsam angewachsenen Gruppe und erleuchteten den schwarzgekleideten Mann von der Seite, so daß sich sein Profil von jugendlicher und anmuthiger Weiße scharf, wie ein Gepräge, auf dem dunkeln Grunde abzeichnete; er stützte seinen Ellbogen gegen die Ecke eines Feldes in der Thür und

hielt seinen Kopf mit der linken Hand, eine Stellung, deren Anmuth ihm unbewußt war und welche durch die Kleinheit der Hand die Höhe der Stirn noch bemerkbarer machte. Ein schmerzlicher Zug umspielte die Winkel des fest zusammengepreßten Mundes. Er prüfte und horchte mit tiefer Aufmerksamkeit. Sobald die Umstehenden den ehrwürdigen Ebenezer Caudray, den Pfarrer der Gemeinde, erkannt hatten, wichen sie zurück, um ihn durchzulassen; er blieb jedoch auf der Schwelle stehen. Zögern drückte seine Stellung und Bestimmtheit sein Blick aus. Von Zeit zu Zeit begegnete dieser Blick dem von Deruchette. Gilliatt stand, sei es Zufall, sei es Willen, im Schatten und man sah ihn nur sehr undeutlich.

Zuerst bemerkte Meß Lethierry Herrn Ebenezer nicht, aber Deruchette. Er ging auf sie zu und küßte sie mit der ganzen Wärme, welchen ein Stirnkuß besitzen kann und streckte zugleich den Arm gegen die dunkle Ecke aus, wo Gilliatt stand.

— Deruchette, sagte er, Du bist jetzt wieder reich und das ist Dein Mann.

Deruchette hob den Kopf wirr in die Höhe und blickte in das Dunkel.

Mess Lethierry fuhr fort:

— Man wird sofort Hochzeit machen, morgen womöglich, man wird den Dispens bekommen, außerdem kommt's hier nicht viel auf Förmlichkeiten an, der Dekan macht das, wie er will; man ist verheirathet, bevor man Zeit hat, das Wort „Vorsicht" zu rufen; es ist nicht wie in Frankreich, wo Aufgebote, öffentliche Aufrufe und sonstige Verzögerungen der Heirath vorhergehen müssen. Du wirst Dich rühmen können, die Frau eines ehrenhaften Mannes zu sein; es ist unnöthig zu sagen, daß er ein Seemann ist, ich habe es von dem ersten Tage an gedacht, als ich diesen Herrn mit der kleinen Kanone zurückkommen sah. Jetzt kommt er von den Klippen zurück mit seinem Glücke und dem meinigen und dem des Landes; es ist ein Mann, von dem man eines Tages als von etwas Unmöglichem sprechen wird. Du hast gesagt: Ich werde ihn heirathen und Du wirst ihn heirathen; und Du wirst Kinder bekommen und ich Großvater werden und Du wirst die Aussicht haben, die Frau

eines ernsten Mannes zu sein, welcher arbeitet, nützlich, bewundernswerth ist und mehr werth als hundert andere; eines Mannes, der die Erfindungen Anderer rettet, der etwas Außergewöhnliches ist; und Du wirst nicht, wie fast alle reichen Mädchen dieser Insel, einen Soldaten oder Pfaffen heirathen, das heißt einen Mörder oder einen Lügner. Aber was machst Du denn in Deinem Winkel, Gilliatt? Man sieht Dich ja nicht. Douce! Grâce! Die ganze Welt, Licht. Beleuchtet mir meinen Schwiegersohn taghell. Ich verlobe Euch, meine Kinder. Das ist Dein Mann und mein Schwiegersohn, Gilliatt vom Bû de la Rue, der gute Junge, der große Matrose und ich werde keinen andern Schwiegersohn und Du wirst keinen andern Mann haben, ich gebe darauf dem lieben Gott mein Ehrenwort. Ah! da sind Sie ja auch, Herr Pfarrer, Sie werden mir die jungen Leute da trauen.

Mess Lethierry's Auge war so eben auf den ehrwürdigen Ebenezer gefallen.

Douce und Grâce hatten gehorcht und zwei

Lichter auf den Tisch gesetzt, welche Gilliatt vom Wirbel bis zur Zehe erleuchteten.

— Wie schön ist er! rief Lethierry aus.

Gilliatt sah abscheulich häßlich aus.

Er war noch gerade so, wie er am Morgen die Klippen verlassen hatte, in zerrissenen Kleidern, die Ellbogen durchbohrt, den Bart lang, die Haare zerzaust, die Augen entzündet und geröthet, das Gesicht aufgesprungen, die Hände blutend, die Füße nackt. Einige Pusteln des Krakens waren noch auf seinen behaarten Armen sichtbar.

Lethierry betrachtete ihn.

— Das ist mein wahrer Schwiegersohn. Wie er sich mit dem Meere herumgeschlagen hat! Er ist ganz zerfetzt! Welche Schultern! Welche Hände! Wie schön bist Du!

Grâce lief zu Deruchette und hielt ihr den Kopf: Sie war in Ohnmacht gefallen.

Zweites Capitel.

Der Lederkoffer.

Seit Tagesanbruch befand sich ganz St. Sampson auf den Beinen und ganz St. Pierre Port kam soeben an. Die Wiederauferstehung der Durande erregte auf der Insel ein Aufsehen, ähnlich dem, welches in Südfrankreich die Salette verursachte. Der Quai wimmelte von Menschen, welche den aus der Barke ragenden Schlot betrachten wollten. Man hätte ihn auch gern in der Nähe besehen und die Maschine angefaßt; aber Lethierry hatte nach einer neuen und triumphirenden Untersuchung der Maschine am Tage zwei Matrosen als Wache in der Barke aufgestellt, welche jede Annäherung untersagen mußten. Außerdem genügte ja der Rauch=

fang den Zuschauern, welche ganz außer sich vor Staunen waren. Man sprach nur von Gilliatt, erklärte und billigte seinen Beinamen der „Böse;“ und die Bewunderung gipfelte sich in folgendem Satze: „Es ist nicht immer angenehm, auf der Insel Leute zu haben, welche solche Dinge zu Stande bringen können.“

Von außen sah man Mess Lethierry an seinem Tische neben dem Fenster schreibend sitzen, ein Auge auf das Papier, das andere auf die Maschine gerichtet. Er war so versunken, daß er sich nur einmal unterbrach, um Douce zu rufen und sich bei ihr nach Deruchette zu erkundigen. Sie hatte geantwortet: „Das Fräulein ist aufgestanden und ausgegangen.“

Mess Lethierry sagte darauf:

Sie thut Recht, frische Luft zu schöpfen. Sie befand sich heute Nacht in Folge der Hitze etwas unwohl. Es waren viele Leute in dem Saale. Und diese Ueberraschung, diese Freude, außerdem waren die Fenster geschlossen. Sie wird einen stolzen Mann bekommen!“ Und er begann wieder zu schreiben. Er hatte schon zwei Briefe an die bedeutendsten Schiffsbaumeister in Bremen vollendet und zugesiegelt.

Jetzt schloß er den dritten.

In Folge des Geräusches eines Rades auf dem Quai drehte er den Kopf um, lehnte sich zum Fenster hinaus und sah den Weg, welcher vom Bû de la Rue herführt, einen Jungen, der sich nach St. Pierre Port wandte, mit einer Karre heraufkommen. Auf der Karre lag ein mit Kupfer- und Zinnnägeln beschlagener Koffer aus gelbem Leder.

Er redete den Jungen an:

— Wo willst Du hin?

Der Junge blieb stehen und antwortete:

— Zum Cashmere.

— Wozu?

— Den Koffer hinbringen.

— Nun gut; Du wirst diese drei Briefe mitnehmen.

Mess Lethierry öffnete seinen Tischkasten, nahm ein Zwirnknäuel heraus, knüpfte die drei Briefe, welche er soeben geschrieben hatte, mit einem Kreuzknoten zusammen und warf sie dem Jungen zu, der sie mit beiden Händen auffing.

— Du wirst dem Capitain des Cashmere sagen,

daß sie von mir sind und daß er sie besorgen möge. Sie sind nach Deutschland. Nach Bremen über London.

— Ich werde den Capitain nicht sprechen, Mess Lethierry.

— Wieso?

— Der Cashmere ist nicht auf dem Quai.

— Ah!

— Er ist auf der Rhede.

— Aha, wegen der Fluth.

— Ich kann nur den Hafenpatron sprechen.

— Du wirst ihm meine Briefe anempfehlen.

— Ja, Mess Lethierry.

— Wann fährt der Cashmere ab?

— Um zwölf Uhr.

— Um Mittag steigt heute die Fluth; er hat sie gegen sich.

— Aber den Wind hat er für sich.

— Mein Sohn, sagte Mess Lethierry, mit seinem Zeigefinger auf den Rauchfang der Maschine weisend, siehst Du das? Das spottet wider Wind und Wellen.

Der Junge steckte die Briefe ein, faßte seine Karre wieder und setzte seinen Weg nach der Stadt fort. Meß Lethierry rief: Douce! Grâce!

Grace öffnete die Thür halb.

— Meß, was giebt es?

— Komm herein und warte.

Meß Lethierry nahm ein Blatt Papier und begann zu schreiben. Wenn Grâce, welcher hinter ihm stand, neugierig gewesen wäre und den Kopf vorgebogen hätte, so würde sie über seine Schulter hinweg Folgendes haben lesen können:

„Ich schreibe nach Bremen um Holz. Ich habe während des ganzen Tages wegen des Kostenanschlages mit den Zimmerleuten Zusammenkünfte. Die Wiederherstellung wird schnell gehen. Gehe Du Deinerseits zu dem Decan wegen des Dispenses. Ich wünsche, daß die Hochzeit so bald als möglich sei, sofort wäre das Beste. Ich beschäftige mich mit der Durande, beschäftige Du Dich mit Deruchette.“

Er datirte und unterzeichnete: „Lethierry.“

Er gab sich nicht die Mühe, den Brief zuzusiegeln, sondern kniff ihn einfach viermal durch und gab ihn Grâce.

— Bringe das dem Gilliatt.

— Am Bû de la Rue?

— Ja.

Drittes Buch.

Die Abfahrt des Cashmere.

Erstes Capitel.

Der Havelet dicht bei der Kirche.

In St. Sampson können nicht viel Leute sein, ohne daß es in St. Pierre-Port leer wäre. Eine Merkwürdigkeit an einem Orte mitgetheilt gleicht einer Saugpumpe. Die Neuigkeiten verbreiten sich schnell an kleinen Orten. Den Rauchfang der Durande unter Mess Lethierry's Fenstern zu sehen, beschäftigte seit Sonnenaufgang ganz Guernesey. Jedes andere Ereigniß war gegen dieses zurückgewichen. Man sprach nicht vom Tod des Decans von St. Asaph, es war nicht mehr die Rede von dem ehrenwerthen Ebenezer Coudray, noch von seinem plötzlichen Reichthum oder seiner Abfahrt mit dem Cashmere. Die von den Klippen zurückgebrachte Maschine der Durande, das war das Tagesgespräch. Man glaubte nicht daran.

Der Schiffbruch war außerordentlich erschienen, die Rettung hielt man geradezu für unmöglich. Man mußte sich davon mit seinen eigenen Augen überzeugen. Jede andere Beschäftigung wurde verschoben. Lange Reihen von Bürgerfamilien, vom Niedrigsten bis zum Höchsten, Männer, Frauen, Stutzer, Mütter mit Kindern und Kinder mit Puppen, drängten sich von allen Seiten auf das „sehenswerthe Ding" bei den Bravées zu und drehten St. Pierre = Port den Rücken. Viele Läden blieben daselbst geschlossen; in der Kaufmannshalle stockte der Verkauf und der Handel völlig, die ganze Aufmerksamkeit galt der Durande; nicht ein Kaufmann hatte Geschäfte gemacht, mit Ausnahme eines Goldschmiedes, der zu seinem großen Erstaunen einen goldenen Trauring an einen Menschen verkauft hatte, der sehr eilig schien und ihn nach der Wohnung des Herrn Decan fragte. Die offenen Läden dienten als Klatschstätten, in welchen man laut die wunderbare Rettung besprach. Nicht ein Spaziergänger ließ sich in der Hyvreux blicken, welche man heute — ohne einen Grund dafür zu wissen, Cambridge-Park nennt; Niemand war zu sehen in der Hochstraße

— dem heutigen High-Street, der damaligen Grand-Rue, — noch in der Schmiedestraße, jetzt Smith-Street, damals Rue des Forges oder in Hauteville; die Esplanade selbst war leer. Man hätte glauben können, es sei Sonntag; beim Besuch einer Königlichen Hoheit, welche Revue über die Miliz zu l'Ancresse hält, hätte die Stadt nicht leerer sein können. Diese ganze Störung um ein solches Nichts, wie dieser Gilliatt war, nöthigte den ärmsten und geraden Leuten ein Achselzucken ab.

Die Kirche zu St. Pierre-Port, ein dreifaches Giebelgebäude mit angesetztem Bogengange und Thurmspitze, befindet sich am Rande des Wassers im Hintergrunde des Hafens fast auf der Landungsstelle selbst. Sie begrüßt die Ankommenden und verabschiedet die Fortgehenden. Diese Kirche ist der hervorragendste Punkt der langen Linie, welche die Stadt dem Meere zukehrt.

Sie ist zugleich Pfarrkirche von St. Pierre-Port und Dechanei der ganzen Insel und hat als Verweser den Vicebischof, einen Geistlichen mit unbeschränkter Vollmacht.

Der Hafen von St. Pierre-Port, welcher jetzt sehr schön und groß ist, war zu jener Zeit und noch vor zehn Jahren geringer, als der von St. Sampson. Es bildeten ihn zwei große, gebogene Cyklopenmauern, Tribord und Backbord, vom Ufer fortlaufend und an ihrem äußersten Ende, wo sich ein kleiner Leuchtthurm befand, fast zusammenstoßend. Unter diesem Leuchtthurme gestattete eine schmale Einfahrt, noch mit dem doppelten Kettenringe versehen, welcher sie im Mittelalter schloß, den Schiffen einen Durchgang. Man stelle sich eine halbgeöffnete Hummerscheere vor, so sah der Hafen von St. Pierre-Port aus. Diese Zange trug auf ihrem Boden etwas Wasser, was sie zum Stillstehen zwang. Aber bei Ostwind drang die Fluth durch die halbe Oeffnung ein und es wogte im Hafen, so daß es alsdann sicherer war, ihn nicht zu betreten. Der Cashmere hatte dies an jenem Tage gethan und war auf der Rhede vor Anker gegangen.

Bei Ostwind griffen die Schiffe gern zu diesem Hülfsmittel, wodurch sie außerdem noch die Hafenkosten sparten. Dann nahmen die von der Stadt eingesetzten Schiffer, ein braver Schlag von Seeleuten, welche der

neue Hafen abschaffte, entweder an dem Orte der Einschiffung oder an verschiedenen Stellen des Strandes die Reisenden auf und brachten sie mit ihrem Gepäck, oft bei hoher See, aber stets ohne Unfall, zu den abfahrenden Schiffen. Der Ostwind ist ein für die Ueberfahrt nach England sehr günstiger Küstenwind; er schleudert nicht, sondern rollt die Schiffe hinüber.

Befand sich das abfahrende Schiff im Hafen, so ging Jeder hier an Bord; lag es auf der Rhede, so hatte man die Wahl zwischen einem der Küstenpunkte, welche in der Nähe des Ankerplatzes lagen. In allen Schlupfwinkeln fand man Schiffer, wie man sie brauchte.

Der Havelet war ein solcher Schlupfhafen; er lag ganz dicht neben der Stadt, war aber so öde, daß er von ihr sehr entfernt zu sein schien. Diese Einsamkeit verdankte er dem Engpasse der hohen Brandungen des Forts George, welches diese geheimnißvolle Zufluchtsstätte beherrschte. Auf mehreren Wegen gelangte man zu ihm. Der nächste zog sich am Ufer entlang; er hatte den Vortheil, daß man aus der Stadt und der Kirche in fünf Minuten dorthin ge-

langte; den Nachtheil aber, daß ihn die Fluth täglich zweimal bedeckte. Die andern, mehr oder weniger abgebrochenen Wege verloren sich in den scharfen Ausbiegungen des Ufers. Der Havelet lag selbst am hellen Tage im Halbschatten; schräge Felsen hingen an allen Orten über. Dicht verwachsenes Gesträuch und Buschwerk verdunkelte und bedeckte mit einer Art sanfter Nacht dieses Gewirr von Felsen und Wellen; es gab nichts Stilleres als dieser Schlupfwinkel bei ruhigem Wetter, nichts Aufgeregteres bei hoher See. Dort wurden die Spitzen einzelner Zweige beständig von Schaum bespritzt. Im Frühling war er voll Blumen, Nester, Duft, Vögeln, Schmetterlingen und Bienen. Dank den neuesten Arbeiten existirt diese Wildniß heute nicht mehr; an ihrer Stelle befinden sich schöne gerade Linien, Mauerwerke, Quais und Gärtchen; die fehlerhaften Stellen sind ausgebessert; der neuere Geschmack hat den sonderbaren Formen der Berge und der Ungleichheit der Felsen Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Zweites Capitel.

Verzweiflung herrscht.

Es war noch nicht ganz zehn Uhr Morgens; ein Viertel vor, wie man auf Guernesey sagt.

Die nach St. Sampson strömende Menge wuchs allem Anschein nach.

Da die ganze Bevölkerung von fieberhafter Neugierde ergriffen, dem Norden der Insel zuströmte, so war das ganze Havelet, welches im Süden liegt, verlassener als je.

Trotzdem sah man ein Boot und einen Schiffer dort. In dem Schiffe lag ein Nachtsack, der Schiffer schien zu warten.

Auf der Rhede sah man den Cashmere vor

Anker, ohne irgend eine Vorbereitung zur Auftakelung, da er erst um Mittag abfahren sollte.

Ein Vorübergehender, welcher in der Nähe einer der Ufertreppen am Strande gehorcht hätte, würde ein Murmeln von Sprechenden in dem „kleinen Hafen" gehört und, wenn er sich über die Klippen gelehnt hätte, in einiger Entfernung von dem Boote in einem von Zweigen überdeckten Felsenwinkel, wohin der Blick des Schiffers nicht dringen konnte, zwei Personen bemerkt haben, einen Mann und ein Weib, Ebenezer und Deruchette.

Diese dunklen Stellen am Meeresufer, welche die Badenden anlocken, sind nicht immer so einsam, als man glaubt. Man wird dort zuweilen beobachtet und gehört. Wer dorthin flieht und sich dort verbirgt, kann leicht durch das dichte Gebüsch, in Folge der vielfachen und oft verschlungenen Wege, verfolgt werden. Die Felsen und die Bäume, welche den Flüchtling verbergen, können auch einen Zeugen verdecken.

Deruchette und Ebenezer standen gerade gegenüber, die Gesichter einander zugewendet, Hand in

Hand. Deruchette sprach. Ebenezer schwieg. Eine gewisse Wehmuth lag auf Deruchette's Zügen und ihre Wimpern bedeckten Thränen.

Trostlosigkeit und Leidenschaft prägten sich auf Ebenezer's religiöser Stirn aus. Auf diesem, bis dahin rein engelhaftem Gesichte drückte sich bereits der Stempel des Unglücks aus. Der, welcher bis jetzt nur über das Dogma nachgedacht hatte, begann über das Schicksal nachzudenken, ein für einen Priester unheilvolles Nachsinnen. Der Glauben scheitert daran. Nichts ist verwirrender, als sich unter ein Unbekanntes beugen müssen. Das Leben ist ein beständiges Ankommen; wir unterwerfen uns. Wir wissen nie, von welcher Seite der rauhe Zufall herkommen wird. Glück und Unglück kommt und geht, wie unerwartete Persönlichkeiten. Sie haben ihr Gesetz, ihre Bahn, ihre Schwerkraft außerhalb des Menschen. Die Tugend zieht nicht das Glück; das Verbrechen nicht das Unglück nach sich; das Gewissen hat eine Logik, das Schicksal eine andere; es ist da keine Uebereinstimmung. Nichts kann vorgesehen werden. Wir leben bunt durcheinander und der Wechsel geht Schlag auf

Schlag vor sich. Das Gewissen ist der gerade Weg, das Leben der Strudel. Dieser Strudel wirft unerwartet schwarzes Gewirr und blauen Himmel auf das Haupt des Menschen. Das Schicksal kennt nicht die Kunst der Uebergänge. Bisweilen dreht sich das Rad so schnell, daß der Mensch kaum den Zwischenraum eines Umlaufes von dem andern und das Band zwischen gestern und heute unterscheidet. In Ebenezer mischte sich Glauben mit Nachdenken und Priesterwürde mit Leidenschaft. Die Religionen, welche die Ehelosigkeit vorschreiben, wissen, was sie thun. Nichts macht den Priester so unfähig, wie die Liebe zu einem Weibe. Alle Arten von Nebel verfinsterten den sonst so klaren Blick von Ebenezer.

Er betrachtete Deruchette immer wieder.

Die beiden Wesen beteten sich an.

In Ebenezer's Augapfel schimmerte die stumme Verehrung der Verzweiflung.

Deruchette sprach:

— Sie werden nicht abreisen. Ich habe nicht die Kraft, dies zuzulassen. Sehen Sie, ich glaubte von Ihnen Abschied nehmen zu können, ich kann es

nicht. Warum sind Sie gestern gekommen? Sie mußten nicht kommen, wenn Sie fortgehen wollten. Ich habe nie mit Ihnen gesprochen. Ich liebte Sie, aber ich wußte es nicht. Nur am ersten Tage, als der ehrwürdige Herodes die Geschichte von der Rebecka las und Ihre Augen meinen begegneten, fühlte ich meine Wangen brennen und dachte: O! Wie hat Rebecka erröthen müssen! Es ist gleichgültig. Hätte man mir vorgestern gesagt: „Sie lieben den Pfarrer," so würde ich darüber gelacht haben. Ich achtete nicht auf mich. Ich ging in die Kirche und sah Sie; ich glaubte, daß Jeder dasselbe thäte, wie ich. Ich mache Ihnen keinen Vorwurf, Sie haben nichts dazu gethan, daß ich Sie liebe, Sie haben Sich keine Mühe gegeben, Sie sahen mich an; es ist nicht Ihr Fehler, wenn Sie die Leute ansehen, aber in Folge dessen betete ich Sie an. Ich ahnte es nicht. Wenn Sie das Buch nahmen, ward es bei mir Licht; wenn es Andere nahmen, war es nur ein gewöhnliches Buch. Sie lenkten bisweilen Ihre Augen auf mich. Sie sprachen von Erzengeln und waren der Erzengel selbst. Was Sie sagten, dachte ich sofort. Ich weiß

nicht, ob, bevor Sie kamen, ich an Gott glaubte. Seit Ihrem Dasein wurde ich ein betendes Weib. Ich sagte zu Douce: Kleide mich recht schnell an, daß ich nicht beim Gottesdienst fehle. Und ich lief in die Kirche. Das also heißt: in einen Mann verliebt sein. Ich sagte zu mir: Wie andächtig werde ich! Sie haben mir gezeigt, daß ich nicht des lieben Gottes wegen in die Kirche ging. Ich ging Ihretwegen hin, das ist wahr. Sie sind schön, Sie sprechen schön; wenn Sie die Arme gen Himmel hoben, schien es mir, als ob Sie mein Herz in Ihren beiden weißen Händen hielten. Ich war närrisch, ich wußte es nicht. Wollen Sie, daß ich Ihnen Ihren Fehler sage; es ist der, daß Sie gestern in den Garten kamen und mit mir sprachen. Hätten Sie mir nichts gesagt, so hätte ich nichts gewußt. Sie wären abgefahren, ich wäre vielleicht traurig geworden, aber jetzt würde ich sterben. Jetzt, wo ich weiß, daß ich Sie liebe, ist es nicht mehr möglich, daß Sie fortgehen. Woran denken Sie? Sie scheinen mich nicht zu hören.

Ebenezer antwortete:

— Sie haben gehört, was gestern gesagt worden ist.

— Ach!

— Was kann ich dagegen?

Sie schwiegen einen Augenblick. Ebenezer fuhr fort:

— Ich kann nur noch eins thun. Abfahren.

— Und ich, sterben. Ach! Ich wünschte, daß es kein Meer und nur einen Himmel gäbe. Es scheint mir, als wenn sich dann Alles ordnen ließe; wir würden dann zusammen abreisen. Sie hätten nicht mit mir sprechen sollen. Warum haben Sie mit mir gesprochen? Jetzt gehen Sie nicht. Was soll aus mir werden? Ich sage Ihnen, daß ich sterben muß. Sie werden weit sein, wenn ich auf dem Kirchhofe bin. Ach! Mir ist das Herz gebrochen. Ich bin sehr unglücklich. Mein Onkel ist aber doch nicht schlecht.

Es war das erste Mal in ihrem Leben, daß Deruchette beim Sprechen Mess Lethierry ihren Onkel nannte, sonst hatte sie ihn nur ihren Vater genannt.

Ebenezer wich einen Schritt zurück und gab dem Schiffer ein Zeichen. Man hörte das Ruder in den Dollen knarren und den Schritt des Mannes an Bord seines Nachens.

— Nein, nein! schrie Deruchette.

Ebenezer näherte sich ihr.

— Ich muß es, Deruchette.

— Nein, nie! — Wegen einer Maschine! — Ist das möglich? Haben Sie gestern den schrecklichen Menschen gesehen? Sie können mich nicht verlassen. Sie haben Verstand, Sie werden einen Ausweg finden. Sie können mir unmöglich gesagt haben, daß ich Sie heute hier finden soll, in der Absicht, abzureisen. Ich habe Ihnen nichts gethan. Sie haben Sich nicht über mich zu beklagen. Mit jenem Boote wollen Sie fort? Ich will es nicht. Sie werden mich nicht verlassen. Man öffnet nicht den Himmel, um ihn wieder zu schließen. Ich sage Ihnen, Sie werden bleiben. Außerdem ist es noch nicht Zeit. Ach! — Ich liebe Dich.

Und sich an ihn drückend, schlang sie ihre Arme um seinen Hals, als wenn sie damit ein Band um

Ebenezer schließen und mit ihren gefalteten Händen zu Gott beten wollte.

Er löste diese zarten Fesseln, die so viel Widerstand leisteten, als sie konnten.

Deruchette fiel auf einen mit Epheu bedeckten Stein nieder, mit einer mechanischen Bewegung den Aermel ihres Kleides bis zum Ellbogen aufschürzend und einen reizenden nackten Arm zeigend, während ihre starren Augen in feuchter und todtenähnlicher Klarheit schimmerten. Die Barke näherte sich.

Ebenezer faßte ihren Kopf mit seinen beiden Händen. Die Jungfrau hatte das Aussehen einer Wittwe und der Jüngling das eines Vaters. Er berührte ihr Haar mit einer Art heiliger Vorsicht, blickte sie einige Augenblicke an, drückte dann auf ihre Stirn einen jener Küsse, unter denen sich der Himmel zu öffnen scheint, und sagte mit einer Stimme, in welcher der höchste Schmerz zitterte und in der man die Zerrissenheit der Seele fühlte, zu ihr jenes Wort, das Wort der Tiefen: Leb' wohl!

Deruchette brach in Schluchzen aus.

In demselben Augenblicke hörten sie eine leise und ernste Stimme fragen:

— Warum heirathet Ihr Euch nicht?

Ebenezer wendete den Kopf um; Deruchette schlug die Augen auf.

Gilliatt stand vor ihnen.

Er war soeben durch einen Seitenweg eingetreten.

Gilliatt war nicht mehr derselbe Mensch, wie Tags zuvor. Er hatte seine Haare gekämmt, seinen Bart geordnet, Schuhe an den Füßen, ein weißes Schifferhemde mit großem Umschlagekragen und seine neuesten Matrosensachen angezogen. Man sah einen Goldreifen an seinem kleinen Finger. Er schien vollkommen ruhig. Seine Farbe war todtenbleich.

Leidender Bronze glich dieses Gesicht.

Sie blickten ihn verwundert an. Obgleich unkenntlich, erkannte ihn Deruchette doch. Was die Worte anbetraf, welche er gesprochen hatte, so waren sie so entfernt von dem, was die Beiden in jenem Augenblicke dachten, daß sie an ihrem Geiste vorübergeglitten waren.

Gilliatt fuhr fort:

— Wozu braucht Ihr Abschied zu nehmen. Heirathet Euch und fahrt miteinander ab.

Deruchette bebte. Ein Zittern durchlief sie vom Kopf bis zu den Füßen.

Gilliatt sprach weiter:

— Miß Deruchette ist 21 Jahr alt. Sie hängt also nur von sich ab. Ihr Onkel ist nur Ihr Onkel. Ihr liebt Euch.

Deruchette unterbrach ihn sanft:

— Wie kommt es, daß Sie hier sind?

— Heirathet Euch, drängte Gilliatt.

Deruchette fing an zu verstehen, was dieser Mann zu ihr sagte. Sie stammelte:

— Mein armer Onkel . . .

— Er würde sich vor der Hochzeit weigern, nach der Hochzeit wird er seine Zustimmung geben. Außerdem gehen Sie ja fort. Wenn Sie wiederkommen, wird er Ihnen verzeihen.

Gilliatt fügte mit einem Anfluge von Bitterkeit hinzu: — Und dann denkt er nur noch daran, sein Schiff wiederzubauen. Das wird ihn während Ihrer

Abwesenheit beschäftigen. Die Durande wird ihn trösten.

— Ich möchte nicht, äußerte Deruchette mit einer Stumpfheit, in die sich Freude mischte, Kummer zurücklassen.

— Er wird nicht lange anhalten, antwortete Gilliatt.

Ebenezer und Deruchette waren noch wie versteinert. Sie erholten sich jetzt. Je mehr ihre Verwirrung abnahm, um so besser verstanden sie den Sinn von Gilliatt's Worten. Eine Wolke blieb noch, aber es war nicht ihre Sache, Widerstand zu leisten. Man überläßt sich dem Retter. Die Widersprüche gegen den Eintritt in Eden sind sanft. In Deruchette's Stellung, die sich unwillkürlich auf Ebenezer stützte, lag etwas, was mit Gilliatt's Worten gemeinschaftliche Sache machte. Das Räthsel der Gegenwart dieses Mannes und seiner Worte, welche besonders in Deruchette's Geist mehrfaches Staunen hervorriefen, waren besondere Fragen. Dieser Mann sagte zu ihnen: Heirathet Euch. Das war klar. Gab es dabei eine Verantwortlichkeit, so übernahm er sie.

Deruchette fühlte undeutlich, daß er aus verschiedenen Gründen das Recht dazu habe. Was er von Mess Lethierry sagte, war richtig. Ebenezer murmelte nachdenkend: Ein Onkel ist kein Vater.

Er gehorchte der Bestechung dieses glücklichen und plötzlichen Umschwunges. Die bei einem Priester wahrscheinlichen Gewissensbisse schmolzen und lösten sich in diesem warmen liebenden Herzen auf.

Gilliatt's Stimme wurde kurz und hart und hörte sich wie fieberhafte Pulsschläge an:

— Sofort. Der Cashmere segelt in zwei Stunden ab. Ihr habt gerade diese Zeit, aber nur diese Zeit. Kommt.

Ebenezer betrachtete ihn aufmerksam; plötzlich rief er:

— Ich erkenne Euch. Ihr habt mir das Leben gerettet.

Gilliatt antwortete:

— Ich glaube nicht.

— Da unten, an der Bankspitze.

— Ich kenne den Ort nicht.

— An dem Tage meiner Ankunft.

— Verlieren wir keine Zeit.

— Und ich täusche mich nicht, Ihr seid der Mann von gestern Abend.

— Vielleicht.

— Wie heißt Ihr?

Gilliatt sprach mit lauterer Stimme:

— Schiffer, erwartet uns. Wir kommen gleich wieder. Fräulein, Sie fragten mich, wie ich hierhin komme; das geschah ganz einfach; ich ging hinter Ihnen. Sie sind 21 Jahre alt. Hier zu Lande sind die Leute dann mündig und hängen von sich selbst ab; man verheirathet sich in einer halben Stunde. Schlagen wir den Weg am Meeresufer ein. Er ist gangbar, da die See erst um Mittag steigt. Aber schnell. Kommt mit mir.

Deruchette und Ebenezer schienen sich durch einen Blick zu fragen. Sie standen nebeneinander, ohne sich zu rühren, sie waren wie trunken. Es giebt sonderbare Zögerungen an dem Rande des Abgrundes, welcher Glück heißt. Sie verstanden, ohne zu verstehen.

— Er nennt sich Gilliatt, sagte Deruchette zu Ebenezer.

Gilliatt begann mit einem gewissen Nachdruck wieder:

— Worauf wartet Ihr? Ihr sollt mir doch folgen.

— Wohin? fragte Ebenezer.

— Dorthin.

Und Gilliatt zeigte mit dem Finger auf den Glockenthurm der Kirche.

Sie folgten ihm.

Gilliatt ging voran mit festem Schritte. Die beiden schwankten.

Je näher sie dem Thurme kamen, um so mehr drückte sich auf Ebenezer's und Deruchette's reinen und schönen Gesichtern die Heiterkeit der Seele aus. So nahe der Kirche zu sein, stimmte sie fröhlich. In Gilliatt's starrem Auge lag die Nacht.

Er glich fast einem Gespenst, welches zwei Seelen in das Paradies führt.

Ebenezer und Deruchette gaben sich nicht völlig von dem Rechenschaft, was folgen sollte. Die Zwischenkunft dieses Mannes war der Zweig, an welchem sich der Ertrinkende festklammert. Sie folgten Gil-

liatt mit der Gelehrigkeit der Verzweiflung gegen den ersten Besten. Wer seinen Tod fühlt, ist nicht wählerisch in der Annahme der sich ereignenden Dinge. Deruchette, unwissender, war vertrauensvoller. Ebenezer dachte nach. Deruchette war mündig. Die Förmlichkeiten einer englischen Trauung sind sehr einfach, namentlich in den Stammländern, wo der Pfarrer fast allmächtig ist; aber würde der Dekan trotzdem zustimmen, die Trauung zu vollziehen, ohne sich einmal danach zu erkundigen, ob der Onkel es erlaubt? Das war die Frage. Trotzdem konnte man es versuchen. Im schlimmsten Falle war es nur ein Aufschub.

Aber wer war dieser Mann? Und wenn er in der That der war, den Meß Lethierry am Abende vorher für seinen Schwiegersohn erklärt hatte, wie sich das erklären, was er da that? Er, das Hinderniß, hatte sich in die Vorsehung verwandelt. Ebenezer gab nach, aber er überließ sich dem, was bei einem Menschen, der sich gerettet fühlt, zur schweigenden und schnellen Bestimmung wird.

Der Pfad war ungleich, bisweilen naß und schwer zu gehen. Ebenezer, in Gedanken versunken, achtete

nicht auf die Wasserpfützen und hervorragenden Steine. Von Zeit zu Zeit drehte sich Gilliatt um und rief Ebenezer zu: — Nehmen Sie sich vor diesen Steinen in Acht; reichen Sie ihr die Hand.

Drittes Capitel.

Die Vorsehung der Verleugnung.

Es schlug halb elf Uhr, als sie die Kirche betraten.

Zu dieser Zeit und wegen der Oede in der Stadt an diesem Tage war sie leer.

Im Hintergrunde jedoch befanden sich neben dem Tische, welcher in reformirten Kirchen die Stelle des Altars einnimmt, drei Personen: der Decan, sein Vertreter und der Registrator. Der Decan, der ehrwürdige Jaquemin Herodes saß; die beiden andern standen.

Die Schrift lag offen auf dem Tische.

Auf einem Seitentische lag noch ein anderes Buch, das Kirchenregister, ebenfalls offen und in ihm

hätte ein aufmerksames Auge eine frischgeschriebene Seite, auf der die Dinte noch nicht ganz getrocknet war, bemerken können. Eine Feder und ein Schreibzeug befanden sich neben dem Register.

Als Se. Ehrwürden Jaquemin Herodes Se. Ehrwürden Ebenezer Caudry eintreten sah, erhob er sich.

— Ich erwartete Sie, sagte er. Alles ist bereit.

Der Decan hatte in der That seine Amtskleidung an.

Ebenezer sah Gilliatt an.

Se. Ehrwürden der Decan fügte hinzu:

— Ich stehe Ihnen zu Diensten, lieber College.

Und er begrüßte ihn.

Nach der Richtung der Augen des Decans zu schließen, war der Gruß offenbar nur für Ebenezer bestimmt. Dieser war Geistlicher und feiner Weltmann. Der Decan begriff in seinem Gruße weder Deruchette, die zur Seite, noch Gilliatt, der hinten stand, ein. Es lag in seinem Blicke eine Begrenzung, die nur auf Ebenezer gerichtet war. Das Beobachten

dieser Einzelheiten gehört zur guten Sitte und läßt die gesellschaftlichen Beziehungen erkennen.

Der Decan fuhr mit anmuthig würdevollem Stolz fort:

— Lieber College, ich mache Ihnen ein doppeltes Compliment. Ihr Onkel ist todt und Sie nehmen sich eine Frau; Sie sind reich durch den einen und werden glücklich durch die andere. Uebrigens ist in Folge des Dampfschiffes, welches man wieder herstellen wird, Miß Lethierry jetzt auch reich, was mich freut. Miß Lethierry ist in dieser Pfarre geboren, ich habe den Tag ihrer Geburt nach dem Register eingetragen, sie ist mündig und gehört sich selbst an. Außerdem giebt ihr Onkel, welcher ihre ganze Familie bildet, seine Einwilligung. Sie wollen sich wegen Ihrer Abreise sofort verheirathen, ich verstehe das, obgleich ich der Trauung eines Pfarrers mehr Feierlichkeit gewünscht hätte. Ich stehe aber davon ab, um Ihnen dienen zu können. Wie Sie sehen, ist der ganze Act schon in das Register eingezeichnet, nur die Namen sind noch auszufüllen. Nach dem Gesetze und der Sitte kann die Hochzeit sofort nach

dem Einschreiben gefeiert werden. Die zur Erlaubniß nothwendige Erklärung ist schuldigermaßen beigebracht. Eine kleine Unregelmäßigkeit nehme ich auf mich, denn die Einwilligung hätte acht Tage vorher eingetragen werden müssen, aber ich weiche der Nothwendigkeit und dem Drängen der Abreise. Sei es. Ich werde Sie trauen. Mein Vertreter wird der Zeuge des Gatten sein; was den der Gattin anbetrifft . . . .

Der Decan wandte sich Gilliatt zu, welcher ein Zeichen mit dem Kopfe machte.

— Das genügt, fuhr er fort.

Ebenezer blieb unbeweglich. Deruchette war außer sich, wie versteinert.

Der Decan sprach weiter:

— Ein Hinderniß besteht indeß noch.

Deruchette machte eine Bewegung.

Der Decan fuhr fort:

Der hier gegenwärtige Abgeordnete Meß Lethierry's, welcher für Euch die Erlaubniß nachgesucht und die Erklärung im Register unterzeichnet hat — und mit dem Daumen seiner linken Hand deutete der

Decan auf Gilliatt, wodurch er des Nennens eines Namens überhoben wurde — Meß Lethierry's Abgeordneter sagte mir heute früh, daß Mess Lethierry, zu beschäftigt, um selbst kommen zu können, wünsche, daß die Heirath sofort stattfinde. Dieser Wunsch genügt mündlich nicht. Ich könnte nicht, in Folge der zu bewilligenden Dispense und der Unregelmäßigkeit, welche ich auf mich nehme, so schnell darüber fortgehen, ohne mich bei Mess Lethierry zu unterrichten, wenn man mir nicht seine Unterschrift zeigen kann. So gut auch immer mein Wille ist, so darf ich mich doch nicht mit einem Wort, welches man mir wiedersagt, begnügen. Ich muß etwas Geschriebenes haben.

— Wenn es weiter nichts ist, antwortete Gilliatt.

Und er hielt Sr. Ehrwürden ein Papier hin Der Decan nahm dasselbe, durchflog es in einem Augenblick, schien einige, ohne Zweifel überflüssige Zeilen zu übergehen und las dann laut:

— „. . . Du gehe Deinerseits zu dem Decan

wegen des Dispenses. Ich wünsche, daß die Hochzeit so bald als möglich sei; sofort wäre das Beste."

Er legte das Papier auf den Tisch und fuhr fort:

— Unterzeichnet Lethierry. Es wäre ehrfurchtsvoller gewesen, die Sache an mich zu adressiren. Da es sich aber um einen Collegen handelt, so verlange ich weiter nichts.

Ebenezer sah von Neuem Gilliatt an. Es giebt ein Verständniß der Seelen. Ebenezer fühlte, daß Gilliatt betrog; er hatte aber nicht die Kraft, nicht einmal den Gedanken, dies auszusprechen. Sei es aus Gehorsam vor einem dunkeln Heldenmuthe, den er halb ahnte, sei es, daß das Gewissen durch die Fülle des Glückes betäubt wurde; er blieb sprachlos.

Der Decan nahm die Feder und füllte unter dem Beistande des Registrators die weißen Stellen auf der beschriebenen Seite in dem Register aus, dann drehte er sich um und lud mit einer Handbewegung Ebenezer und Deruchette ein, an den Tisch heranzutreten.

Die Ceremonie begann.

Es war ein heiliger Augenblick.

Ebenezer und Deruchette standen neben einander vor dem Geistlichen. Wer jemals träumte, daß er sich verheirathe, empfand das, was jetzt beide fühlten.

Gilliatt stand in einiger Entfernung im Dunkel der Säulen.

Deruchette hatte sich am Morgen, als sie aufstand, in ihrer Verzweiflung an das Grab und Schweißtuch denkend, weiß angekleidet. Dieser Gedanke an den Tod war zu dem an die Hochzeit geworden. Das weiße Kleid macht sofort die Braut. Das Grab ist auch eine Trauung.

Ein Heiligenschein umgab Deruchette. Nie war sie so reizend, wie in jenem Augenblicke gewesen. Sie hatte den Fehler, vielleicht zu hübsch, und nicht schön genug zu sein. Ihre Schönheit sündigte, wenn man das sündigen nennen kann, durch ein Uebermaß von Anmuth! Ruhig, das heißt ohne Leidenschaft und Kummer, war Deruchette, wie wir schon gesagt haben, überaus lieblich. Die Verklärung eines reizenden Mädchens ist das Ideal einer Jungfrau. Deruchette war durch Liebe und Leiden groß geworden. Sie hatte dieselbe Zartheit mit mehr Würde, dieselbe

Frische mit mehr Würze erhalten, gleichsam als wenn sich ein Maßliebchen in eine Lilie verwandelt hätte.

Die Feuchtigkeit versiegter Thränen war auf ihren Wangen zu sehen, vielleicht lag noch eine Zähre in dem Winkel ihres Lächelns. Getrocknete kaum sichtbare Thränen sind dem Glücke ein düsterer und schöner Schmuck.

Der Decan, neben dem Tische stehend, legte einen Finger auf die offene Bibel und fragte laut:

— Erhebt Jemand Einspruch?

Niemand antwortete.

— Amen, sagte der Dekan.

Ebenezer und Deruchette traten Seiner Ehrwürden einen Schritt näher.

Der Dekan sagte:

— Joë Ebenezer Caudray, willst Du dieses Weib zur Gattin haben?

Ebenezer antwortete:

— Ich will es.

Der Dekan fuhr fort:

— Durande Deruchette Letthierry, willst Du diesen Mann zum Gatten haben?

Deruchette, in ihrer Seelenangst und in übermäßiger Freude, murmelte mehr als sie sprach: — Ich will es.

Dann blickte nach dem schönen Ritus der anglikanischen Kirche der Dekan um sich und that in den Schatten der Kirche folgende feierliche Frage:

— Wer giebt dieses Weib diesem Manne?

— Ich, antwortete Gilliatt.

Es entstand ein Schweigen. Ebenezer und Deruchette fühlten einen gewissen unbestimmten Druck durch ihr Entzücken hindurch.

Der Dekan legte Deruchette's rechte Hand in Ebenezer's rechte Hand und dieser sagte zu jener:

— Deruchette, ich nehme Dich zu meinem Weibe, sei es, daß Du schlechter oder besser, reicher oder ärmer, krank oder gesund bist, um Dich bis zu Deinem Tode zu lieben, hierauf gebe ich Dir mein Wort.

Der Dekan legte Ebenezer's Rechte in Deruchette's Rechte und diese sagte zu jenem:

— Ebenezer, ich nehme Dich zu meinem Mann, sei es, daß Du besser oder schlechter, reicher oder

ärmer, gesund oder krank bist, um Dich zu lieben und Dir zu gehorchen bis in den Tod, hierauf gebe ich Dir mein Wort.

Der Dekan fuhr fort:

— Wo ist der Ring?

Daran war nicht gedacht worden. Ebenezer hatte keinen Ring.

Gilliatt zog den Goldreifen ab, welchen er an seinem kleinen Finger trug und reichte ihn dem Dekan. Das war wahrscheinlich der „Trauring," welcher an demselben Morgen bei dem Goldschmiede auf der Kaufhalle erstanden ward.

Der Dekan legte ihn auf die Schrift und gab ihn dann Ebenezer.

Dieser nahm Deruchette's kleine, linke, ganz zitternde Hand, steckte den Ring an den vierten Finger und sprach:

— Ich eheliche Dich mit diesem Ringe.

— Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, hob der Dekan an.

— So sei es, fuhr sein Stellvertreter fort.

Der Dekan sprach mit lauter Stimme:

— Ihr seid Gatten.

— So sei es, sprach der Stellvertreter.

Der Dekan fuhr fort:

— Laßt uns beten.

Ebenezer und Deruchette wendeten sich gegen den Tisch und knieten nieder.

Gilliatt blieb stehen und beugte den Kopf.

Jene beugten sich vor Gott, dieser vor seinem Geschicke.

Viertes Capitel.

Für Deine Frau, wenn Du Dich verheirathen wirst.

Bei ihrem Austritte aus der Kirche sahen sie den Cashmere, welcher sich näherte.

— Ihr kommt zur Zeit, sagte Gilliatt.

Sie schlugen den Weg nach dem kleinen Hafen wieder ein.

Jetzt gingen sie vorn und Gilliatt hinter ihnen.

Es waren zwei Sonnambulen, welche so zu sagen, nur ihre Verzückung gewechselt hatten. Sie wußten nicht, wo sie waren, noch was sie thaten; sie beeilten sich mechanisch, erinnerten sich nichts mehr, fühlten sich gegenseitig und konnten nicht einmal zwei Gedanken mit einander verbinden. Man denkt in der Aufregung nicht mehr, daß man im Strom schwimmt.

Mitten in der Finsterniß waren sie plötzlich in einen Freuden-Niagara gefallen. Man hätte sogar sagen können, daß sie in das Paradies eingingen. Sie sprachen nicht, da sie sich zu viele Dinge mit der Seele sagten. Deruchette drückte Ebenezer's Arm gegen sich.

Gilliatt's Schritte hinter ihnen ließ sie auf Augenblicke daran denken, daß er hinter ihnen war. Sie waren tief bewegt, aber ohne einen Laut zu äußern; das Uebermaß von Bewegung löst sich in Betäubung auf. Die ihrige war kostbar, aber überwältigend. Sie waren verheirathet; was Gilliatt gethan hatte, war gut; das war Alles. Aus dem Grunde ihres Herzens dankten sie ihm glühend und überschwenglich. Deruchette sagte sich, daß später ein gegenseitiges Aussprechen erfolgen müsse. Unterdessen nahmen sie sein Opfer dankbar an. Sie fühlten sich in der Gewalt dieses entschiedenen und schnellen Menschen, der durch sein Auftreten ihr Glück begründet hatte. Fragen an ihn zu richten, mit ihm plaudern, war jetzt unmöglich. Zu viele Eindrücke drängten mit einem Male auf sie ein. Ihre Hast ist zu entschuldigen.

Die Thatsachen gleichen bisweilen einem Hagelschauer und überschütten den Menschen. Das betäubt. Die rauhen Ereignisse, welche sonst ruhige Naturen überfallen, machen sehr schnell das Geschehene für die unverständlich, welche darunter leiden oder daraus Nutzen ziehen. Man ist nicht Herr seines eigenen Geschickes; wird aus dem Wege geräumt, ohne es zu ahnen; gekrönt, ohne es zu verstehen. Deruchette besonders hatte seit einigen Stunden jede Art von Aufregung durchgemacht; zuerst die Ueberraschung, — Ebenezer in dem Garten; dann das Alpdrücken, als Gilliatt zu ihrem Gatten erklärt wurde; hierauf die Trostlosigkeit, als Ebenezer ohne sie zur Abfahrt bereit war; jetzt die Freude, eine unerhörte Freude, mit einem unentzifferbarem Hintergrunde. Das Ungeheuer gab ihr den Engel, die Trauung nach der Todesangst; Gilliatt, gestern das Unheil, heute das Heil. Sichtlich hatte er seit gestern keine andere Beschäftigung gehabt, als die Vorbereitungen zu ihrer Verbindung; er hatte ja an Alles gedacht und Alles gethan: für Mess Lethierry geantwortet, mit dem Dekan gesprochen, die Einwilligung nach-

gesucht, die verlangte Erklärung unterzeichnet; nur so konnte die Trauung vor sich gehen. Aber Deruchette verstand ihn nicht; und selbst wenn sie das Wie begriffen hätte, würde sie nicht das Warum verstanden haben.

Die Augen schließen, geistig danken, Leben und Erde vergessen, sich von diesem guten Geiste in den Himmel tragen lassen, nur das war ihr möglich. Eine Erklärung war zu lang, ein Dank zu kurz. Sie schwieg in dieser süßen Betäubung des Glücks.

Nur so viel Denkkraft blieb ihnen, um sich orientiren zu können.

Unter dem Wasser giebt es Schwammarten, welche weiß erscheinen. Sie gaben gerade Licht genug, daß man das Meer von dem Lande und den Cashmere von jedem anderen Schiffe unterscheiden konnte.

In einigen Minuten waren sie am Havelet.

Ebenezer trat zuerst in das Boot. In dem Augenblicke, wo Deruchette ihm folgen wollte, fühlte sie sich an ihrer Hand sanft zurückgehalten. Es war Gilliatt, er hatte einen Finger auf eine Falte ihres Kleides gelegt.

— Madame, sprach er, Sie waren nicht darauf vorbereitet, abzureisen. Ich habe geglaubt, daß Sie vielleicht Kleider und Wäsche nöthig haben würden. Sie werden an Bord des Cashmere einen Koffer mit Frauensachen finden. Dieser Koffer stammt von meiner Mutter her und war für meine zukünftige Frau bestimmt. Erlauben Sie, daß ich ihn Ihnen anbiete.

Deruchette erwachte halb aus ihrem Traum und wandte sich zu Gilliatt, der mit leiser und kaum verständlicher Stimme fortfuhr:

— Jetzt ist es keine Zeit, Sie aufzuhalten, aber, Madame, ich glaube, Ihnen eine Erklärung schuldig zu sein. An dem Tage, an welchem sich das Unglück ereignete, befanden Sie sich in dem niedrigen Saale und sagten ein Wort. Sie erinnern sich dessen nicht; das ist ganz einfach. Man braucht sich nicht jedes Wortes zu erinnern, das man geredet hat. Mess Lethierry war sehr bekümmert. Gewiß war es ein gutes Schiff und leistete gute Dienste. Das Unglück auf dem Meere geschah; das ganze Land gerieth in Aufregung. Das sind natürlich Dinge, welche man

vergessen hat. Das Schiff schien zwischen den Klippen verloren. Ich wollte nur sagen, daß man meinte, Niemand würde hingehen. Ich ging hin. Man sagte, es sei unmöglich; ich habe gezeigt, daß es nicht unmöglich war. Ich danke Ihnen dafür, daß Sie mir einen kleinen Augenblick zuhören. Sie begreifen, Madame, wenn ich dahin ging, so war es gewiß nicht, um Sie zu beleidigen. Außerdem schreibt sich die Geschichte schon von langer Zeit her. Ich weiß, daß Sie jetzt eilig sind. Wenn Sie Zeit hätten, wenn Sie sprächen, würden Sie sich erinnern, aber das dient zu nichts. Die Geschichte datirt bis zu einem Tage zurück, an welchem Schnee fiel. Und dann einmal, als ich an Ihnen vorüberging, glaubte ich, daß Sie lächelten. So erklärt sich das. Gestern nun hatte ich keine Zeit, in meine Wohnung zu gehen; ich kam von der Arbeit, war ganz zerrissen, jagte Ihnen Furcht ein; Sie befanden sich unwohl, man geht nicht so zu Leuten; ich bitte Sie, mir deshalb nicht zu zürnen. Das ist Alles, was ich Ihnen sagen wollte. Sie werden abreisen. Es wird schönes Wetter sein. Es weht Ost. Leben Sie wohl, Ma-

dame. Sie werden es natürlich finden, daß ich ein wenig mit Ihnen sprach. Nicht wahr? Es ist die letzte Minute.

— Ich denke an den Koffer, erwiederte Deruchette. Aber warum heben Sie ihn nicht für Ihre Frau auf, wenn Sie sich verheirathen?

— Madame, ich werde mich wahrscheinlich nicht verheirathen.

— Das wäre schade, denn Sie sind gut. Ich danke Ihnen.

Und Deruchette lächelte. Gilliatt erwiederte das Lächeln.

Dann half er Deruchette beim Besteigen des Bootes.

In weniger als einer Viertelstunde landete er mit Deruchette und Ebenezer auf der Rhede am Cashmere.

Fünftes Capitel.

Das große Grab.

Gilliatt folgte dem Strande, ging schnell nach St. Pierre Port und dann nach St. Sampson am Meere entlang, sich wissentlich jeder Begegnung entziehend und alle belebten Wege vermeidend.

Seit langer Zeit war es, wie man weiß, seine Manier, das Land nach allen Richtungen hin zu durchstreifen, ohne von Jemand gesehen zu werden. Er kannte jeden Steg, alle einsamen und krummen Wege; er hatte die wilde Gewohnheit eines Wesens, welches sich nicht geliebt weiß; er blieb allein. Da er schon als kleines Kind in den Augen der Menschen kein Entgegenkommen sah, so hatte er früh die Rei-

Er betrachtete den Fleck, auf welchem die beiden, jetzt verschwundenen Schatten sich umarmt hatten.

Er ging weiter, er erstieg den Hügel des Schlosses Valle, stieg wieder hinab und lenkte seine Schritte nach Bû de la Rue.

Das Houmet-Paradies war einsam und leer.

Sein Haus war so, wie er es am Morgen verlassen hatte, als er sich nach dem Ankleiden nach Saint-Pierre Port begab.

Ein Fenster stand offen, durch das halbe sah er die Bug-pipe an einem Nagel in der Wand hängen.

Man bemerkte auf dem Tische die kleine Bibel, welche er zum Danke von einem Unbekannten erhalten hatte. Dieser Unbekannte war Ebenezer.

Der Schlüssel befand sich in der Thür. Gilliatt näherte sich derselben, schloß die Thür doppelt ab, steckte den Schlüssel in seine Tasche und entfernte sich.

Er entfernte sich, nicht nach dem Lande, sondern nach dem Meere zu.

Er durchschnitt schräg seinen Garten, auf dem kürzesten Wege und ohne die schmalen Einfassungen

zu beachten, aber vorsichtig die Seakalen vermeidend, für welche Deruchette eine Vorliebe besaß.

Er übersprang den Zaun, stieg zur Brandung hinab und begann der schmalen und langen, immer vor ihm hinlaufenden Klippenreihe zu folgen, welche Bû de la Rue mit dem großen Granitobelisken verband, welche mitten im Meer steht und das Ochsenhorn heißt. Dort befand sich die Chaise Gild-Holm-Ur.

Er ging von einer Klippe zur andern, wie ein Riese auf Berggipfeln. Ueber eine solche Klippenreihe forteilen ist dasselbe, als wenn Jemand auf einem Dachfirst geht.

Eine Hamenfischerin, welche mit nackten Füßen in den wenig entfernten Wasserlachen umherstrolchte und dem Ufer zueilte, rief ihm nach: Nehmt Euch in Acht. Das Meer kommt.

Er ging weiter.

Als er bei dem großen, vorspringenden Felsen, dem Horne, welcher aus dem Meere heraus eine hohe Zinne bildet, angekommen war, blieb er stehen. Das

Land hörte dort auf. Es war der äußerste Vorsprung des kleinen Vorgebirges.

Er blickte um sich.

Auf hoher See lagen einige Barken fischend vor Anker. Von Zeit zu Zeit, wenn das Wasser aus den Netzen herausfloß, sah man auf diesen Barken im Sonnenscheine einen Silberregen. Der Cashmere war noch nicht auf der Höhe von St. Sampson; er hatte sein großes Marssegel entfaltet und befand sich zwischen Herm und Jethou.

Gilliatt ging um den Felsen und gelangte unter die Chaise Gild-Holm-'Ur, am Fuße jener zerrissenen Treppe, welche herabzusteigen er vor weniger als drei Monaten Ebenezer geholfen hatte. Er erklomm sie.

Die meisten Stufen waren schon unter Wasser, nur noch zwei oder drei, welche er hinaufkletterte, trocken.

Diese Stufen führten zur Chaise Gild-Holm-'Ur. Er kam vor dieser an, betrachtete sie einen Augenblick, legte seine Hand auf seine Augen, fuhr mit ihr langsam erst über das eine und dann über das andere Auge, als wenn er die Vergangenheit durch diese Be-

wegung auslöschen wollte, und ließ sich dann in jener Felsenhöhle, die Böschung hinter seinem Rücken und den Ocean zu seinen Füßen, nieder.

In diesem Augenblicke fuhr der Cashmere um den großen, runden, im Wasser stehenden Thurm, welchen ein Sergeant und eine Kanone bewachen und welcher auf der Rhede zwischen Herm den Sietn-Pierre Port steht.

In den Spalten über Gilliatt's Kopfe schwankten einige Felsblumen. Das Wasser war blau, so weit das Auge reichte und Ostwind. Um Serk herum giebt es wenig Stellen, von denen man nur Guernesey's Westküste erblickt. In der Ferne sieht man das nebelgleiche Frankreich und Carteret's lange und gelbe Sandufer. Hin und wieder schwebte ein weißer Schmetterling vorüber. Die Schmetterlinge wiegen sich nämlich gern über dem Meere.

Der Wind war sehr schwach, das ganze Blau, in der Höhe, wie in der Tiefe, unbeweglich. Kein Zittern durchflog jene schlangenartigen Linien von hellerem oder dunklerem Azur, welche an der Ober-

fläche des Meeres die geheimen Springquellen auf seinem Boden verrathen.

Der Cashmere, nur wenig vom Winde getrieben, hatte, um diesen besser aufzufangen, seine Marshauben aufgehißt und sich mit Segeln bedeckt. Da der Wind von der Seite kam, so zwang er ihn mittelst seiner Hauben, sich dicht an der Küste von Guernesey zu halten. Er hatte die Bake zu Saint-Sampson hinter sich und erreichte jetzt den Schloßhügel von Valle. Der Augenblick nahte sich, in dem er die Spitze von Bu de la Rue umfahren mußte.

Gilliatt sah ihn kommen.

Luft und Meer schienen zu schlummern. Die Fluth stieg nicht sprungweise, sondern ganz allmählig. Der Spiegel des Meeres bewegte sich ohne Zuckungen. Das sanfte Rauschen der hohen See glich dem Athmen eines Kindes.

Man hörte von dem Hafen St. Sampson her kleine, dumpfe Schläge, den Ton der Hämmer. Sie rührten wahrscheinlich von den Zimmerleuten her, welche Krahne und Winden herrichteten, um die Maschine aus der Barke zu heben. Dieser Lärm drang

in Folge der Granitmasse, an welche sich Gilliatt angelehnt hatte, kaum bis zu dessen Ohr.

Der Cashmere näherte sich mit gespensterhafter Langsamkeit.

Gilliatt wartete.

Plötzlich zogen ein Klatschen und das Gefühl von Kälte seine Augen nach unten. Die Fluth berührte seine Augen.

Er blickte erst hinunter, dann nach oben.

Der Cashmere war ganz nahe.

Die Böschung, an der die Regen die Chaise Gild-Holm-'Ur ausgegraben hatten, war so steil und so viel Wasser war da, daß die Schiffer bei ruhigem Wetter gefahrlos bis auf einige Kabellängen vom Felsen Strich halten konnten.

Der Cashmere kam immer näher, hob sich, senkte sich und schien auf dem Wasser zu wachsen. Es war wie das Umsichgreifen eines Schattens. Das Takelwerk schnitt unter dem prächtigen Wogen des Meeres schwarz vom Himmel ab. Die langen Segel, einen Augenblick von der Sonne schwebend, wurden fast rosenroth und von unbeschreibbarer Durchsichtig-

keit; die Wellen murmelten eine unverständliche Sprache. Kein Laut störte das majestätische Dahingleiten dieses Schattenbildes. Man unterschied Alles auf dem Deck, als wenn man sich selbst dort befände.

Der Cashmere strich neben dem Felsen hin.

Der Steuermann stand am Ruder, ein Schiffsjunge erkletterte die Rüstseile, einige Passagiere an das Geländer gelehnt, betrachteten das wunderbar schöne Wetter, der Capitän rauchte. Aber das Alles sah Gilliatt nicht.

Auf dem Decke war ein von der Sonne beschienener Fleck. Dorthin blickte er. In diesem Sonnenlichte saßen Ebenezer und Deruchette; er neben ihr. Anmuthig schmiegten sie sich aneinander, wie zwei Vögel, welche sich an den Mittagsstrahlen wärmen, auf einer jener, mit einem getheerten Plan bedeckten Bänke, welche gut eingerichtete Schiffe für ihre Passagiere bereit halten und über denen man auf englischen Schiffen: „Nur für Damen", liest. Deruchette's Kopf lag auf Ebenezer's Schulter, der seinen Arm um ihre Hüfte hielt; ihre Hände lagen mit verschlungenen Fingern in einander. Diese beiden

von der Natur bevorzugten, von der Unschuld geschaffenen Gestalten sahen sich so gleich, wie ein Engel dem andern. Die eine Gestalt war jungfräulicher, die andere himmlischer. Ihr keusches Umfangen war so zart und rein. Alle Göttinnen der Ehe waren zugegen; auch die Schamhaftigkeit. Es schwebte ein himmlischer Glanz über dieser Bank. Der sanfte Glanz der in einer Wolke dahingleitenden Liebe. Das größte Schweigen herrschte.

Ebenezer's Auge sprach Dank aus und betrachtete; Deruchette's Lippen bewegten sich und in diesem köstlichen Schweigen, als der Wind nach dem Lande hin ging, in dem Augenblicke, in dem die Schaluppe einige Klafter von der Chaise entfernt vorüberglitt, hörte Gilliatt die zarte und zärtliche Stimme Deruchette's sagen:

— Sieh da. Es scheint ein Mensch auf dem Felsen zu sein.

Die Erscheinung ging vorüber.

Der Cashmere ließ die Spitze vom Bu de la Rue hinter sich und furchte in die tiefen Wellenthäler hinein. In weniger, als einer Viertelstunde

waren ihre Masten und Segel nur noch eine Art weißen Obeliskes auf dem Meere, der nach dem Horizonte hin verschwand. Das Wasser reichte Gilliatt bis zum Knie.

Er sah die Schaluppe sich entfernen.

Die Brise frischte auf. Er sah, wie der Cashmere seine untere Hauben und Fokſegel aufhißte, um den verstärkten Wind zu benutzen. Jetzt war er schon aus dem Wasser von Guernesey. Gilliatt verließ ihn nicht mit den Augen.

Das Wasser reichte ihm bis zum Gürtel. — Die Fluth stieg. — Die Zeit verging.

Die Möven und Kormoranen umflogen ihn unruhig. Sie schienen ihn warnen zu wollen. Vielleicht befand sich unter diesen Vogelschaaren eine von den Douvres-Klippen, welche ihn erkannte.

Eine Stunde verflog.

Der Wind auf hoher See war auf der Rhede nicht fühlbar, aber der Cashmere entfernte sich schnell. Die Schaluppe fuhr allem Anscheine nach mit vollen Segeln und war fast auf der Höhe der „Helme“.

Kein Schaum zeigte sich um den Felsen Gild-Holm-'Ur, keine Welle schlug den Granit. Das Wasser schwoll ruhig an und reichte Gilliatt fast bis zu den Achseln.

Eine zweite Stunde verfloß.

Der Cashmere war jenseits der Wasser von Aurigny. Der Ortach-Felsen verbarg ihn auf einen Augenblick. Er trat in seinen Schatten ein und kam dann wieder aus ihm hervor, wie aus einer Verfinsterung. Die Schaluppe floh gen Norden, gewann das hohe Meer und glich jetzt nur noch einem unter den Sonnenstrahlen aufblitzenden Punkte.

Die Vögel stießen ein leises Geschrei nach Gilliatt gewendet, aus.

Man sah nur noch seinen Kopf.

Das Meer stieg mit düstrer Langsamkeit.

Gilliatt, unbeweglich, sah, wie der Cashmere verschwand.

Die Futh war fast auf ihrer Höhe. Der Abend näherte sich. Hinter Gilliatt kehrten einige Fischerboote auf die Rhede zurück.

Gilliatt's Auge, in der Ferne auf die Schaluppe geheftet, blieb unbeweglich.

Dieses starre Auge glich nichts auf Erden. In diesem traurigen und ruhigen Sterne lag etwas Unbeschreibbares. Dieser Blick enthielt die ganze Ruhe, welche ein nicht erfüllter Traum zurückläßt; es war das trauervolle Annehmen einer andern Verwirklichung Von Augenblick zu Augenblick wuchs die Finsterniß unter diesen Lidern, deren Blick auf einen Punkt im Raume geheftet blieb. Zugleich mit dem unendlichen Wasser um den Felsen Gild-Holm-'Ur stieg die unendliche Ruhe des Schattens in Gilliatt's tiefem Auge.

Der Cashmere, unerkennbar geworden, war jetzt mit dem Nebel ein verschmolzener Punkt. Um ihn noch unterscheiden zu können, mußte man wissen, wo er war.

Nach und nach verblaßte dieser Fleck, welcher keine Form mehr hatte.

Dann verkleinerte er sich.

Dann verschwand er.

In dem Augenblicke, wo das Schiff hinter dem Gesichtskreise versank, verschwand der Kopf Gilliatts unter dem Wasser. Nichts war mehr, als das Meer.

Ende.

Druck von Otto Janke in Berlin.

Inhaltsverzeichniß

des dritten Bandes.

Drittes Buch.

Der Kampf.

Viertes Buch.

Die Doppel-Gründe des Hindernisses.

Dritter Theil: Deruchette.

Erstes Buch.

Nacht und Mond.

Zweites Buch.

Die Dankbarkeit in voller Eigenmacht.

Drittes Buch.

Die Abfahrt des Cashmere.